

Friedenspädagogik

Samma  
scho wida  
so weid?

MILITÄRISCHES SPERR-  
GEBIET MARIENPLATZ

Tapfer

KRIEG AFGHANISTAN

DDSS

Zeitschrift  
der Gewerkschaft  
Erziehung und Wissenschaft  
Landesverband Bayern

September  
2009

## Friedenspädagogik

### 3 **Frieden – gibt es das?**

Friedenserziehung in der Schule – grundsätzliche Fragen zur Erlernung einer Friedenskultur  
von Erwin Schelbert

### 6 **Konflikte leben – Dialog lernen**

Kinder- und Jugendarbeit als Lernfeld für Konfliktkompetenz  
von Renate Grasse

### 8 **»Peace Counts« – AktivistInnen kommen in die Schule**

von Ulrike Kopp

### 10 **Zivilcourage kann man lernen**

Unterstützung für Schulen bei friedenspädagogischen Themen  
von Karl-Heinz Bittl

### 12 **Bundeswehr verstärkt in die Schulen?**

NRW-Schulministerium schließt Kooperationsvereinbarung mit der Bundeswehr  
von Michael Schätzl

### 13 **Im Tod vereint?**

Zur nötigen Debatte über den »Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge«  
von Dr. Wolfgang Häberle

### 16 **Erinnern heißt, für die Zukunft zu lernen**

Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg –  
Erinnerungs- und Lernort zu NS-Größenwahn und -Propaganda  
von Dr. Eckart Dietzfelbinger

### 18 **Tipps zum Thema**

- Wie macht man Frieden? – zusammengestellt von Renate Grasse
- Unterrichts-Koffer des Friedensmuseums (Friedensräume) in Lindau/Bodensee
- Friedenserziehung als soziale Praxis mit globaler Perspektive –  
Ein hilfreiches Buch über Gewaltprävention – vorgestellt von Hannes Henjes
- Aufwachen zwischen Unsicherheit und Hoffnung

## Schuljahresbeginn

### 21 **Das neue Übertrittsverfahren – verfahren bis ins Letzte**

von Isabella Zang

## Streiknachlese

### 22 **Akzeptabel, aber nicht ausreichend**

von Elke Hahn

### 23 **Mittelfränkische ErzieherInnen machen mobil**

3. Juli 2009: Aktionstag in Lauf a. d. Pegnitz

### 24 **Wir streiken uns gesund**

Bayerische Kitas zwischen Jubelmeldung und Gesundheitsgefährdung  
von Günther Schedel-Gschwendtner

### 25 **»DGB-Indes Gute Arbeit« – Wie ErzieherInnen ihre Arbeitsbedingungen beurteilen**

## Was es sonst noch gibt

### 27 **Sozialversicherungen sind systemrelevant**

von Günther Schedel-Gschwendtner

### 28 **Kein Ausstieg aus dem Ausstieg!**

von Dr. Ludwig Trautmann-Popp

### 30 **Erlesenes**

- Kathrein und Döser – Profiteure der Nazis?
- Ohne Schwert und Kugeln: Bilder aus Griechenland 1942 - 1944
- Flipper, Jazz und Sputnikfieber

## Rubriken

### 32 **Dies und Das**

### 34 **Veranstaltungen**

### 35 **Glückwünsche und Dank**

### 36 **Kontakte**

**Telefonische Sprechzeiten der GEW-Rechtsstelle  
mit Beratung für GEW-Mitglieder:  
Montag und Donnerstag  
von 13.00 - 16.00 Uhr • Tel.: 0 89-54 37 99 59  
Bitte Mitgliedsnummer bereithalten!**

**Manche Jahrestage verpflichten.** Am 1. September vor 70 Jahren überfielen die Deutschen Polen. Damit begann der Zweite Weltkrieg. Nach dessen Ende wurde vor 60 Jahren die NATO gegründet. Die führt jetzt Krieg in Afghanistan. Tausende deutsche SoldatInnen kämpfen dort. Zwei Drittel der Bevölkerung sind gegen deutsche SoldatInnen am Hindukusch\*. Die Bundesregierung schickt sie trotzdem – denn in diesem rückständigen Land sollen die Menschen endlich lernen können, wie Demokratie funktioniert. So wie bei uns, zum Beispiel. Aber Ironie beiseite!

Die Versuche, Akzeptanz für Bundeswehreinsetze zu erreichen, nehmen deutlich zu. »Nie wieder Krieg!« war gestern. Gelöbnisse von RekrutInnen werden öffentlich zelebriert. Herr Schäuble lässt nicht nach in seinem Bemühen, den Einsatz der Bundeswehr im Inneren durchzudrücken. Die Bundeswehr wirbt mit Karriereversprechen an den Schulen, was aktuell für manche Jugendliche wohl die einzige Perspektive für ein Leben außerhalb von Hartz IV bietet. All dies war Anlass genug für uns, dem Thema Friedenspädagogik einen umfangreichen Schwerpunkt zu widmen. Dabei soll auch deutlich werden, dass Frieden mehr bedeutet als Nicht-Krieg, dass damit auch Anforderungen verbunden sind, wie Zivilcourage im gesellschaftlichen Leben zu zeigen, Konfliktfähigkeit zu entwickeln und laut Nein-Sagen zu üben gegenüber Ungerechtigkeit und Gewalt, wo auch immer sie ausgeübt wird. Unsere Gesellschaft bietet da genügend Notwendigkeiten, zu intervenieren.

Karin Just

\* Umfrage von Infratest dimap im Auftrag der ARD-Tagesthemen von Ende Juni

Folgende Themen sind in Planung bzw. in unserem Themenspeicher – Beiträge dazu und weitere Vorschläge erwünscht: Lebenszeit/Arbeitszeit/Altersteilzeit/Freizeit – Arbeitszeitmodelle • Sinkende SchülerInnenzahlen – Welche Utopien haben wir? • Jahrgangübergreifendes Lernen/Jahrgangübergreifende Klassen • Rechtsextremismus • SchülerInnen und Mitbestimmung • Bildung als Menschenrecht • Bürgerschaftliches Engagement • Religionen im Aufwind.

## Impressum:

DDS • Die Demokratische Schule • **Herausgeber:** Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB, Landesverband Bayern, Geschäftsstelle: Schwanthalerstr. 64, 80336 München, ☎ 0 89-5 4 4 0 8 1 0 • Fax: 0 89-5 38 94 87 • e-mail: info@bayern.gew.de • www.gew-bayern.de  
**Redaktionsleiterin:** Karin Just, Heimeranstr. 58, 80339 München, ☎ 0 89-51 00 91 02 oder über die Geschäftsstelle der GEW erreichbar ☎ 0 89-54 40 81 0 • Fax: 0 89-5 38 94 87  
E-Mail: KJ@bayern.gew.de

**Redaktionelle MitarbeiterInnen:** Verena Escherich, Hannes Henjes, Sabine Herzig, Petra Nalenz, Gele Neubäcker, Ute Schmitt, Doro Weniger, Wolfram Witte.

**Gestaltung:** Karin Just

**Bildnachweis** (soweit nicht beim Foto berücksichtigt): Karin Just und privat

**Druck:** Druckwerk GmbH, Schwanthalerstr. 139, 80339 München, ☎ 0 89-5 02 99 94

**Anzeigenannahme:** über die Redaktionsleitung

**Anzeigenverwaltung:** Druckwerk GmbH, Schwanthalerstr. 139, 80339 München,

☎ 0 89-5 02 99 94, E-Mail: team@druckwerk-muenchen.de

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.2003 gültig.

Mit Namen oder Namenszeichen gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der betreffenden VerfasserInnen dar und bedeuten nicht ohne weiteres eine Stellungnahme der GEW Bayern oder der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Druckschriften wird keine Gewähr übernommen. Bei allen Veröffentlichungen behält sich die Redaktion Kürzungen vor. Der Bezugspreis ist für GEW-Mitglieder des Landesverbandes Bayern im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. Der Bezugspreis für Nichtmitglieder beträgt jährlich 21,- EUR zuzüglich Porto, der Preis der Einzelnummer 2,50 EUR zzgl. Porto.

Die DDS erscheint monatlich mit Ausnahme der Monate Januar und August.

**Adressenänderung:** Ummeldungen bitte an die Landesgeschäftsstelle der GEW.

**Redaktions- und Anzeigenschluss:** jeweils am 6. des Vormonates

Ab \_\_\_\_\_ gilt folgende Änderung (meiner Adresse, Bankverbindung, Eingruppierung, Beschäftigungsart, Teilzeit, Erziehungsurlaub, Arbeitsstelle, GEW-Funktion ...)

Name:

Mitgliedsnummer:

Änderung:

Bitte zurück an GEW Bayern, Schwanthalerstr. 64, 80336 München  
Grundsatz aller Gewerkschaften: Wer weniger verdient, zahlt weniger Beitrag (wenn es uns mitgeteilt wird!). Wer unter dem satzungsgemäßen Beitrag liegt, verliert seinen gewerkschaftlichen Rechtsschutz!

# Frieden – gibt es das?

Foto: imago/image-  
broker/WhiteStar



Frieden ist ein zentraler Begriff, dessen Verständnis sich gewandelt hat. Ob es überhaupt ein geeigneter Begriff ist, erscheint fraglich, weil er historisch einseitig mit dem »Nicht-Krieg« assoziiert wird –

eine Negativdefinition zum Gegenpol Krieg. Über das Wesen eines solchen Friedens hat niemand so recht eine Vorstellung. Der Weltfrieden als Idee fasziniert MoralistInnen und erscheint RealistInnen als Utopie.

Positiv definiert ist Frieden ein permanenter gesellschaftlicher und politischer Entwicklungsprozess im inner- und zwischenstaatlichen Bereich, der mit gewaltfreien Mitteln der Konfliktbearbeitung auf die Minimierung von Gewaltanwendung und die Zunahme sozialer Gerechtigkeit ausgerichtet ist.

Diese Definition ist insofern für die Erziehung für den Frieden wichtig, als sie ein prozessuales Ziel formuliert, das bereits Implikationen für den Weg zu diesem Ziel, also für den Lernprozess und seine Bedingungen, enthält, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

In diesem Friedensverständnis sind auch gleichzeitig Aussagen darüber enthalten, was diesen Frieden bedroht – auch ein Hinweis für Aspekte des Lernprozesses.

## Gewalt – was ist das?

Dass Gewalt nicht nur physischen Charakter haben kann, sondern unterschiedliche Formen und Ausprägungsgrade im psychischen oder sexuellen Bereich bis zu ganz subtilen Mechanismen der Diskriminierung und Vernachlässigung, ist evident. Der Friedensforscher Johan Galtung hat jede Wirkung, die Menschen in ihrer Entfaltung und Verwirklichung sowohl körperlich, materiell als auch geistig, psychisch negativ beeinflusst und behindert, als Ausdruck von Gewalt definiert. Demgemäß kann sie sowohl von Personen (personale Gewalt) als auch von den jeweiligen Lebensbedingungen ausgehen, die durch die Organisation und Struktur des jeweiligen gesellschaftlichen Umfeldes bestimmt sind. Galtung hat dafür den Begriff der »Strukturellen Gewalt« geprägt, den er später noch durch den Begriff der »Kulturellen Gewalt« ergänzte.

Die von Strukturen ausgehende Gewalt mag weniger plausibel erscheinen, da sie meist weniger wahrgenommen wird, häufig unbewusst erlebt wird und vielfach kollektiv wirkt und so eher als »Normalität« hingenommen wird. Bei extremen Formen wird jedoch der destruktive Mechanismus gesellschaft-

## Friedenserziehung in der Schule – grundsätzliche Fragen zur Erlernung einer Friedenskultur

licher Bedingungen sehr deutlich: SlumbewohnerInnen in menschenunwürdigen Lebensumständen, ohne Arbeit, ohne ausreichende Nahrung, ohne ausreichenden Zugang zu sauberem Wasser, ohne angemessene ärztliche Versorgung werden wesentliche Chancen vorenthalten, die BewohnerInnen in reichen und hoch entwickelten Industriestaaten offenstehen.

Dass alle Machtapparate (z. B. Militär, Partei), Institutionen (Kirche, Schule), Medien (Fernsehen, Presse) und Organisationen (Gewerkschaft, Betriebe, Vereine) mit ihren ganz spezifisch geprägten Strukturen, die bestimmte ideologisch-kulturelle Orientierungen verfolgen und bestimmte Kommunikationsmuster praktizieren, in diesem Sinne gewaltförmig wirken (können), wird oft übersehen.

Anpassungs-, Loyalitäts- und Konformitätsforderungen in impliziter oder expliziter Form bis zur erwarteten Unterwerfung sind system- bzw. strukturimmanente gewaltförmige Zwänge. Gerade für die Schule als Erziehungsinstitution gelten natürlich auch bestimmte strukturelle Wirkungsmechanismen, die Friedenserziehung beeinflussen, erschweren oder gar konterkarieren. Auch die Rolle der verbeamteten Lehrkräfte und ErzieherInnen ist von diesen Momenten geprägt.

Wie beim Friedensbegriff ist auch die Gewaltdefinition deshalb wichtig, weil darin bereits Hinweise auf Ursachen von Gewalt enthalten sind (z. B. strukturelle Gegebenheiten wie Ungerechtigkeit), was ja für den Erziehungsprozess, der Gewaltabbau anstrebt, von Bedeutung ist.

## Konflikte – darf es die geben?

Eine menschliche Gesellschaft ohne Meinungsverschiedenheiten, Spannungen, Zu- und Abneigungen, Interessengegensätze und daraus folgende Konflikte ist nicht vorstellbar.

Die Konfliktforschung hat keine eindeutigen graduellen Abgrenzungen ermittelt, ab denen von problematischen Konfliktformen gesprochen werden kann, die destruktiv wirken, nachdem es ja auch konstruktiv und innovierend wirkende Meinungsverschiedenheiten, Dissense bzw. Konflikte gibt.

Wie schwerwiegend und belastend Konflikte tatsächlich erlebt werden, hängt von den betroffenen Menschen und der jeweiligen Situation ab. Gerade bei Kindern und Jugendlichen können außenstehende Erwachsene oft nur unzureichend ermessen, wie tiefgreifend und leidvoll sich solche Konstellationen auswirken. Um so wichtiger ist deshalb letztlich das Verhalten der Konfliktparteien, ihr Umgang mit »Unvereinbarkeiten im Denken, Fühlen und Wollen«.

Grundsätzlich erscheinen Konflikte in einer demokratischen, offenen und pluralistischen Gesellschaft nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung und Chance für die Wei-

terentwicklung durch Formen konstruktiver Konfliktbearbeitung und entsprechende einhergehende Veränderungsprozesse. Das bedeutet, dass es sowohl im individuellen als auch im kollektiven Bereich eher problematisch sein dürfte, wenn keine Konflikte sichtbar werden, weil die Gefahr besteht, dass sie verschleiert, durch Zwänge unterdrückt oder angsthaft vermieden werden. Beim Lernen in Gruppenprozessen wird deshalb zu Recht gefordert, dass erkennbare Konflikte Vorrang im weiteren Lernverlauf vor Sachfragen haben sollten, um nicht den Lernvorgang zu blockieren, zumal Konflikte meist stark emotionale Wirkungen haben. Unter dem Diktat des »Stoffzwangs« und bei asymmetrischen Konflikten zwischen der Lehrkraft und SchülerInnen wird häufig darauf wenig Rücksicht genommen.

Das Erlernen von Konfliktfähigkeit – dazu gehört konstruktiv Streiten lernen, Metakommunikation praktizieren, Frustrationstoleranz üben, Konfliktdeeskalation und -beendigung erlernen – ist sicher schwierig und auf allen Ebenen des Erziehungsprozesses notwendig. Ob tatsächlich alle Konflikte gelöst werden können, ist fraglich, gerade im Fall antagonistischer Wertordnungen manifestieren sich hartnäckige Konfliktkonstellationen, die nur schwer transformierbar sind. Das Erlernen, Dauerkonflikte ertragen zu können, ist deshalb sicher ein notwendiges Ziel auch im schulischen Bereich.

Erfreulicherweise gibt es heute bereits an vielen Schulen fest eingerichtete Streitschlichtungsforen, in denen SchülerInnen als ausgebildete MediatorInnen wirken. Leider werden dabei nicht immer auch die Konflikte mit den betroffenen Erwachsenen in der Schule einbezogen.

## **Friedenserziehung in der Schule – geht das überhaupt?**

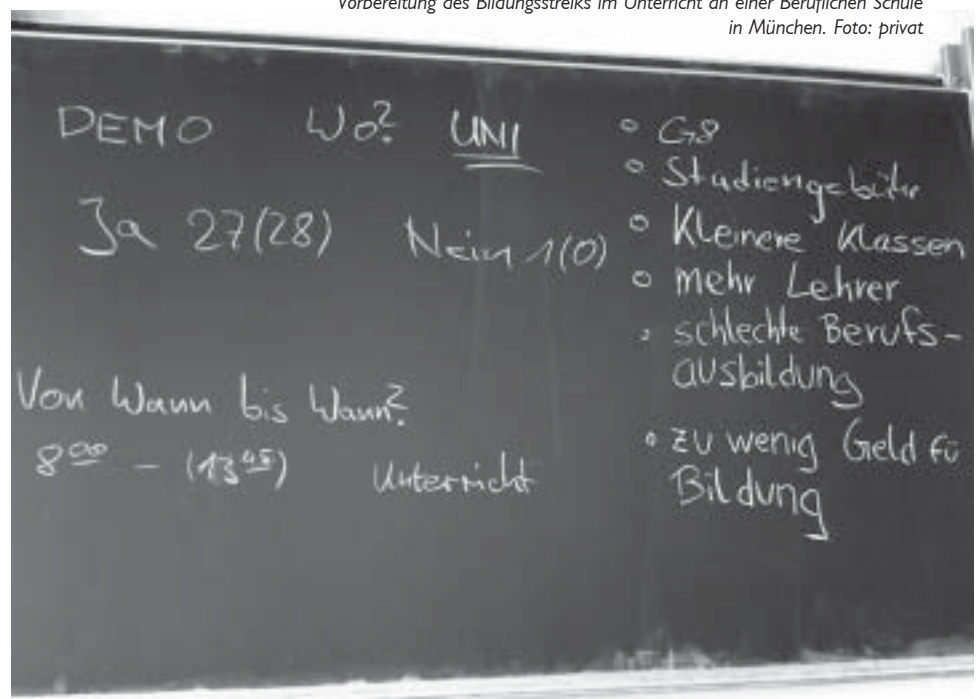
Wir leben in einer friedlosen Welt, d. h. Unfriedlichkeit und Gewaltmechanismen gehören zu den strukturellen Gegebenheiten unserer Gesellschaft und der internationalen Staatengemeinschaft. Dieter Senghaas hat schon sehr früh das Dilemma aufgezeigt, in dem sich die Erziehung befindet, wenn sie Menschen zu friedvoll kooperierenden, auf gewaltfreien Konfliktaustrag befähigten Menschen für eine Gesellschaft heranbilden soll, in der Gewalt, Drohen, Unterdrücken und Hintertreiben zu den vorherrschenden Verhaltensformen gehört: Solange die Politik selbst sich nicht auf einen Makrolernprozess einlässt, in welchem sie ihren eigenen qualitativen Wandel zu weniger Unfriedlichkeit bewusst betreiben würde, bleiben die angestrebten Lernprozesse auf einer Mikroebene der Schule vergebliche Versuche, aus dem Dilemma des Unfriedens auszubrechen.

Auch die Schule als Institution der Gesellschaft mit all ihren Ordnungen, Organisationsformen, Regeln und Plänen spiegelt in ihrer intendierten Schulkultur weitgehend die Struktur der sie tragenden gesellschaftlichen Kultur wider und sie wird in ihrer gesellschaftlichen Reproduktionsfunktion auch Menschen weitgehend so befähigen, dass sie zu KulturträgerInnen ebendieser Gesellschaft werden.

In vielen Bereichen ist die vorherrschende Vorstellung von Erziehung noch am Modell des hierarchischen Machtgefälles von »Erzieher-Zögling« orientiert. Auch wenn die moderne Schule sicher nicht mehr mit der alten Pädagogik einer vordeokratischen Erziehungsschule gleichgesetzt werden kann, so leben doch viele Grundformen der europäischen Geistes-tradition fort, die mit den Stichwörtern Ordnung, Disziplin, Gehorsam benannt werden können. Das »Befehl-Gehorsam-Modell« gilt nicht nur nach wie vor bei der militärischen Ausbildung mit ihren traditionellen soldatischen Tugenden als Orientierung, sondern in subtileren Formen auch in den Erziehungsinstitutionen. Maria Montessori hat dies mit der Vokabel »Sich durchsetzen« charakterisiert. Eltern, ErzieherInnen, LehrerInnen müssen sich gegen die Zu-Erziehenden durchsetzen. Dem entsprechen soziale Normen mit ihren Sanktionen und Symbolen. Tolerantes Verhalten wird dabei eher als Schwäche empfunden, Kompromisse erscheinen ehrenrührig und bedeuten »sein Gesicht verlieren«, Drohung, Anpassungsdruck und Selektion sind immer noch praktizierte Erziehungsmittel. Der Konformitätsgrad ist in Schulen ein entscheidendes Auslesekriterium.

Wenn Freiheit nicht als nur apolitisch verstandenes geistiges Prinzip erlebt werden soll, sondern als Möglichkeit, sich nicht-konform zu verhalten ohne soziale Sanktionen, so ist solche Freiheit nur in ganz geringem Maße im Lebensraum Schule realisierbar. Die Handhabung der Sanktionen bei der Beteiligung von SchülerInnen an Demonstrationen (Frieden, Lehrpläne, G8, Bildungsfinanzierung usw.) in der letzten Zeit ist dazu nur ein Beispiel.

Vorbereitung des Bildungsstreiks im Unterricht an einer Beruflichen Schule in München. Foto: privat



Friedenserziehung hat emanzipatorischen Charakter, es geht um die Initiierung selbstorganisierter Lernprozesse, bei denen gewaltfreies Handeln nicht nur als Wissenskategorie vermittelt wird, sondern auch im Umgang miteinander erfahrbar sein muss und erprobt werden kann. Das bedeutet, dass Kinder und Jugendliche sich dabei nicht als fremdbestimmte »Objekte« eines lehrerInnenzentrierten Unterrichts mit vorweg festgelegten Lernzielen fühlen dürfen. Wertschätzender Umgang mit den SchülerInnen, bei dem sie sich als eigenständige Personen wahrgenommen fühlen können, verändert auch die Rolle der Lehrkräfte. Sie sind nicht mehr letzte Instanz, die über richtig und falsch zu entscheiden und gar Zensuren zu vergeben haben. In einem kontroversen Feld von Konflikt- und Interessengegensätzen, wo subjektive, emotionale, auch angstbesetzte Wahrnehmungen ernstgenommen werden wollen, gibt es keine eindeutigen Wahrheiten.

Eine Radikalkritik an der Friedenserziehung (Gronemeyer) lautete zwar: Friedenserziehung wähnt sich kritisch, ist aber affirmativ. Diese Erkenntnisse sind sicher wichtig und heilsam, aber nicht letztgültig. Kleine oder größere Freiheiten dazu gibt es auch im »Schonraum« Schule, wenn sie denn von den Schulen, vor allem den Lehrkräften und SchulleiterInnen wirklich gewollt werden. Beispiele dafür gibt es nicht nur bei Labor- oder Versuchsschulen.

## **Friedenserziehung – hilft das?**

Einerseits ist die Frage trivial, weil die von nahezu allen erhobene Forderung nach Friedenserziehung ja impliziert, dass diese Wirkung vorausgesetzt wird. Andererseits ist die Frage vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung in einer Welt der organisierten Friedlosigkeit, zunehmender und immer gefährlicherer Rüstungspotenziale und immer raffinierterer Kriegsstrategien durchaus berechtigt.

Die Frage ist folglich schwer zu beantworten. Aber die umgekehrte Frage ist durchaus berechtigt: Was geschähe und wie sähe unsere Welt aus, wenn keinerlei Erziehung zur Friedensfähigkeit stattfände oder gar das Gegenteil, Indoktrination zu Gewalt und Krieg?

Leider gibt es dazu in der Geschichte genügend negative Beispiele bis in die jüngste Vergangenheit. Aufgrund dieses fragwürdigen »Erfolges« gibt es tatsächlich nur die Konsequenz, die Adorno in seiner »Erziehung nach Auschwitz« so vehement postuliert hat: »Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung.«

Friedenserziehung kann letztlich nicht auf kurzfristige Ziele und sofortige Effektivität ausgerichtet sein, sie setzt nicht schon veränderte gesellschaftliche Strukturen voraus, sondern will selbst zu deren Veränderung beitragen. Wie weit dies gelingt, ist nicht messbar und nur schwer zu beurteilen. Aber folgende Annahme ist sicher nicht unberechtigt: Wenn einem jungen Menschen selbstverständlich geworden ist, was dazu gehört, einen Konflikt zu lösen, dann wird sein Urteilen und Verhalten als BürgerIn davon wesentlich mitbestimmt sein, bzw. wer gelernt hat, eigenverantwortlich zu handeln, der wird sich wohl kaum jedem Befehl widerspruchslos unterwerfen.

Um dies zu erreichen, ist die Forderung des bedingten Gehorsams als bloßer Appell relativ wirkungslos, notwendig sind

ein eigenes Urteil über die Situation, eine Technik der wirksamen Gehorsamsverweigerung und schließlich der Mut, dies auch tatsächlich zu tun. Hierzu gehört die eigene Erfahrung erfolgreicher Gehorsamsverweigerung, z. B. gegenüber einer ungerechtfertigten Forderung der Lehrkraft. Diese Handlungsdimension ist also ein konstitutives Moment im Prozess der Friedenserziehung. SchülerInnen, die ein Projekt zusammen mit Amnesty International durchführten, meinten: »Viel wichtiger für uns war die Erkenntnis, dass es einfach lächerlich ist, in der monatlichen Deutscharbeit Ergüsse über Freiheit, Gleichheit, Nächstenliebe und ähnliche hehre Dinge von sich zu geben, ohne demgemäß zu handeln.« Oder: »Der erzieherische Wert der Amnesty-Arbeit war sicher ein bisschen größer als all der andere Quatsch in der Schule.«

Angesichts neuer Herausforderungen unserer Zeit müssen wir nicht nur neu denken, sondern auch neu handeln. Wo lernt man das? Hoffentlich auch (neben anderen Sozialisationsinstanzen) in der Schule!

## **Friedenserziehung – wie macht man das?**

Dass die klassische lehrerInnenzentrierte Unterweisung mit noch so schönen und idealistischen Rezepten keine angemessene Form für das Erlernen einer Friedenskultur ist, erscheint evident. Curriculare Überlegungen müssen also das herkömmliche Methodenrepertoire auf dem Hintergrund einer kommunikativen Didaktik sehr genau prüfen, um zu klären, auf welcher Ebene (Vorschule, Grundschule, Sekundarstufe usw.) welche Fragestellungen mit welchen handlungsrelevanten Herangehensweisen zum Thema gemacht werden können. Dies gilt nicht nur für die einzelne Unterrichtsstunde und Klasse, sondern für die gesamte Schulkultur.

Unesco-Projektschulen (UPS, UN-Dekade für eine Kultur des Friedens) geben sich hierzu ein eigenes Leitbild, in dem Handlungsebenen für die Öffnung der Schulen in die Öffentlichkeit (Gemeinde/Stadt) festgelegt werden. Neben außerschulischen Lernorten werden auch innerschulische Partizipationsformen für demokratisches Handeln bei der Gestaltung von Schule vorgesehen, um Aktionen für schulische und gesellschaftliche Problemsituationen zu ermöglichen.

Christoph Wulf weist auf die Bedeutung von Ritualen und performativen Praktiken hin, die gerade in friedensbezogenen Gemeinschaften zur kommunikativen Verständigung einer Friedenskultur wichtig sind. Durch deren Wiederholung erfolgt auch in mimetischen Prozessen eine kreative Nachahmung.

Schulversammlung, Schulparlament, Schulfeste, Mediation und Schuldemonstration sind hierfür nur Beispiele.

Rezepte für die Initiierung solcher Lernprozesse gibt es nicht, aber ein Netz der Schulen zum Austausch über Ideen, Anregungen, Erfahrungen und Kooperationen ([www.ups-schulen.de](http://www.ups-schulen.de)).

**von Erwin Schelbert**

Studiengesellschaft für Friedensforschung e. V.  
[www.studiengesellschaft-friedensforschung.de](http://www.studiengesellschaft-friedensforschung.de)



Dieser Beitrag ist eine Kurzfassung. Die Langfassung im Netz ([www.gew-bayern.de](http://www.gew-bayern.de)) enthält einen historischen Rückblick auf die Friedenserziehung nach 1945 und die Rolle der Studiengesellschaft für Friedensforschung dabei in München. Auch wenn sich viele Perspektiven verändert haben, sind Grundpositionen nach wie vor gültig.



Foto: Robert Michel

# Konflikte leben – Dialog lernen

## Kinder- und Jugendarbeit als Lernfeld für Konfliktkompetenz

»Die Erkenntnis, dass Bildung und Erziehung Schlüssel-funktionen bei der Entwicklung demokratischer Gesellschaf-ten und eines gewaltfreien Zusammenlebens zukommen, ist wieder neu ins Bewusstsein gerückt.«<sup>1</sup> Lange Jahre hat sich das Interesse in der Pädagogik darauf konzentriert, Gewalt unter Kindern und Jugendlichen zu vermeiden. So richtig und wichtig dieses Ziel ist, so notwendig ist es auch, die Erziehung zur »individuellen« Gewaltfreiheit in die Vision einer Friedenskul-tur einzubetten, die die globale Dimension sowie gesellschaft-lichen und politisches Handeln einschließt.

Am Beispiel von Konfliktkompetenz möchte ich aufzei-gen, wie sich dieser Anspruch in pädagogisches Handeln im Alltag runterbricht und wie er sich insbesondere in der Offen-Kinder- und Jugendarbeit umsetzen lässt.

### Konfliktkompetenz

Konfliktkompetenz hat in der Friedenserziehung einen hohen Stellenwert. Darunter wird die Fähigkeit verstanden, Konflikte anzunehmen und ohne Drohung mit Gewalt, ohne Ausübung von Herrschaft und ohne Anwendung von Gewalt-mitteln auszutragen.

Der erste Schritt dazu und die vielleicht wichtigste Voraus-setzung dafür ist es, die Ahnung zuzulassen, dass meine Geg-nerInnen in irgendeinem Punkt berechnete Anliegen haben könnten. Diese These formulierte ein Friedensforscher<sup>2</sup>, der lange Jahre mit GewerkschafterInnen und mit städtischen An-gestellten und Beamten zum Thema Konflikte und Ge-walt im Alltag gearbeitet hat. Johan Galtung sieht als Grund-lage jeder konstruktiven Konfliktbearbeitung die Anerkennung, dass der andere ein Recht auf Leben und Identität hat: Ich will den anderen nicht »weghaben«, ich will ihn nicht vernichten, ich gestehe ihm oder ihr zu, dass er oder sie anders ist als ich, aber ich will einen Weg suchen, wie beide Parteien nebenein-ander leben können. Beide beschriebenen Einstellungen zum

Konfliktgegner brauchen ein gutes Stück Selbst-Sicherheit. Nur wer sich in seiner Identität und seinem Existenzrecht aner-kannt weiß, kann mit einer akzeptierenden Grundhaltung auf andere zugehen. Auf das Lernen von Konfliktkompetenz an-gewandt heißt das: Es beginnt mit der Erfahrung von Aner-kannt-Sein. Wer sich wertgeschätzt weiß, hat die Basis für kon-struktives Konfliktverhalten. Daran docken die anderen Fä-higkeiten an: die Kommunikations- und die Kooperationskom-petenzen, die sich zum spezifischen »Handwerkszeug« für kon-struktive Konfliktaustragung ausdifferenzieren lassen.

### Konfliktkompetenz und Friedenskultur

Ob es nun die Bereitschaft ist, von einer Wahrheit in den Meinungen und Handlungen des Gegners auszugehen, oder ob es das bewusste Ja zum Lebensrecht des anderen ist: Beide Haltungen drücken Qualitäten aus, die für demokratische Ge-sellschaften charakteristisch sind: die Anerkennung des Rechts auf Leben, auf Würde, auf Freiheit. Demokratische Gesell-schaftsformen und konstruktive Konfliktaustragung stehen in einem positiven Wechselverhältnis, bedingen einander und stär-ken sich gegenseitig. Sie sind in dieser Wechselwirkung Teil von Friedenskultur. Kompetenzen für konstruktive Konflikt-austragung sind also nicht nur als individuelle Fähigkeiten zu verstehen, sondern sind notwendig für Gemeinschaften und Gesellschaften, die sich in den Aushandlungsprozessen der ge-meinsamen und der widersprüchlichen Anliegen und Belange weiterentwickeln. Das Erfahren, Erlernen und Einüben dieser Kompetenzen sollte daher nicht auf die zwischenmenschliche Ebene begrenzt werden, sondern hineinreichen in die Teilha-be am gesellschaftlichen und politischen Leben.

### Peer-Mediation

Viele PädagogInnen sehen Peer-Mediation als *die* Praxis, in der Kinder und Jugendliche die Fähigkeiten erlernen, friedlich mit Konflikten umzugehen. Peer-Mediation meint: Streitende Kinder können – oder sollen – sich an ausgebildete gleichaltri-ge KonfliktschlichterInnen wenden, die die Konfliktparteien in vorgegebenen Verfahrensschritten darin unterstützen, ih-

<sup>1</sup> Gugel, Günther: Einleitung. In: Grasse, Renate; Gruber, Bettina; Gugel, Gün-ther: Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven. Reinbek 2008, S. 7.

<sup>2</sup> Reiner Steinweg. Siehe: Maringer, Eva; Steinweg, Reiner: Konstruktive Hal-tungen und Verhaltensweisen in institutionellen Konflikten. Berghof-Report Nr. 3, Berlin 1997.

ren Streit beizulegen. Damit ist im Sinne von Friedenserziehung viel passiert: Die StreitschlichterInnen haben in ihrer Ausbildung viel über Konfliktodynamiken erfahren und das Handwerkszeug erlernt, in Konflikten zu tragfähigen Lösungen zu finden. Die Konfliktparteien erleben, dass sich jenseits von Machtausübung Vereinbarungen finden lassen, die es ihnen ermöglichen, weiter zusammen zu lernen, vielleicht sogar besser als vorher.

Bedauerlich ist, wenn diese Erfahrung auf Konflikte unter SchülerInnen begrenzt bleibt. Was passiert in Konflikten, in denen Lehrkräfte, Schulleitung oder die zuständige staatliche Instanz eine Rolle spielen? In einigen Schulen hat sich eine Kultur entwickelt, Konflikte in schulweiten Dialogprozessen zu bearbeiten. Die Spielräume, die die zuständigen staatlichen Stellen für denkbare Veränderungen innerhalb der Schule zulassen, sind zwar meist eng, aber dennoch vorhanden.

## Lernfeld Jugendzentrum

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit konnte sich die Peer-Mediation nicht etablieren. Das heißt jedoch keineswegs, dass Ferienfreizeiten, Kinderhäuser und Jugendzentren kein Erfahrungsfeld für das Lernen von Konfliktkompetenz bieten. Konflikte unter den Kindern und zwischen den Heranwachsenden und den PädagogInnen sind in diesen Programmen und Einrichtungen an der Tagesordnung. Die Auseinandersetzung mit den Normen der Erwachsenenwelt, die konfliktreiche Suche nach dem eigenen Stand und Status in der Gleichaltrigengruppe und in der Beziehung zum anderen Geschlecht sind nun mal die Aufgaben, die biografisch von den Kindern und Jugendlichen zu bewältigen sind. Kinder und Jugendliche suchen nicht zuletzt deshalb auch in ihrer schulfreien Zeit pädagogisch betreute Räume auf, weil sie die Unterstützung und den Schutz im Konfliktgeschehen brauchen.

Für die PädagogInnen bedeutet das eine große Herausforderung. Die Erfahrung<sup>3</sup> zeigt: Je mehr die PädagogInnen die Konflikte als Normalfall und nicht als Störfall betrachten, umso weniger werden sie als Belastung empfunden. In der Beziehung zu den PädagogInnen vermitteln sich dann für die Kinder und Jugendlichen die Grundprinzipien fairen Aushandelns: dass alle Seiten gehört werden, dass keine Meinung lächerlich gemacht wird und dass Beleidigungen die Lösung verhindern oder zumindest hinauszögern. Können sich die Teams der PädagogInnen immer wieder auf ein gemeinsames Verständnis von Konflikten und ein vergleichbares Vorgehen in Konflikten einigen, dann wird dieser Umgang mit Konflikten zur Kultur der Einrichtung, die von den Kindern und Jugendlichen getragen und an neue BesucherInnen weitergegeben wird.

Dieser Umgang mit Konflikten betrifft nicht nur den Streit unter Kindern und Jugendlichen, sondern wird auch in den Auseinandersetzungen um Programme, Angebote, Regeln und Normen der Einrichtung praktiziert. Faires Aushandeln findet nicht allein auf zwischenmenschlicher Ebene statt, sondern auch auf gesellschaftlicher Ebene, wo es um das Gestalten der »sozialen Einheit« Jugendzentrum geht. Kinder und

Jugendliche diskutieren, wo die nächste Ferienfahrt hingehen soll, ob neue Spiegel im Tanzraum oder ein neuer Computer angeschafft oder wie Öffnungszeiten verändert werden sollen. Sie erleben, dass ihre Beschwerden und Wünsche ernst genommen werden, dass die Anregungen der anderen BesucherInnen (bzw. der anderen Cliques) mit derselben Wertschätzung behandelt werden und dass sich immer wieder Vereinbarungen über Änderungen im Jugendzentrum finden lassen.

## Partizipation

Unterschiedliche und divergierende Interessen der BesucherInnen von Jugendzentren aufzugreifen und in die Planung von Programmen einzubeziehen, das ist längst Usus in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es ist die übliche Form, Partizipation zu ermöglichen. Die Kinder und Jugendlichen bringen ihre Wünsche und Ansprüche meist spontan ein und erwarten eine ebenso spontane Reaktion der PädagogInnen. Die PädagogInnen moderieren die Konflikte um die verschiedenen Wünsche informell während des offenen Betriebs. In vielen Häusern aber findet die Partizipation auch in Gremien statt, z. B. in Hausversammlungen. Mit solchen institutionalisierten Mitsprachegremien sind die Zeit, der Ort und die Zuständigkeit für das Austragen der Konflikte definiert und die Prozesse sind transparent und offen für alle.

Die Zuständigkeit solcher Jugendgremien braucht sich keinesfalls auf Belange zu beschränken, die innerhalb der pädagogischen Einrichtung selbst entschieden werden können. Ein Vorschlag wie z. B. die Abschaffung des Mädchentags braucht nicht abgewehrt zu werden, weil er das pädagogische Konzept betrifft, das von den Jugendlichen nicht entschieden werden kann. Die Idee kann in der Hausversammlung von den Jugendlichen erörtert werden und wenn sie tatsächlich begründete Zustimmung findet, kann die Versammlung demokratisch legitimierte Vertreter benennen, die mit dem Träger in Verhandlung treten und über das pädagogische Konzept der Einrichtung mitdiskutieren. Gerade solche kompetenzübergreifenden Vorschläge sind ein Lernfeld für das Austragen von Konflikten in der offenen, demokratischen Gesellschaft.

Konflikte werden im pädagogischen Handlungsfeld oft als gleichbedeutend mit Störung empfunden. Konflikte aber sind der Schlüssel zu Entwicklungen. Gerade die Kinder- und Jugendarbeit bietet gute Rahmenbedingungen, um über konstruktive Konfliktbearbeitung den Alltag immer neu und anders zu gestalten, und damit auch für Friedenserziehung gute Bedingungen. Denn das »Bildungsziel der Friedenspädagogik ist nicht Friedfertigkeit, sondern *Friedensfertigkeit* – die Fähigkeit, einen aktiven Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft in Richtung Gewaltabbau zu leisten.«<sup>4</sup>

### von Renate Grasse

Pädagogin M. A.  
Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik e. V.  
Institut für Gewaltprävention und demokratische Bildung



Auch von diesem Artikel stellen wir eine Langfassung auf unsere Homepage in die Abteilung DDS: [www.gew-bayern.de](http://www.gew-bayern.de)

<sup>3</sup> Die Autorin führt gemeinsam mit Kollegen Fachberatungen für pädagogische Teams in der Kinder- und Jugendarbeit zu den Themen Konfliktkultur, Partizipation u. a. durch.

<sup>4</sup> Wintersteiner, Werner: Ganzheitlich, global, gesellschaftsverändernd. Zwölf Thesen zur Friedenspädagogik. In: Gruber, Bettina et al.: Friedenserziehung als Gewaltprävention. Regionale und internationale Erfahrungen. Klagenfurt 2009.

# »Peace Counts« – AktivistInnen kommen in die Schule

Manchmal stolpert man unter dem ganzen Papierwust, den wir tagtäglich an den Schulen bekommen, über wahre Perlen. Eine solche war die Einladung der Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik (AGFP) zu einer Ausstellung im Münchner Gasteig mit dem Titel »Peace Counts« und dem Angebot, »Friedensmacher« an die Schule zu holen. Daraus entwickelte sich ein Projekt an der städtischen Wilhelm-Busch-Realschule, das aus drei verschiedenen Aktivitäten bestand.

## Die Ausstellung

»Peace Counts« wurde von JournalistInnen gegründet, die normalerweise von Kriegen berichten. Gemeinsam mit PädagogInnen und ForscherInnen wollen sie als Gegengewicht dazu dokumentieren, dass Frieden machbar ist, und die Arbeit von »FriedensmacherInnen« in aller Welt darstellen. Sie zeigen Menschen und Gruppen in Ländern wie Irland, Israel, Kolumbien, Südafrika, Türkei, Afghanistan oder Japan, die es oft mit verblüffend einfachen Ideen schaffen, dass es weniger Gewalt gibt. Diesen »FriedensmacherInnen« war die Ausstellung im Gasteig gewidmet.

In der Ausstellung fragte ich mich, wie die AGFP denn mit den paar Schautafeln einen dreistündigen Workshop für eine 7. Klasse machen will. Es hat funktioniert, sogar gut funktioniert, und die Zeit wurde auch nicht lang. Das lag vor allem an der hervorragenden personellen Besetzung: Sechs Studentinnen der Fachhochschule teilten die 29 SchülerInnen in fünf Gruppen ein und arbeiteten intensiv an Fragen wie:

- Was bedeutet Leben im Frieden?
- Was braucht ein Mensch, um in Frieden leben zu können?

Die SchülerInnen erhielten Informationen über Friedensarbeit in aller Welt, diskutierten über den Sinn von Gewalt und über Lösungen, mit denen Konflikte friedlich beigelegt werden. Zur Arbeit am Thema Frieden gehörte auch, dass die Ergebnisse schließlich der ganzen Klasse präsentiert werden

Wir bedanken uns bei »Peace Counts« für die Fotos. Sie zeigen einige Motive der Ausstellung aus den Reportagen »Zwei Ex-Terroristen und der kalte Frieden«, »Ball statt Revolver« und »Herr Narasingham kehrt zurück«.



mussten. Was die Jugendlichen daraus gelernt haben? Es gibt manchmal überraschend einfache Wege, Frieden zu schaffen.

## Der Vortrag

Zur Ausstellungseröffnung im Münchener Gasteig waren Joe Doherty und Peter McGuire aus Nordirland angereist, beide ehemals militante Kämpfer, der eine bei der IRA, der andere bei der protestantischen UDA. Heute wollen sie als Sozialarbeiter verhindern, dass Jugendliche ihren Weg einschlagen.

Frau Dr. Kang, im Pädagogischen Institut München zuständig für politische Bildung und interkulturelle Erziehung, informierte mich über die Möglichkeit, einen der beiden Män-



Kinder brauchen echte Helden: Joe Doherty (rechts) galt einst als »Kämpfer« der IRA. Heute gibt er sich alle Mühe, den bösen Mythos von einst zu entzaubern.  
Foto: Uli Reinhardt/Zeitenpiegel

ner zu einem Vortrag an die Schule zu holen. Diese Gelegenheit ließ ich mir nicht entgehen und so kam Joe Doherty zu uns an die Schule und sprach vor den SchülerInnen zweier 10. Klassen.

Über die Veranstaltung schrieben drei Schüler für den Jahresbericht der Schule:

*»Friedensmacher Joe Doherty, Nordirland, erzählt*

*Joe Doherty beschrieb uns, dass der Hass gegen die Briten ihn mit 15 Jahren Mitglied der IRA (Irish Republican Army) werden ließ, wie er mit 17 Jahren zum ersten Mal ins Gefängnis kam, weil er Sprengstoff transportiert hatte. Nach neun Jahren kam er frei und organisierte gemeinsam mit anderen einen bewaffneten Anschlag auf das britische Militär. Dabei wurde ein englischer Soldat erschossen, Doherty wurde verhaftet und zu lebenslanger Haft verurteilt. Aber schon nach 13 Monaten im Gefängnis gelang ihm die Flucht, er reiste mit gefälschten Papieren in die USA. Dort machte ihn das FBI ausfindig. Trotz vieler Proteste wurde er an Großbritannien ausgeliefert und dort inhaftiert. Er kam 1999, nach 23 Jahren Gefängnis, frei.*

*Joe Doherty erzählte, wie sein Hass auf die Briten entstand: Als er 14 Jahre alt war, traten Soldaten die Tür seines Elternhauses ein, bolten*

Foto links: Uli Reinhardt/Zeitenpiegel

Eine runde Sache:

Allein in Medellín kicken schon mehr als 12.000 Spieler unter dem Motto »Fußball für den Frieden«.



seine Eltern aus dem Bett, schlugen den Vater vor den Augen seiner Kinder und hielten der Mutter eine Pistole an den Kopf. Als Doherty davon erzählte, wurde deutlich, dass dieser Moment noch heute für ihn schrecklich ist.

Wir erfuhren aber auch, wie er begriff, dass Hass und Gewalt nichts ändern. Während er im Gefängnis saß, las er in der Zeitung, dass seine Mitkämpfer einen Bauern, der am Wochenende als Verkehrspolizist für die Briten arbeitete, auf seinem Feld erschossen hatten. Und das vor den Augen seiner 14-jährigen Tochter. Joe Doherty fragte zu Recht: »Mit welchem Hass wird dieses Mädchen aufwachsen?«

So beschloss Joe Doherty nach der Entlassung aus dem Gefängnis, mit Jugendlichen zu arbeiten, um ihnen einen Weg aus Hass und Gewalt zu zeigen. In einem Freizeitheim in Belfast versucht er, den Kindern seine Regeln beizubringen. Eine ganz wichtige für ihn ist, dass keine rassistischen Beleidigungen erlaubt sind. Außerdem verlangt er, dass die Kinder Respekt vor dem anderen haben. Denn man muss den anderen akzeptieren, egal ob Protestant oder Katholik, ob weiß oder schwarz, ob Amerikaner oder Iraker.« (Orkan S., Muhsin R. S., David N.)



Abrüstung der Symbole:  
Joe Doherty vor einem  
heroischen Wandbild in der  
New Lodge Road, das er mit  
sozialkritischen Motiven  
übermalen lässt.  
Foto: Uli Reinhardt/Zeitenpiegel

Mein Fazit dieser Veranstaltung: Joe Doherty hat die Schüler und Schülerinnen sehr beeindruckt. Da stand ein Mann, der Erfahrungen mit Gewalt gemacht hat, der weiterhin zu seinen politischen Überzeugungen steht, aber heute mit anderen Mitteln versucht, sie durchzusetzen. Gefesselt hat er die Jugendlichen auch deshalb, weil er sehr glaubwürdig war, sie nahmen ihm seinen Appell für die Gewaltlosigkeit ab. Die Parallelen, die er zu aktuellen Konflikten im Irak oder zwischen Israelis und Palästinensern zog, gaben vor allem den vielen muslimischen SchülerInnen zu denken und boten Stoff für weitere Diskussionen.

## Die Friedenausstellung an der Schule

Eigentlich wollte ich die Ausstellung »Peace Counts« an die Schule holen. Das war aber nicht ganz einfach und so kam ich auf die Idee, etwas Ähnliches mit einer 10. Klasse im Fach Ethik zu machen. Die waren auch sofort begeistert, weil sie Joe Doherty gehört hatten und er großen Eindruck auf sie gemacht hatte.

Foto rechts: Paul Hahn/laif  
Sprache fühlen: Das taubstumme Mädchen Ravindran erfasst über die Vibrationen am Hals ihrer Lehrerin erste Wörter.  
13 TaubstimmenerInnen gehören zum Stab von SEED.

Gemeinsam erstellten wir unser Konzept, das aus elf Plakaten bestehen sollte:

- Kriege und Konflikte – Wo? Was bleibt?
- Zitate gegen den Krieg
- Kriege gibt es, weil ...
- Vorstellung von »Peace Counts«
- Darstellung verschiedener »Friedensmacher« und ihrer Projekte
- Frieden kann entstehen, wenn ...
- Auch ich kann etwas für den Frieden tun, indem ich ...

Unter diesen Arbeitstiteln entstanden Plakate, die am PC gestaltet und anschließend professionell gedruckt wurden.

Die Plakate wurden für zwei Wochen im Erdgeschoss der Schule ausgestellt. Die Ethikgruppe hatte dazu ein Arbeitsblatt zusammengestellt und an die Religions- und EthiklehrerInnen verteilt. Die hatten somit für ihre Gruppen konkrete Arbeitsaufträge, eine Diskussionsgrundlage für den Unterricht und wir konnten davon ausgehen, dass sich die Jugendlichen tatsächlich mit den Inhalten auseinandersetzten.

Dieses Projekt hat mir großen Spaß gemacht. Die Gruppe hat intensiv gearbeitet, viel dabei über Gestaltung am PC, Zusammenstellung eines Konzepts, vor allem aber über Wege zum Frieden gelernt. Und dem Selbstbewusstsein hat es auch ganz gut getan, denn die Ausstellung wurde von allen Seiten sehr gelobt.

Durch die Projekte sind die Jugendlichen nicht zu Menschen geworden, die von heute auf morgen jeglicher Gewalt abschwören und konsequent für ein friedliches Miteinander eintreten. Dazu wird nicht nur bei uns in Neuperlach Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung zu häufig als normale »Lösung« erlebt. Aber steter Tropfen höhlt den Stein und wenn man die Beispiele, dass es auch anders geht, nicht vorstellt und sich nicht mit ihnen befasst, ändert sich gar nichts.

Was die Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik betrifft, die ich inzwischen auch zu einem weiteren Projekt über Grundrechte und demokratisches Grundverständnis an unsere Schule geholt habe, finde ich, dass sie wichtige Arbeit leistet. Und das Schöne dabei ist, dass sie die Inhalte didaktisch und methodisch so aufbereitet, dass Schüler und Schülerinnen die Veranstaltungen nicht als »langweilige Laberstunden« empfinden.

»Peace Counts« wird vom Auswärtigen Amt gefördert und ist im Internet zu finden unter [www.peace-counts.org](http://www.peace-counts.org)

**von Ulrike Kopp**

Lehrerin für Deutsch, Geschichte, Ethik  
an der städtischen Wilhelm-Busch-Realschule München



# Zivilcourage kann man lernen

## Unterstützung für Schulen bei friedenspädagogischen Themen

»Stell Dich doch bitte einmal in die Mitte und gib uns ein paar Argumente, wieso Zivilcourage eine wichtige Bürgerpflicht ist.« Die Schülerin (14) stellt sich auf einen Stuhl, sagt etwas über sich und führt anschließend ein paar Argumente an, die auch den Begriff Zivilcourage etwas erläutern. In der anschließenden Auswertung schildert sie, welche Gefühle dabei bei ihr vorhanden waren: Angst, ausgelacht zu werden, Angst, abgelehnt zu werden, Angst vor Verletzungen, Angst, allein dazustehen, Angst vor Kontrollverlust. Trotz dieser Ängste ging die Schülerin in die Mitte und präsentierte ihre Ideen. Was ist in dieser Situation mit ihren Ängsten geschehen?

Mein Fragen geht weiter: »Was haben wir für einen ›Gewinn‹, wenn wir ›Aufmerksamkeit erregen‹? »Welche Bedürfnisse treiben uns an, um diesen Weg in die Mitte zu gehen und die Ängste beiseitezulassen?«

Aus der Runde der MitschülerInnen kamen Bedürfnisse nach Anerkennung, Sympathie (»dass ich gemocht werde, wenn ich mich gut darstelle«), »der Rahmen hat mir Sicherheit geboten«, »es war reizvoll, es auszuprobieren«.

### Bedürfnisse und Zivilcourage?

Ich greife ein, weil ich Anerkennung will? Ich möchte Sicherheit und erst dann gelingt mir ein Eingriff? Diese Seite einer zivilen Intervention überraschte dann doch viele der Teilnehmenden. Die *defensive* Seite von Zivilcourage kennen viele. Ich greife ein, um Ablehnung und Verletzung zu verhindern.

Die *offensive* Seite von Zivilcourage bleibt oft verborgen: »Ich greife ein, weil ich eine Anerkennung für mich, meine Rechte und meine Vorstellung von Demokratie gewahrt sehen möchte.« In meinen Trainings geht es vor allem darum. Ich möchte Menschen ermutigen, sich einzumischen und dazu auch die Mittel zu verwenden, die ihnen den Mut geben, weiter wach und couragiert zu sein.

### Zivil statt ...?

*Zivil*, der Begriff kommt aus der Zeit des aufstrebenden Bürgertums und war ein Gegenbegriff zum Militär. Zivil definiere ich in diesem Zusammenhang mit einer Abkehr von militärischen, sprich gewalttätigen Strategien. *Courage* beschreibt Mut und Einsatz für die rechte Sache. Es kann auch Tapferkeit im militärischen Sinne sein. Ich möchte es jedoch in diesem Zusammenhang als eine Kraft verstehen, die mich für eine gerechte und zivile Gesellschaft aufstehen lässt.

Um diese Aspekt zu vertiefen, bitte ich die SchülerInnen, in Kleingruppen eine Collage zum Thema Zivilcourage aus aktuellen Zeitungen zusammenzufügen. Im Anschluss tauschen sie sich aus, was für sie dieser Begriff bedeutet. Manchmal bitte ich die SchülerInnen, eine spontane Statue mit ihren Körpern zu gestalten, die ebenfalls das Thema wiedergeben soll. Wir sprechen dann gemeinsam über das, was sie dabei sehen und entdecken.

In weiteren Übungen geht es um Kontakt und Grenze. Ich lade, die SchülerInnen dazu ein, ihrem eigenen Umgang mit Grenzen nachzuspüren. Jede und jeder ist an diesem Punkt verschieden und hat an der Grenze eigene Mechanismen entwickelt, um diese zu schützen.

### Wann würde ich eingreifen? Würde ich es wirklich wagen?

Im nächsten Schritt werden Szenen von den SchülerInnen gesammelt, die für sie ein Eingreifen notwendig machen. Die Kleingruppen setzen eine Auswahl von Beispielen in Szene. Ein kleines Forumtheater entsteht, in dem die Klasse sich zuerst die Szenen ansieht und sie dann angeleitet Schritt für Schritt verändert. In diesen Veränderungsphasen tauchen in der Regel die Grundthemen der Zivilcourage auf. An wen soll sich meine Energie richten? Wie in der Realität auch wendet sich der Blick der SchülerInnen zuerst auf den Täter/die Täterin. Diese werden verändert und sollen »besser werden«. Das Problem: TäterInnen verändern sich selten. Sie haben ja noch keine Notwendigkeit, sich zu verändern. Veränderungen entstehen bestenfalls, wenn wir das Opfer schützen und ermutigen, sich mit uns und anderen Menschen zusammenzuschließen, um sich für ihre Interessen einzusetzen. Erst dadurch schaffen wir den Druck für TäterInnen, sich zu verändern.

Es ist richtig, dass im Sinne des Opferschutzes ein Unterbrechen des gewalttätigen Handelns notwendig ist. Es wäre aber ein Trugschluss zu glauben, dass damit ein Wandel eintritt. Opferschutz zu leisten kann mit unterschiedlichen, kreativen Mitteln erfolgen. Da gibt es paradoxe Interventionen, die ich in der Schule aber nur andeute. Weitere Formen sind klare Grenzsetzungen oder die Hilfe weiterer Personen anzufordern. Diese beiden Formen sind für den Übungskontext in der Schule besser geeignet.

Es geht um Einsatz *für* die Menschenrechte und die Ermächtigung von Opfern. Dies ist das Feld, in dem im Alltag für die Extremsituationen vorgeübt werden kann. Ich greife Beispiele aus dem Schulalltag auf:

- Wenn zum Beispiel sexistische und fremdenfeindliche Witze die Runde machen, wie kann ich hier deutlich mitteilen, dass ich das nicht will.
- Wenn ein/e MitschülerIn wegen ihres Aussehens gemobbt wird, was kann ich machen?
- Wenn sich Lehrkräfte ungerecht verhalten, was ist wirkungsvoll, ohne selbst Opfer zu werden?
- Was mache ich, wenn Kippen oder Flaschen einfach auf den Boden geschmissen werden?
- Wenn sich die MitschülerInnen volllaufen lassen und jemanden abfüllen wollen, wie kann ich mich da widersetzen?

Wir spielen manche Szenen durch, andere werden in Kleingruppen besprochen und mit Ideen für einen Eingriff ins Plenum gebracht. Im Abschluss frage ich nach Schlüsselsätzen, die den Kindern während des Eingreifens wichtig waren.

## Wie Zivilcourage in den Schulalltag übertragen?

Auch wenn immer wieder das Gegenteil behauptet wird: Das Schulsystem in Bayern erfordert von Lehrkräften und SchülerInnen Zivilcourage, um menschenwürdig darin zu bestehen. Diese Zivilcourage beginnt bei den Lehrkräften, die das Maß des Stoffes auf das Notwendige beschränken und die Beziehungsarbeit mit den SchülerInnen fördern. Sie wird fortgesetzt, indem Lehrkräfte Stunden einrichten, in denen Konfliktverhalten durchgesprochen wird und dazu ermutigt wird, sich für die Werte unserer Verfassung, allen voran die Würde des Menschen, einzusetzen. Die SchülerInnen zu stärken, die Werte unserer Gesellschaft wie Gerechtigkeit, Wahrheit, Respekt, Meinungsfreiheit, Gleichheit, Geschlechtergerechtigkeit alltäglich zu verinnerlichen, ist Grundlage für Zivilcourage. Das ist wohl die schwierigste Aufgabe, denn als Außenstehender erlebe ich, wie schwierig es für Lehrkräfte ist, an diese Werte selbst noch zu glauben, geschweige denn dies im Unterricht zu thematisieren.

Ich erlebe, wie Schulen aufgefordert werden, Schulverfassungen zu entwickeln, und ein Regelwerk herauskommt. Es erfordert schon sehr viel Zivilcourage, an diesem Punkt deutlich zu machen, dass eine Verfassung unsere Werte wiedergibt, die dann in ein Regelsystem (Gesetz) münden. Wenn wir unseren Kindern nicht die Werte vermitteln, sondern sie sofort in ein Regelsystem zwingen wollen, werden sie Zivilcourage nie als Bestandteil unserer Demokratie begreifen. Sie werden sich als »mutig« wahrnehmen, wenn sie sich den Regeln widersetzen. Diese in den Unterricht zu übertragen, würde bedeuten: Lernräume wie z. B. Justice communities einzurichten, die ein gemeinsames Lernen am Konflikt möglich machen. Es würde bedeuten, dass Lehrkräfte ebenso wie SchülerInnen über Gefühle sprechen lernen, ohne sofort in Bewertungskontexte zu gehen. SchülerInnen suchen authentische Persönlichkeiten, um an ihnen zu lernen. Lehrkräfte, die in Beziehung gehen, sind eine echte Voraussetzung für Zivilcourage. Beziehung ist die einzige couragierte Antwort auf die z. B. durch die Medien vermittelte Gleichgültigkeit unseres Alltags.

Dazu braucht es Zeit, Zeit, um in Beziehung zu gehen. Dazu braucht es Klassenstärken, die Beziehung überhaupt möglich machen. Dazu braucht es Trainingsprogramme für die Persönlichkeitsbildung von Lehrkräften. Ich führe auch im europäischen Ausland Weiterbildungen und Ausbildungen für Lehrkräfte durch. Wenn ich die Voraussetzungen in diesen Ländern mit Bayern vergleiche, so erlebe ich Bayern als Entwicklungsland. Integrativ zu arbeiten, wie zum Beispiel in Italien, ist alltägliche Praxis im Sinne der Zivilcourage. Zeit für Beziehungen zu haben, wie z. B. in Finnland oder Dänemark, schafft die besten Voraussetzungen, über Werte und deren Bedeutung zu sprechen.

**von Karl-Heinz Bittl**

Kontakt:

bittl@eiccc.org oder [www.rootswork.de](http://www.rootswork.de)  
oder [www.fbf-nuernberg.de](http://www.fbf-nuernberg.de)



### Literatur:

Zivilcourage lernen, Analysen, Modelle, Arbeitshilfen, erhältlich bei der Bundeszentrale, auch als PDF-Version, [www.bpb.de](http://www.bpb.de)

Günter Gugel: Handbuch Gewaltprävention in der Grundschule, Tübingen 2007, als PDF: <http://www.schulische-gewaltpraevention.de/>

Karl-Heinz Bittl, Dana Moree: Wertekiste, Transkulturelles Lernen an Werten, Nürnberg/Dresden/Prag 2008

**Rootswork**, eine Kooperation des Europäischen Instituts Conflict-Culture-Cooperation (EiCCC) und dem Fränkischen Bildungswerk für Friedensarbeit e. V. führt Seminare mit SchülerInnen und Lehrkräften sowie Ausbildungen zur zivilen Konfliktbearbeitung und zur transkulturellen Kompetenz durch. Sie unterstützt Schulen in ihrer Entwicklung.

Der DDS-Redaktion ist bewusst, dass die beiden folgenden Ausbildungsgänge zeitlich sehr knapp an unserem Erscheinungsdatum liegen. Wir drucken den Hinweis trotzdem ab für jene, die sich spontan entscheiden können, und um aufzuzeigen, welche Fortbildungsmöglichkeiten angeboten werden. Beide berufsbegleitenden Kurse gibt es jedes Jahr. Die Termine finden sich jeweils auf der Homepage des EiCCC (siehe unten).

**Ausbildung zur KonfliktberaterIn in KiTa und Schule**  
Beginn 18.-19.9.09; Nürnberg, zweijährige berufsbegleitende Ausbildung zur Erweiterung der Beratungskompetenzen für die Arbeit mit KollegInnen, Eltern, Kindern und Teams. Der Ansatz ATCC basiert auf den unterschiedlichsten humanistischen Wissenschaften und bietet Beratungswerkzeuge auf der personalen, strukturellen und kulturellen Ebene.

**Ausbildung zur TrainerIn** in ziviler, gewaltfreier Konfliktbearbeitung und transkulturellem Lernen (ATCC), Beginn 13.-16.10.09, zweijährige berufsbegleitende Ausbildung. TraineeInnen sind in der Lage, mit gestaltpädagogischen Methoden komplexe Themen erfahrbar und verständlich zu vermitteln.

Weiteres unter [www.eiccc.org](http://www.eiccc.org), unter Ausbildungen

Nicht nur zum Schulbeginn könnte auch dies interessant sein:

**W-I-R (Werte-Integration-Resilienz)** ist ein Trainingsprogramm zur Vermittlung unserer Verfassungswerte in der Bearbeitung von Konflikten.

Für Grundschulen:

Mit den Kindern werden in 3 x 4 Stunden (je ein Tag in der Woche) folgende Themen bearbeitet:

1. Welche Gefühle habe ich in der Klasse?
2. Freundschaften und andere Schwierigkeiten?
3. Wir sind eine Gemeinschaft?

Wir arbeiten hier mit drei Tierfiguren: dem Affen für unsere widersprüchlichen Gefühle, dem Adler für den Blick von »oben« und dem Wolf, als einer der sozialsten Tierarten, die es auf der Welt gibt.

Zu jeder Einheit gibt es ein LehrerInnencoaching, um die Ansätze im Klassenalltag zu vertiefen. Am Ende des Programms findet ein Elternabend zu den Themen statt mit dem Ziel, die Eltern dazu einzuladen, sich konstruktiv in den Entwicklungsprozess der Klasse einzubringen.

**W-I-R für die 5. Klasse:**

Begleitung der Klasse im ersten Schuljahr des Gymnasiums oder der Realschule.

Die drei Blöcke Orientierung (6 Stunden, 1.Schulwoche), Gärung (6 Stunden im Winter) und Stabilisierung (6 Stunden zum Schuljahresende) geben den Kindern die Möglichkeit, mit den Konflikt dynamiken in der Klasse besser zurechtzukommen. Sie installieren Konfliktbearbeitungswerkzeuge, die von jedem in der Klasse genutzt werden können und fördern eine konstruktive Arbeitsatmosphäre.

Weiteres unter [www.fbf-nuernberg.de](http://www.fbf-nuernberg.de)

# Bundeswehr verstärkt in die Schulen?

## NRW-Schulministerium schließt Kooperationsvereinbarung mit der Bundeswehr

Am 29.10.2008 schlossen das Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen und das Wehrbereichskommando II der Bundeswehr eine »Kooperationsvereinbarung«. Inzwischen wurde bestätigt, dass auch das Saarland einen entsprechenden Vertrag geschlossen hat.

Warum sind der Bundeswehr die bisherigen Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit den Schulen nicht ausreichend genug? Bisher schrieb der zuständige Jugendoffizier eine Schule an und bot seine Dienste an. Wir lesen da vom Grundsatz der »Bundeswehr im Dialog«, unter dem er seine »Unterstützung im Unterricht in allen Fragen der Sicherheitspolitik« anbietet. Konkret konnten das z. B. »Schulvorträge«, ein »Besuch bei der Truppe«, eine »sicherheitspolitische Lehrerfortbildung«, »Seminarfahrten für Lehrer und Referendare« oder das »Rollen- und Planspiel Politik & Internationale Sicherheit (POL&IS)« sein. Außerdem konnten die Offiziere an Berufsinformationsveranstaltungen teilnehmen und die Bundeswehr konnte Anzeigen in Jahresberichten oder Abiturzeitschriften unterbringen, wo den Jugendlichen ein »Einstieg in interessante Managementberufe« bei der Bundeswehr in Aussicht gestellt wird.



Foto: Robert Michel

Wesentlich für die bisherige Zusammenarbeit war also immer, dass das Zustandekommen einer Veranstaltung von der einzelnen Schule abhängig war. Das Ergebnis war: Nicht jede(r) SchülerIn hat an POL&IS teilgenommen, nicht jede(r) ReferendarIn hat eine »sicherheitspolitische Lehrerfortbildung« mitgemacht. Die grundsätzliche Freiheit der Schule, die Veranstaltung zu organisieren oder auch nicht, bedeutete immer auch die Möglichkeit der Hinterfragung der darin vermittelten Inhalte. Bestünde nun aber keine Absicht, die bisherige Zusammenarbeit zu ändern, so bräuhete es keinen Vertrag.

### Was legt die »Vereinbarung« für NRW fest?

Mit der »Intensivierung der Zusammenarbeit im Rahmen der politischen Bildung im Bereich der Sicherheitspolitik«

übernimmt die Bundeswehr als exekutive Institution der Bundesrepublik die Deutung über ihr eigenes Handeln und damit die Kontrolle darüber, welches Bild die zukünftige Generation davon hat. Welche(r) SchülerIn kann dann noch zwischen den Interessen des Militärs und der demokratischen Hinterfragung ihres politischen bzw. militärischen Handelns unterscheiden?

»Die Möglichkeit der Einbindung der Jugendoffiziere in die Aus- und Fortbildung von Referendarinnen und Referendaren sowie von Lehrkräften« bestand bereits, doch sie verändert sich grundlegend, wenn sie Teil einer Kooperationsvereinbarung wird, deren Umsetzung »durch regelmäßige Gespräche der Jugendoffiziere mit den jeweiligen Leiterinnen und Leitern der Schulabteilungen bei den Bezirksregierungen« und einem »jeweils zum Schuljahresende« verfassten »schriftlichen Bericht der Jugendoffiziere« an das Schulministerium evaluiert wird. Dann wird auch der Schlusssatz der Vereinbarung, dass »die Schulen in eigener Zuständigkeit über die Ausgestaltung der Umsetzung der Vereinbarung entscheiden«, bezüglich der Bildungshoheit der Schule wertlos. Jetzt geht es nicht mehr darum, zu einer Initiative der Bundeswehr bewusst »Ja« zu sagen, jetzt wird es darum gehen, ein entschiedenes »Nein« zu formulieren.

Wir GewerkschafterInnen wissen, dass der verstärkte Einfluss der Bundeswehr auf die Schulen nur im Zusammenhang einer Umstrukturierung der Bundeswehr und einer Umdeutung ihrer Aufgaben zu sehen ist. Wir wehren uns gegen ihre Verwendung im Inneren, gegen ihre Werbung an den Arbeitsagenturen, gegen die verstärkte zivil-militärische Zusammenarbeit.

Wir GewerkschafterInnen wissen, dass der Beschluss der SchülerInnenvertretung von NRW (vom 14. März 2009 auf der 95. LandesschülerInnendelegiertenkonferenz NRW) berechtigt ist, ebenso das »Verbot von Informationsbesuchen der Bundeswehr an Schulen« zu fordern, wie auch, »dass die Kooperationsvereinbarung umgehend aufgehoben« werde.

Die Schule hat ein ziviler Raum zu bleiben, der junge Menschen zu selbst denkenden kritischen ZivillistInnen erzieht. Wo die Armee Antworten zu politische Fragen bietet, müssen mündige BürgerInnen Zivilcourage zeigen und sich dagegenstellen dürfen. Ist das noch eingeplant, wenn uns die Bundeswehr fertige Unterrichtsmodule für die Darstellung wichtiger internationaler Zusammenhänge liefert? Darf dann niemand mehr von »Krieg« sprechen, wenn der Verteidigungsminister es anders sieht? Welche »Vorbilder«, welche »Feindbilder« werden wir LehrerInnen dann vermitteln müssen? Was ist aus dem Lernziel »Friedenserziehung« geworden?

von Michael Schätzl  
Landesfachgruppe Gymnasien





Foto: imago/Lars Berg

## Im Tod vereint?

Zur nötigen Debatte über den »Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge«

Der »Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge« (VDK – nicht zu verwechseln mit dem Sozialverband VdK Deutschland!) hat den Anspruch, unter dem Motto »Arbeit für den Frieden« zur Friedenserziehung beizutragen. Nicht wenige GEW-Mitglieder erklären sich in Schulen bereit, die jährlichen VDK-Geldsammlungen zum »Volkstrauertag« zu organisieren. Von GEW-Kreisverbänden oder auch dem DGB-Bildungswerk werden Fortbildungsveranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem VDK empfohlen oder durchgeführt. Im Folgenden geht es um die Frage, was davon vom Standpunkt der gewerkschaftlichen antimilitaristischen Traditionen und Zielsetzungen zu halten ist.

### Costermano: »Kriegsgräberfürsorge« für NS-Massenmörder und Kriegsverbrecher

Alljährlich werden vom VDK mit Jugendlichen in vielen Ländern »Workcamps« auf »deutschen Soldatenfriedhöfen« durchgeführt. Dazu gehört auch der größte »deutsche Soldatenfriedhof« in Italien in Costermano. Dort gibt es das Grab Nummer 716 im Block 15. Die eingemeißelte Inschrift lautet »Christian Wirth 1885-1944«. Mehr steht nicht da. Gut möglich, dass ein Jugendlicher, der am »Workcamp« teilnimmt, dieses Grab betreut, Unkraut entfernt usw. Er pflegt damit das Grab eines der schlimmsten Nazi-Mörder.

Christian Wirth war ab 1940 führend bei der »Aktion T4«, d. h. bei der Massenermordung von Menschen, welche die Nazis als »lebensunwert« ansahen. Im August 1941 wechselte Wirth zur »Aktion Reinhardt«, d. h. zur Durchführung des Holocaust an der jüdischen Bevölkerung und an den Sinti und Roma. Wirth wurde der erste Kommandant des Vernichtungslagers Belzec. Dann war er als »Inspekteur« Vorgesetzter der Kommandanten der Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibor. Im September 1943 wurde er nach Triest in Italien

versetzt. Hier wurde er Befehlshaber der »Abteilung R« (für Reinhardt). In einem Vorort von Triest wurde das KZ Risiera di San Sabba errichtet. Dort wurden direkt schätzungsweise 3.000 bis 5.000 Menschen getötet, für eine weit größere Zahl insbesondere von Jüdinnen und Juden war San Sabba Sammellager für die Deportationen in die Vernichtungslager. Wirth wurde 1944 bei Triest von Partisanen getötet.

Wirth wurde gemeinsam mit den Nazi-Mördern Franz Reichleitner, dem 2. Kommandanten des Vernichtungslagers Sobibor, und Gottfried Schwarz, dem Stellvertreter Wirths im Vernichtungslager Belzec, auf dem 1967 in Costermano errichteten »deutschen Soldatenfriedhof« begraben. Dort liegen deren Überreste bis heute. Und nicht nur diese: Namentlich bekannt sind 31 Offiziere und mehr als 500 Unteroffiziere der SS. Außerdem liegt dort eine Reihe von Angehörigen von Verbänden, die an Massakern gegen die Zivilbevölkerung beteiligt waren; so etwa Angehörige des 16. Panzergrenadierbattalions der Waffen-SS, das für die Massaker von Valla, Vinca und Marzabotto verantwortlich ist.

Seit Anfang der 90er-Jahre gab es massive Proteste gegen die in Costermano jährlich vom VDK im Auftrag der Bundesregierung durchgeführten »Ehrungen«.<sup>1</sup> Doch es blieb dabei: Die Gräber der Nazi-Mörder und NS-Kriegsverbrecher sind immer noch da, sind Bestandteil der VDK-»Kriegsgräberfürsorge«.

<sup>1</sup> Der ehemalige deutsche Generalkonsul in Mailand, Dr. Manfred Steinkühler, hatte mehrfach verlangt, dass die auf dem Soldatenfriedhof Costermano begrabenen Leichen Wirths und der anderen namentlich bekannten deutschen Nazi-Massenmörder und Nazi-Kriegsverbrecher von dort entfernt werden müssen. Steinkühler weigerte sich, weiterhin an den jährlich stattfindenden »Ehrungen« in Costermano teilzunehmen. Er trat von seinem Amt zurück. Steinkühler schrieb 2001 an den damaligen deutschen Außenminister Joschka Fischer. In seinem Schreiben protestierte er, ebenfalls ohne Erfolg, gegen die alljährlichen »Kranzniederlegungen für Haupttäter der NS-Euthanasie und des Holocaust«. (Siehe dazu: Helmut Lorscheid: Täter zu Opfern gemacht – Heldengedenken auf ewig, telepolis 16.11.2003, [www.heise.de/tp/r4/artikel/16/16094/html](http://www.heise.de/tp/r4/artikel/16/16094/html)) Danach protestierte vor allem eine italienisch-deutsche Initiative gegen das »Gedenken« an die Nazi-Mörder.

Und nicht nur das: NS-Mörder und von den Nazis Gemordete werden auf dem »deutschen Soldatenfriedhof« in Costermano »gleich« gemacht. Dort sind nämlich auch die Gräber von Wehrmachtsdeserteuren und Widerstandskämpfern. Am Rand des Gräberfeldes befinden sich z. B. die Gräber von Hans Schmid und seinen Mitstreitern, die im August 1944 die Funkanlage ihrer Einheit samt zwei Offizieren, die an Kriegsverbrechen beteiligt waren, bei Albinea den Partisanen übergeben wollten. Hans Schmid, Erwin Bucher, Erwin Schlunder, Karl-Heinz Schreyer und Martin Koch wurden nach Aufdeckung ihres Plans hingerichtet. Auf dem »Soldatenfriedhof« fehlt jeglicher aufklärende Hinweis auf die Deserteure und Widerstandskämpfer.<sup>2</sup>

## NS-Verbrechen und Kriegsziele: Kein Thema

Die Frage nach Tätern, Mittätern, nach Schuld und Mitschuld, alles das ist gerade hier in Deutschland und gerade im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg für die demokratische Friedenserziehung wesentlich.

Die Durchsicht der Veröffentlichungen des VDK zeigt, dass darin die verbrecherischen Kriegsziele Nazi-Deutschlands, wofür die deutsche Wehrmacht kämpfte, die Verantwortung und Beteiligung der deutschen Nazi-Wehrmacht für die Verbrechen in den überfallenen und besetzten Ländern vertuscht und verschwiegen werden. Darüber findet gerade *keine* Aufklärung statt.

Typisch ist die zusammenfassende und repräsentative Broschüre »85 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge – Die Geschichte im Überblick« aus dem Jahr 2004. Diese enthält eine Chronologie geschichtlicher Ereignisse und Einschnitte, die als bedeutsam angesehen werden. Der zunehmende Terror gegen die jüdische Bevölkerung, die Zerschlagung der Arbeiterbewegung, die Verbrechen nach dem Überfall auf andere Länder gegen große Teile der dortigen Bevölkerung, vor allem etwa in Polen, den besetzten Teilen der Sowjetunion, Jugoslawien, Frankreich usw., werden mit keinem Wort erwähnt. KZs, Vernichtungslager, der Völkermord an der jüdischen Bevölkerung sowie an den Sinti und Roma, alles das taucht nicht auf.<sup>3</sup>

Nehmen wir als zweites Beispiel die als »Pädagogische Handreichung« und als »Materialien zur Friedenserziehung« vorgestellte Broschüre »Lebenszeichen. Feldpostbriefe erzählen« aus dem Jahr 2003. An und für sich könnte man anhand von »Feldpostbriefen« sehr viel über die Nazi-Verbrechen verdeutlichen. Denn darin berichten Soldaten der deutschen Wehrmacht teilweise sehr offen von ihren fürchterlichen Verbrechen gegen die Bevölkerung der überfallenen und okkupierten Länder und von der Beteiligung am Holocaust.<sup>4</sup> In der VDK-

»Handreichung« kommen von der Nazi-Wehrmacht begangene Verbrechen jedoch *nicht* vor.

## VDK-Rechtfertigung: »Sie haben für uns gekämpft«

Die Tatsache, dass die deutschen Soldaten im 2. Weltkrieg für die Ziele des Nazi-Faschismus gekämpft haben, dass sie am Nazi-Raub- und Vernichtungskrieg beteiligt waren, wird in den VDK-Veröffentlichungen beiseitegeschoben und geradezu als irrelevant behandelt. Dies erfolgt mit rechtfertigenden, beschönigenden und glorifizierenden Hinweisen auf eine angeblich nötige »Pflichterfüllung« und den »guten Glauben, seine Heimat verteidigen zu müssen«. Das zieht sich von 1945 bis heute durch.<sup>5</sup>

In der aktuellen VDK-Broschüre »Friedenserziehung in der Schule« ist als Leitmotiv folgendes Zitat vom ehemaligen Bundespräsidenten Heuss<sup>6</sup> über die gefallenen Soldaten des 2. Weltkriegs enthalten: »Die in den Gräbern ruhen, warten auf uns, auf uns alle. Sie wollen gar nicht, dass wir mit lauten Worten sie Helden nennen. *Sie haben für uns gekämpft, gezagt, gelitten, sie sind für uns gestorben.*«<sup>7</sup> Es ging also gar nicht um die Kriegsziele des Nazi-Faschismus, nein, die deutschen Soldaten in Nordafrika, in Frankreich, Polen usw. sind angeblich »für uns« gestorben. So sieht VDK-»Friedenserziehung« aus.

## Unterschiede zwischen Tätern und Verfolgten werden nivelliert

Ist das alles nicht übertrieben und »einseitig« dargestellt? Ist es denn nicht so, dass der VDK in den letzten Jahren in seine Aktivitäten verstärkt *auch* das Gedenken an die jüdischen Opfer des Nazi-Faschismus einbezieht? Tatsächlich gibt es, vor allem auf lokaler und regionaler Ebene, auch VDK-Materialien und -Aktivitäten über Nazi-KZs.<sup>8</sup> Das soll auch nicht bestritten werden. Aber was besagt das?

Kommen wir nochmals auf den »deutschen Soldatenfriedhof« Costermano zurück. Auf der Internet-Seite des VDK heißt es zu Costermano, hier lägen »Soldaten, die der Tod untrennbar miteinander verbunden hat.« NS-Massenmörder und Kriegsverbrecher wie Wirth auf einem »Soldatenfriedhof« *untrennbar verbunden* mit Deserteuren und Widerstandskämpfern wie Hans

<sup>2</sup> Siehe dazu: »Wenn Steine reden könnten ... Auf dem Soldatenfriedhof in Costermano werden die Spuren von Widerstandskämpfern und Kriegsverbrechern verwischt« ([www.resistenz.de/content/view/full/88/58/](http://www.resistenz.de/content/view/full/88/58/)).

<sup>3</sup> Nur der Novemberpogrom 1938 gegen die jüdische Bevölkerung wird beiläufig erwähnt. Zu den Pogromen heißt es lediglich, diese »erregen die Weltöffentlichkeit«.

<sup>4</sup> So hätte etwa ein Soldatenbrief des Feldjust.-Insp. F. A. vom 26.10.1941 angeführt werden können, worin es heißt: »Wenn wir als rückwärtiges Heeresgebiet die Gegend von Partisanen, Juden und anderem Gesindel gereinigt haben, ziehen wir weiter, und uns folgt die zivile Verwaltung, um den Neuaufbau vorzunehmen ...« (Walter Manoschek (Hg.): »Es gibt nur eines für das Judentum: Vernichtung« – Das Judenbild in deutschen Soldatenbriefen 1939-1944, Hamburg 1995, S. 48)

<sup>5</sup> Schon 1950 verkündete Ahlhorn, der unter den Nazis Stellvertreter Eulens und nach 1945 der erste Vorsitzende des VDK war, in seiner zentralen Rede zum »Volkstrauertag« 1950: »Der deutsche Soldat musste auch in diesen letzten Krieg hineingehen und tat es in seiner soldatischen Verpflichtung und im guten Glauben, seine geliebte Heimat verteidigen zu müssen. So sind auch diese Toten in höchster Ehre gefallen, ebenso wie die Gefallenen aller anderen Nationen, die von diesem Weltkriege betroffen wurden ...« (Zitiert nach Meyer, J.-H.: Die Reden auf den zentralen Veranstaltungen zum Volkstrauertag bzw. zum Heldengedenktage 1922-1989, Berlin 2001, S. 94.) Weil »der deutsche Soldat« angeblich einen »guten Glauben« hatte, war er »in höchster Ehre« gefallen, so einfach ist das – ob für oder gegen die Nazis, alles gleich.

<sup>6</sup> Heuss stimmte im Jahr 1933 übrigens für das »Ermächtigungsgesetz«. Das wird natürlich nicht mitgeteilt.

<sup>7</sup> »Friedenserziehung in der Schule«, Pädagogische Handreichung für den projektorientierten Unterricht aller Schulformen, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Bezirksverband Weser-Ems in Kooperation mit dem Pädagogischen Arbeitskreis Weser-Ems und der Bezirksregierung Weser-Ems, S. 2.

<sup>8</sup> Z. B. die Broschüre »Auf der Suche nach den Moorsoldaten – Tätige Friedenserziehung«, Regionalgeschichtliche Spurensuche zur Aufarbeitung der Geschichte der Emslandlager, hrsg. vom VDK. Auffällig ist aber, dass auch in diesen Materialien die Zusammenhänge von Schuld und Mitschuld an den Verbrechen der Nazis nicht wirklich behandelt werden.

Schmid?! Das ist wirklich unerträglich, das ist die reinste Verhöhnung aller von den Nazi-Mördern Gemordeten, der Derserteure und der anderen Widerstand leistenden Menschen.

Die VDK-»Gedenkpolitik« liegt damit auf der in Bitburg 1985 vom damaligen Kanzler Kohl vorgegebenen Linie des »vereinten Gedenkens« an SS-Mörder und an die von den Nazis ermordeten Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma sowie anderen Verfolgten und Ermordeten.<sup>9</sup>

Gegen diese unerträgliche Gleichsetzung und Nivellierung wandte sich H.-D. Braun, Mitglied im DGB-Regions- und ver.di-Bezirksvorstand sowie DGB-Verantwortlicher für die Jugendarbeit in Bergen-Belsen. Er sagte auf einer Kundgebung für die Ermordeten und Verfolgten des NS-Regimes im

<sup>9</sup> Am 5. Mai 1985 legte Bundeskanzler Kohl gemeinsam mit US-Präsident Ronald Reagan Kränze an der Gedenkstätte des KZ Bergen-Belsen und auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg nieder. Unter den namentlich bekannten Toten auf dem Soldatenfriedhof Bitburg befinden sich 43 Soldaten, die eindeutig der Waffen-SS zugeordnet werden können, darunter ein Offizier und neun Unteroffiziere. Gegen diese Provokation protestierten 1985 vor allem Jüdinnen und Juden.

November 2006, die sich ausdrücklich gegen das »Gedenken« des VDK am »Volkstrauertag« wandte: »Durch ein gemeinsames Gedenken sowohl an die Wehrmachtgefallenen, die dafür sorgten, dass im Rücken der Front Auschwitz betrieben werden konnte, als auch an die, die in KZs ermordet wurden, werden die Unterschiede zwischen Tätern und Opfern nivelliert. Nach Verweisen auf »dunkle Seiten der Vergangenheit« kann die Präsentation der Deutschen als Opfer unverblümt betrieben werden. Hinter Aufzählung, Vermengung verschiedener realer und vermeintlicher Opfergruppen quer durch mehrere Zeitepochen, durch solche Opfer-Täter-Gleichsetzung verschwindet die Unterscheidung von Ursache und Wirkung. Geschichtslos wird deutsche Geschichte normalisiert.«<sup>10</sup>



von Dr. Wolfgang Häberle

Lehrer an der FOS/BOS Aschaffenburg

<sup>10</sup> [www.labournet.de/diskussion/geschichte/volkstrauertag.html](http://www.labournet.de/diskussion/geschichte/volkstrauertag.html).

## Zur Geschichte des VDK

Der VDK erweckt in Eigendarstellungen den Eindruck, als sei seine Gründung 1919 das Werk einer »kleinen Schar engagierter Bürger«, ja »die Geburtsstunde einer der ersten großen Bürgerinitiativen Deutschlands«.

Gut dokumentiert ist jedoch, dass die VDK-Gründer aus reaktionären, deutsch-nationalistischen und militaristischen Kreisen kamen. So zählte Hindenburg 1919 zu den Unterzeichnern des VDK-Gründungsaufrufs. Hindenburg war im 1. Weltkrieg einer der ärgsten Militaristen. Als Reichspräsident unterzeichnete er 1933 das »Ermächtigungsgesetz«. In der Schrift »85 Jahre Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge« stellt der VDK im Jahr 2004 stolz die Unterstützung durch Hindenburg im Jahr 1928 heraus: »Im Grußwort drückt Reichspräsident von Hindenburg ausdrücklich seine Dankbarkeit für die Arbeit des Volksbundes aus.« (S. 5)

Der VDK war schon vor 1933 ein regelrechter Vorreiter der »Volksgemeinschafts«-Ideologie. Drei Jahre vor der Errichtung der Nazi-Herrschaft hieß es etwa in der Rede auf der zentralen VDK-Veranstaltung zum »Heldengedenktag« 1930: »Aus der Frontkameradschaft der Schützengräben, die keine Unterschiede von Klassen und Parteien, Konfessionen und Ländern kannten, musste die Volksgemeinschaft entstehen.«

Über die Beweggründe und Ziele bei der Gründung des »Volksbunds« erklärte der Mitbegründer des VDK Siegfried Emmo Eulen, der vor 1933 Generalsekretär des VDK und während der Nazi-Zeit dann VDK-»Bundesführer« war, im Jahr 1936: »Als ich vor siebzehn Jahren den Volksbund gründete, schwebten mir die Ziele vor: die heldische Lebensauffassung im deutschen Volke wieder zu erwecken; die Ehrenstätten unserer Gefallenen in aller Welt zu Mahnmalen deutscher Art auszugestalten und die Opferbereiten zu einer Gemeinschaft im Volksbund zu sammeln. Diese Ziele waren den art- und volksfremden Machthabern des Jahres 1919 nicht genehm.«

1934 wurde der »Reichstrauertag« auf direkte Initiative des VDK in »Heldengedenktag« umbenannt. Dieser Tag, so intervenierte Eulen direkt bei Goebbels, durfte »auf Dauer nicht ein Tag der Trauer sein, sondern muss ein Tag der Erhebung werden, ein Tag des Hoffens auf das Aufgehen der blutigen Saat.«

Der VDK wurde 1945 von den Alliierten zunächst verboten. Er

konnte in den westlichen Besatzungszonen bzw. dann in der Bundesrepublik aber bald seine Tätigkeit fortsetzen. Bezeichnend ist Otto Margraf. Dieser war unter den Nazis Bundesamtsführer des VDK. Von 1949 bis 1960 war er dessen Generalsekretär. Margraf hatte noch 1944 verkündet: »Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge bedeutet Besinnung auf Ehre und Größe der Nation, auf die heldischen Opfer und den Todesmut unserer Gefallenen (...) auf das Deutschtum überhaupt.«

Nach 1945 begann der VDK bald und direkt mit der Nazi-Organisation HIAG zusammenzuarbeiten, der »Hilfsorganisation auf Gegenseitigkeit« der ehemaligen Waffen-SS. 1958 trat die HIAG dem VDK als Organisation bei. Die HIAG wurde somit Teil des VDK. Daran nahm der VDK viele Jahre lang keinen Anstoß. Der Landesverband Bayern des VDK verlieh einem HIAG-Kreisverband 1966 sogar das »Fahnenehrenband »mortui viventes obligent««. Hohe Funktionäre des VDK traten auf den Jahrestreffen der HIAG auf, so etwa der damalige Vizepräsident Hans-Otto Weber (SPD) 1982 in Bad Hersfeld.

Als Heinz Galinski, der ehemalige Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, 1986 durch Zufall von der offenen Kooperation VDK-HIAG erfuhr, alarmierte er die Öffentlichkeit. Der damalige VDK-Präsident überredete daraufhin den Bundesvorstand der HIAG, seine Mitgliedschaft »zum Wohle der Kriegsgräberfürsorge« ruhen zu lassen. Niemanden störte es jedoch, HIAG-Mitglieder auch danach in den Reihen des VDK anzutreffen. Doch nicht nur das.

Nachdem sich die HIAG im Jahr 1992 auf Bundesebene aufgelöst hatte, »um einer Überalterung vorzubeugen«, wurde von den ehemaligen Waffen-SS-Mitgliedern die »Kriegsgräberstiftung »Wenn alle Brüder schweigen«« gegründet. Von dieser gingen weiterhin regelmäßige finanzielle Zuwendungen an den VDK. Bekannt ist z. B. eine hohe Spende aus dem Jahr 2000. Ungeniert steht in »Stimme und Weg«, der Mitgliederzeitschrift des VDK, Nr. 2/2000 (S. 26): »50.000 Mark erhielt der Volksbund von der Kriegsgräberstiftung »Wenn alle Brüder schweigen«. Der große Betrag, für den wir uns ganz herzlich bedanken, ist für den Ausbau des Soldatenfriedhofs Riga in Lettland bestimmt. Weitere 50.000 Mark hat die Stiftung als Soforthilfe für die Beseitigung der Sturmschäden auf Soldatenfriedhöfen in Frankreich und Dänemark zugesagt.«

# Erinnern heißt, für die Zukunft zu lernen

## Das Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg – Erinnerungs- und Lernort zu NS-Größenwahn und -Propaganda

1927 und 1929 veranstaltete die NSDAP mit ihrem »Führer« Adolf Hitler in Nürnberg ihren dritten und vierten Reichsparteitag. Für sie galt die Stadt als Traditionsort. Bereits am 1. und 2. September 1923 hatte sie hier zum sogenannten Deutschen Tag, einer großen Demonstration »Vaterländischer Kampfverbände«, aufgerufen. Die starke NS-Bewegung in Franken sowie die günstige Infrastruktur waren entscheidende Gründe für die besondere Rolle, die Nürnberg nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten 1933 als »Stadt der Reichsparteitage« spielte. Im Jahr darauf ordnete Hitler an, Bauten zu schaffen, die für die Großveranstaltungen eine geeignete Kulisse bilden sollten. Zum leitenden Architekten für diese Aufgabe benannte er Albert Speer. Ein weiträumiges Gelände für die zu errichtenden Anlagen war schnell gefunden: das Freizeitareal um den Dutzendteich. Es wurde von 1933 bis 1938 zum Reichsparteitagsgelände umgestaltet und umfasste elf Quadratkilometer.



Tanzvorführung auf dem Zeppelinfeld, »Tag der Gemeinschaft«, 1938  
© museen der stadt nürnberg

Dort fanden die Propagandaveranstaltungen mit einem umfangreichen Begleitprogramm bis 1938 jährlich statt. Sie dienten der Selbstdarstellung des NS-Regimes in Deutschland wie im Ausland, der Kult um den »Führer« dominierte das Geschehen. Die in Marschformationen angetretenen NS-Gliederungen (Wehrmacht, SA, SS, Hitlerjugend u. a.) und die militärischen Darbietungen auf dem Zeppelinfeld, im Stadion, im Luitpoldhain sowie in der Nürnberger Altstadt unterstrichen das Aufrüstungsprogramm des NS-Regimes und sollten die versammelten Menschenmassen auf den bevorstehenden Krieg einstimmen. Am 1. September 1939 begann auf Befehl der Nationalsozialisten mit dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen der Zweite Weltkrieg. Der für diesen und die folgenden Tage vorgesehene Reichsparteitag des »Friedens«, so das bewusst zur Verschleierung der NS-Kriegspolitik verwendete Motto, entfiel.

Auf das damalige Geschehen verweisen bis heute die Relikte der NS-Bauten. Stilistische Merkmale der Herrschaftsarchitektur können dort wie nirgends sonst in Deutschland

besichtigt werden. Sie sind »Nürnbergers empfindlicher Punkt«<sup>1</sup> und stehen einer möglichen Amnesie betreffend den Nationalsozialismus als steinernes Zeugnis im Wege. Doch sollte es mehr als fünf Jahrzehnte dauern, bis die Stadt bereit war, mit eigenen Konzepten diesem historisch belasteten Ort einen angemessenen Platz in der Erinnerungskultur einzuräumen. Denn bis Mitte der 1980er-Jahre pflegte sie mit dem früheren Parteitagsgelände einen Umgang als einem ahistorischem Raum, sozusagen einem »weißen Fleck« der Geschichte. Bekanntestes Beispiel dafür war 1987 die Zustimmung der städtischen Verwaltungsspitze zur Idee einer Firma, die unvollendete Kongresshalle, ein monumentales Bauwerk geplant für 60.000 Menschen, zu einem Einkaufs- und Shoppingcenter in einer Größenordnung von 500 Millionen Mark umzugestalten. Der Kämmerer sprach von einer »endgültigen Nutzung«, die »im Sinne der Entmythologisierung Leben in das Bauwerk bringt.« Der Vorschlag musste wegen



Lichtdom am Zeppelinfeld, 10. September 1937  
© museen der stadt nürnberg

ungeklärter ökonomischer Fragen als auch aufgrund einer in Bezug auf die NS-Zeit inzwischen sensibilisierten Öffentlichkeit zurückgezogen werden.<sup>2</sup>

Seit dem Ende der 1980er-Jahre geht die Zeit des »kommunikativen Erinnerns«, d. h. der Möglichkeit, mit der Erfahrungsgeneration der NS-Zeit zu reden, zu Ende. Dieser »Wechsel vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis« (Jan und Aleida Assmann) sowie das Ende des Kalten Krieges 1989 und die Wiedervereinigung Deutschlands 1990 veranlassten die politischen Eliten der Bundesrepublik zur Verabschiedung der Bundesgedenkstättenkonzeption 1999. Sie beinhaltet ein formelles Bekenntnis für eine bewusste und offene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der SED-Herrschaft unter Berücksichtigung der dazu erforder-

<sup>1</sup> Nürnberger Nachrichten (NN), 29.8.1990

<sup>2</sup> Eckart Dietzfelbinger, Der Umgang der Stadt Nürnberg mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände, S. 18 ff. Reihe Beiträge zur politischen Bildung Nr. 9/1990. Hg. vom Pädagogischen Institut der Stadt Nürnberg, Gedenkstätten-Rundbrief 10/1999, S. 22-31.



derlichen Differenzierungen als Teil der deutschen Geschichte, die sich auch als »Nationalisierung negativen Gedankens« umschreiben lässt. (Volkhard Knigge)<sup>3</sup>

Dabei wird die Struktur der Informationslandschaft der NS-Erinnerungsorte und -Gedenkstätten als dezentral, ihre Bewahrung, Sicherung und Vervollständigung bewusst als Teil des demokratischen Selbstverständnisses der Bundesrepublik und als ein Angebot für künftige Generationen verstanden.

Der herausragende Beitrag der Stadt Nürnberg in diesem Verständnis des offenen Erinnerns war die Einrichtung des »Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände«. Die städtischen Museen mit ihrem Direktor Franz Sonnenberger initiierten das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Bund, dem Land Bayern und weiteren öffentlichen und privaten Trägern im nördlichen Kopfbau der Kongresshalle. Seit Jahren hatte eine Bürgerinitiative »Informationszentrum Reichsparteitagsgelände« (IRG) dort die Erschließung von bis dahin ungenutzten Räumen für eine Ausstellung gefordert.

Im April 1996 bezeichnete der Kulturausschuss des Deutschen Städtetages anlässlich einer Ortsbesichtigung den zukünftigen Umgang mit dem früheren Parteitagsgelände als eine Aufgabe, die heute »zu nationaler Reaktion herausfordert«.



Luftaufnahme der Kongresshalle mit Dokumentationszentrum vorne links  
© Heiko Stahl

Vor diesem Hintergrund unterstützten die Initiative ein politisches Kuratorium, dem neben dem Oberbürgermeister und dem Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg hochrangige Vertreter aus Politik, Staat und Gesellschaft angehörten, sowie ein wissenschaftlicher Beirat mit bekannten Historikern und Museumsfachleuten.

Das städtische Baureferat initiierte einen Gestaltungswettbewerb, den der Architekt Günther Domenig aus Graz gewann. Hauptkennzeichen seines Entwurfes ist ein diagonal, begehbare »Pfeiler« aus Glas und Stahl, der einen dekonstruktivistischen Schnitt durch den nördlichen Kopfbau der Kongresshalle anlegt und damit die strenge rechtwinklige Geometrie des Gebäudes und seine Monumentalität durchtrennt. Ein diagonal eingehängter Kinosaal in der Mitte des

<sup>3</sup> Michael Reinold, Die Konzeption der künftigen Gedenkstättenförderung des Bundes. In: Topographie des Terrors. Volkhard Knigge, Abschied von der Erinnerung – Zum notwendigen Wandel der Arbeit der KZ-Gedenkstätten in Deutschland. In: Topographie des Terrors (Hg.), Gedenkstätten-Rundbrief 4/2001, S. 136-142.

Eingangsbereiches, in dem Filmvorführungen und Vorträge stattfinden, bildet das zweite Element. Ein Lern- und Studienforum als ausstellungsbegleitende infrastrukturelle Einrichtung ist als drittes Element mit einem futuristisch wirkenden Glasbau diagonal auf dem Dach des Dokumentationszentrums integriert. Schulklassen und Gruppen werden damit die Voraussetzungen für entsprechende pädagogische und didaktische Begleitarbeit und die Möglichkeit zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik geboten.

Die Räume des Dokumentationszentrums selbst befinden sich seit 1939 im baulichen Rohzustand, der weitgehend beibehalten und Teil der völlig neu konzipierten Dauerausstellung »Faszination und Gewalt« ist. Deren Schwerpunkte liegen auf der Geschichte der NS-Reichsparteitage, ihrer Inszenierung und Funktion als zentraler Bestandteil der Propaganda des »Dritten Reiches«, der Wirkung auf die Region, das In- und Ausland und auf das Alltagsleben der Bevölkerung sowie auf der Baugeschichte des Reichsparteitagsgeländes mit der Verflechtung der deutschen Natursteinindustrie und der SS mit Zwangsarbeit und Konzentrationslagern. Von diesen Darstellungen öffnen sich »Fenster« mit Blick auf die Geschichte des »Dritten Reiches«, zum Beispiel zu den Themen Antisemitismus und Zweiter Weltkrieg. Thematisiert werden ebenso die »Nürnberger Prozesse« und der Umgang mit dem ehemaligen Reichsparteitagsgelände seit Kriegsende.

Nicht zuletzt wegen dieser Konzeption des Dokumentationszentrums, aber auch für die Vergabe des internationalen Menschenrechtspreises seit 1995 im zweijährigen Turnus, wurde die Stadt Nürnberg als weltweit erste Kommune bereits im Jahr 2000 mit dem UNESCO-Preis für Menschenrechtserziehung ausgezeichnet.

Die Eröffnung des Dokumentationszentrums erfolgte am 4. November 2001 durch Bundespräsident Johannes Rau. Damit hat die Stadt Nürnberg als Träger des Hauses das steinerne NS-Erbe am Dutzendteich akzeptiert und die zukünftige Verantwortung für ein entsprechendes Informationsangebot und seine Vermittlung übernommen. Die Kosten von 21,5 Millionen DM teilten sich Bund, Land und Stadt.

### von Dr. Eckart Dietzfelbinger

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg  
[www.museen.nuernberg.de/dokuzentrum/](http://www.museen.nuernberg.de/dokuzentrum/)



Eingang  
»Faszination und Gewalt«  
Dokumentationszentrum  
Reichsparteitagsgelände,  
Ausstellung,  
Studienforum  
(auf dem Dach)  
© museen der stadt  
nürnberg, Mile Cindric

## Wie macht man Frieden?

»Mit Militär lässt sich vielleicht eine gewalttätige Auseinandersetzung unterbrechen und unterbinden. Militär kann aber keinen Frieden aufbauen«. Auf Basis dieser Überzeugung wird seit Mitte der 1990er-Jahre der Zivile Friedensdienst entwickelt. Ziviler Friedensdienst ist eine besondere Art von Friedensarbeit. Lebens- und berufserfahrene Männer und Frauen arbeiten in Konfliktregionen, um dort auf Wunsch lokaler Partner zur Überwindung von Feindschaft beizutragen und friedensfördernde Strukturen aufzubauen (siehe homepage: [www.forumzfd.de](http://www.forumzfd.de)). Verschiedene Organisationen, u. a. aus der Entwicklungszusammenarbeit, führen in über 40 Ländern solche Projekte durch. Eine der Organisationen, das Forum Ziviler Friedensdienst (forumzfd), hat zwei seiner Projekte filmisch dokumentiert. Ergänzt durch ein Materialheft stehen damit Unterrichtsmaterialien über Friedensarbeit mit friedlichen Mitteln zur Verfügung.

Das **Medienpaket »Vertrauen fällt nicht vom Himmel«** vermittelt Eindrücke vom Zivilen Friedensdienst in Palästina und Israel. Was das Material für den Einsatz in Schulen besonders geeignet macht: Der Film illustriert den vom Konflikt geprägten Alltag junger Menschen in Israel

und in Palästina, die Zusatzmaterialien unterstützen eine pädagogische Arbeit, die am Vergleich der unterschiedlichen Lebenswelten ansetzt. So belastend der Alltag für junge Menschen in Israel und Palästina auch ist, die ProtagonistInnen suchen aktiv nach Möglichkeiten, ihre Ohnmachtsgefühle zu überwinden und für das eigene Leben Perspektiven zu gewinnen, um aus der gegenseitigen Bedrohung und der gegenseitigen Feindschaft herauszukommen. Und hier setzt der Zivile Friedensdienst an: Externe Friedensfachkräfte unterstützen diese Bemühungen, helfen beim Aufbau von Dialogstrukturen über Konfliktlinien hinweg und fördern Projekte, die Wunden der Vergangenheit zu heilen versuchen. Die Materialien regen ein Nachdenken darüber an, was eine Friedensfachkraft lernen muss, um in Krisenregionen solche Arbeit leisten zu können.

Der Film dauert 25 Minuten. Das Medienpaket kann ab der 7. Jahrgangsstufe eingesetzt werden.

Um das Thema Kriegstrauma und Versöhnung geht es im **Film »Die Zeit heilt meine Wunden nicht«**. Bilder aus dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien und Gespräche mit und unter Kriegsveteranen zeigen eindrücklich die tie-

fen Wunden, die der Krieg bei den Beteiligten hinterlassen hat. Die ZuschauerInnen können nachvollziehen, wie Kriegserlebnisse die Soldaten verfolgen, es ihnen unmöglich machten, am Vorkriegsalltag anzuknüpfen, und sie erhalten Einblicke in die Traumaarbeit. Weiter führt der Film an die Erkenntnis heran, dass ein gut nachbarschaftliches Nebeneinander-Leben in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien die Versöhnung zwischen den Kriegsbeteiligten braucht. Im Februar 2008 hat ein Filmteam des forumzfd einen serbischen Veteranen auf einer Reise zu kroatischen Veteranen begleitet. Die Zuschauer können unterschiedliche Schritte der Versöhnungsarbeit mitverfolgen, erhalten viele Informationen über Krieg, Trauma und Versöhnung und können sich einfühlen in die Belastungen und Hoffnungen der Protagonisten: der Kriegsveteranen, der Psychologen und der Friedensfachkraft. Die Begleitmaterialien geben weitere Hintergrundinformationen.

Der Film dauert 30 Minuten und eignet sich für Jugendliche ab 15 Jahren.

**Beide Medienpakete können zum Preis von je 10 EUR bestellt werden unter:**  
<http://www.forumzfd.de/709.html>

zusammengestellt von Renate Grasse

**Unsere Autorin Renate Grasse hat gemeinsam mit Bettina Gruber und Günther Gugel das Buch: »Friedenspädagogik« herausgegeben, das »Herausforderungen und Lösungsansätze der Friedenskultur in einer faszinierenden Vielfalt unter Einbezug von prak-**

**tischen Einsätzen vorstellt«, wie eine Rezension von Irina Schumacher beschreibt. Leider fehlt uns der Platz, die Rezension ab-zudrucken. Wir stellen deshalb auch diesen Text auf unsere Homepage und bitten um Beachtung: [www.gew-bayern.de](http://www.gew-bayern.de)**

## Unterrichts-Koffer des Friedensmuseums (Friedensräume) in Lindau/Bodensee

Die Friedensräume in der Villa Lindenhof in Lindau am Bodensee sind mehr als ein Museum.

Hier gibt es neben vielen kulturellen und politischen Veranstaltungen auch Angebote für Schulen. Es soll dort kein »Frieden in der Vitrine« gezeigt werden, sondern die Besucherinnen und Besucher werden eingeladen, sich auf verschiedenen Ebenen mit dem Thema Frieden auseinanderzusetzen.

Die Friedensräume wenden sich im Besonderen auch an Schülerinnen und Schüler aller Schularten.

Zur Ausleihe gibt es auch **»Ein Koffer auf Friedensreise«**.

Dies ist ein Koffer mit didaktisch aufbereiteten Materialien speziell für die Altersgruppe der Grundschul Kinder.

Der Koffer enthält Videos mit anschließenden Bearbeitungsvorschlägen, Spiele und Übungen zum Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung (Umgang in Konfliktsituationen) sowie Geschichten und Bilder.

Jede Einheit ist überschaubar dargestellt und komplett mit den nötigen Materialien in einer kleinen Box im Koffer zu finden. Die ausgearbeiteten Einheiten bieten die Möglichkeit spielerisch und kreativ an die Situationen her-

anzugehen und tragen somit zur Friedenserziehung bei.

### Das ist drin im Unterrichtskoffer:

- Box 1:** Video: Frontiere (Grenzen)  
Gemeinsam zum Ziel (Findet euren richtigen Weg): Ein Spiel zum Video in vierfacher Ausführung – kann in Kleingruppen gespielt werden.
- Box 2:** »Du hast angefangen – nein, du«  
Eine Geschichte mit Bildern auf Overheadfolien  
»Sockenmonster« – Möglichkeit zum Rollenspiel
- Box 3:** Kulturbeutel mit Gegenständen, die eine Brücke in andere Länder und Kulturen schlagen  
Buch: »Familien« – Kinder aus aller Welt erzählen von zu Hause.
- Box 4:** Video: »Wut im Bauch«  
Kennenlernspiel: »Was ihr noch nicht von mir wisst«  
Kennenlernspiel: Gegenstände zuordnen (drei Dinge aus meiner Hauskultur)  
Begrüßungsspiel: Hier geht es um Kulturunterschiede

- Box 5:** Der kleine Tag (CD)  
Der kleine Tag (Ein Märchen)  
Der kleine Tag (Collage über den Geburtstag)  
Der kleine Tag (Hin-Pin-Kalender)
- Box 6:** Schimpf- und Freundschaftswörter  
Kassette mit Schimpfwörtern von Kindern  
Kassette mit Freundschaftswörtern von Kindern
- Box 7:** Spiegelmeditation  
35 kleine Spiegel für die Übung in der Klasse
- Box 8:** Reisetagebuch: Es lädt ein, Erfahrungen, eventuell auch neue Ideen ins Tagebuch zu schreiben.

**Ausleihbedingungen: höchstens zwei Wochen gegen eine Kautions von 20 EUR Ansprechpartnerin:**  
**Cornelia Speth in den Friedensräumen**  
**Tel./Fax: 0 83 82-2 45 94**  
**E-Mail: [friedensraeume@freenet.de](mailto:friedensraeume@freenet.de)**

## Friedenserziehung als soziale Praxis mit globaler Perspektive

Ein hilfreiches Buch über Gewaltprävention



Protestaktion gegen das Bundeswehr-Gelöbnis am 30. Juli 2009 auf dem Marienplatz in München

### »Friedensfertigkeit«

In unserer gewalttätigen Welt spielt die »Jugendgewalt« keine übermäßige Rolle. Dennoch kommen die Gewaltakte Jugendlicher in den Medien und Politikerreden häufiger zur Sprache als die Gewalt und die Bedrohungen, denen Kinder und Jugendliche weltweit Tag für Tag ausgesetzt sind. Im wahrsten Sinne des Wortes »vergründen« die AutorInnen des Sammelbandes »Friedenserziehung als Gewaltprävention« sowohl die individuelle als auch die »unserer Gesellschaft innewohnende strukturelle Gewalt« (Hg.) und präsentieren Methoden, wie der Gewalt zu begegnen ist. Das Buch bringt »Erfahrungen aus vier Ländern – Deutschland, Italien, Österreich und Slowenien – miteinander in Beziehung« (Hg.). Von Werner Wintersteiner, dem Leiter des »Zentrums für Friedens- und Konfliktforschung« an der Uni Klagenfurt, stammen die einführenden Thesen. Für ihn ist unter anderem »Friedenspädagogik Gesellschaftskritik und Gesellschaftsveränderung auf dem Feld der Bildung und Erziehung mit dem Ziel des Abbaus von Gewalt.« Das schließt »Kritik am (Neoliberalismus im) Bildungswesen« ein. Als »soziale Praxis innerhalb der Friedensbewegung« sei sie über lokale und nationale Grenzen hinaus in »ihren Grundzielen und Intentionen trans-

national und global«. Anzustreben sei im Großen wie im Kleinen nicht »Fried-, sondern Friedensfertigkeit«.

### »Seelische Grundnahrungsmittel«

Fünf Zuwendungsqualitäten seien es, »die ein Mensch braucht, der Gewalt nicht braucht«, stellt der Friedensforscher Reiner Steinweg vom »Österreichischen Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung« fest. Er bezeichnet sie deshalb auch als »seelische Grundnahrungsmittel«. In seinem Beitrag »Wege aus der Alltagsgewalt« zählt er sie auf:

Gesehen werden, Anerkennung, Mitgefühl, Widerstand und Verlässlichkeit. Steinwegs in vielen Workshops erprobten Modelle zeigen, wie junge Menschen, gestärkt durch die »fünf Grundnahrungsmittel«, schrittweise lernen können, sich in Konfliktsituationen gewaltfrei, zumindest aber »gewaltarm« zu behaupten. Den schulischen Kontext des Themas nehmen eine Reihe AutorInnen genauer unter die Lupe. Ulrike Popp (Prof./Uni Klagenfurt) stellt fest, »dass institutionelle Gegebenheiten, schulbezogene Normen, organisatorisch-administrative Zwänge, die Lernkultur einer Schule und die Struktur der Kommunikation innerhalb und außerhalb des Unterrichts Risikofaktoren für Gewalthandlungen sein können.«

### Risikofaktor Schule

Ebenso Ingo Bieringer, Leiter des Friedensbüros Salzburg: »Wenn es der Schule nicht gelingt, dem »Recht des Stärkeren« solidarische, kooperative Alternativen entgegenzustellen, wird sie als Institution unglaublich und bleibt – so wäre hinzuzufügen – ein bedeutender Risikofaktor für die Entstehung von Gewalt. Bieringer sieht im »ernsthaften Gespräch« nach wie vor das wichtigste pädagogische Mittel der Prävention, die generell »Demokratisierung, Öffnung und

Verhandlung auf allen Ebenen« bedeute. Popp schlägt vielfältige Handlungsmöglichkeiten der Schule vor, zu denen sie als vordringlichste die »Entstigmatisierung« zählt. Hannes Krall (Prof./Uni Klagenfurt) sieht in der »Resilienz« die gebotene Prävention. Mit ihr sind die Widerstandskräfte gemeint, die ein Kind entwickelt und die es gegen Gewalt und Gewaltbereitschaft »immunisieren« können. Krall hat vor allem Jugendliche im Blick, die biografisch belastet sind. »Risikofaktoren« sind u. a. familiäre Vernachlässigung, Gewalt, Beziehungsverlust, Schulversagen, Ausgrenzung, Gewalterfahrungen unter Peers. Diesen Kindern müsse die Schule ermöglichen, Sicherheit zu erleben, Selbstwert zu entwickeln, soziale Kompetenzen zu erwerben, Erfolge zu erfahren und Zukunftsperspektiven aufzubauen.

### Mediation

Eine andere Möglichkeit der Gewaltprävention ist Mediation. Anna Maria Gabalier und Josef Pötsch, MediatorInnen im Landesschulrat für Kärnten, berichten über »Mediation in der Schule«. Da Konflikte zum schulischen Alltag gehören und sowohl den Unterricht als auch das Schulklima erheblich beeinträchtigen können, suchen SchulleiterInnen, LehrerInnen und Eltern nach Konzepten der Konfliktlösung, die einen Rückgang der Störungen und teils auch gewalttätigen Auseinandersetzungen bewirken können. Ein Kerngedanke: »Die an einem Streit Beteiligten können grundsätzlich bessere Entscheidungen über ihr Leben treffen als eine Autorität von außerhalb.« Daraus folgt, dass erfolgreiche Mediation an der jeweiligen Schule als Projekt »implementiert« werden muss. Wie ein solcher Prozess angestoßen und gesteuert und wie ein einzelner Konflikt gelöst wird, dazu breiten Gabalier und Pötsch anschauliches Material aus. Die eingetragene Mediatorin Silvia Mohrl widmet sich in ihrem Aufsatz der »Peer-Mediation«, die bereits in der Volksschule möglich sei. Mohrl weiß, dass Gleichaltrige (Peers) als »Sachverständige« in einem Konflikt zwischen jugendlichen Streitparteien den Erwachsenen oft vorgezogen werden. Die Ausbildung der Kinder zu »KonfliktlotsInnen« (von den Kindern selbstgewählte Bezeichnung) und »die Heranbildung der eigenen

Persönlichkeit« sind für sie wichtige Einzelschritte auf dem langen Weg zum »gewaltfreien Miteinander«.

### Lernen – interkulturell

Rüdiger Teutsch, im Kultusministerium in Wien u. a. zuständig für interkulturelle Bildung, belegt anhand von Zahlen und Fakten die friedenspädagogische Bedeutung von Schulpartnerschaften. Initiativen gehen aus von der UNESCO, dem Europarat, dem österreichischen Unterrichtsministerium, aber auch von privaten Stiftungen wie etwa dem Deutsch-Französischen Jugendwerk. So sollen beispielsweise in ein Bildungsprogramm der Europäischen Union bis 2013 drei Millionen SchülerInnen involviert werden. »Kern der Zusammenarbeit« die schul- und länderübergreifende Kooperation der LehrerInnen, da erst sie das »friedenspädagogische Potenzial« der Schulpartnerschaften voll und ganz erschließe. Bettina Gruber vom friedenspädagogischen Zentrum Klagenfurt stellt in ihrem Artikel »Friedenserziehungsnetzwerke« vor: Neben einem regionalen in Kärnten wurde das Netzwerk »Friedenspädagogik« entwickelt, an dem Universitäten, NGOs und andere Institutionen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz beteiligt sind.

### Wege zu einer Kultur des Friedens

Gerlinde Duller, Mitarbeiterin im Landesschulrat für Kärnten, Johanna Schwab, Ordensschwester, und Anton Boschitz, Religionslehrer, schildern einige wahrhaft grenzüberschreitende schulische Friedensaktionen. Im Rahmen des Projekts »Peacecamp-Iden-

titities unsolved« trafen sich für zehn Tage TeilnehmerInnen aus Schulen in Slowenien und Israel in Kärnten, um »Problembewältigungsstrukturen aufzudecken und zu reflektieren.« Ein Jahr später wurde das Projekt in Israel fortgesetzt. Großartig ferner das Projekt »Bauen für den Frieden – Kärntner Jugend hilft der Jugend im Kosovo«. Lesenswert, wie es den SchülerInnen aus Steyr gelingt, zusammen mit den SchülerInnen in Suva Reka deren desolate Schulgebäude zu restaurieren.

Grenzen überschreitend ebenfalls das »Projekt Friedekult 2009 in Tarcento«, das Francesco Pistolato (Universität Udine) näher erläutert. »Friedekult« bedeutet: »Von einer Kriegs- zur Friedenskultur im Alpen-Adria-Raum«. Das Projekt soll StudentInnen dreier Universitäten zu gemeinsamem Lernen zusammenführen. »Friedenskultur« ist auch das Stichwort für die Schlussbeiträge. Renate Grasse von der »Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik München« führt überzeugend vor, wie im Münchner Kinder- und Jugendforum Sieben- bis Vierzehnjährige auf der Grundlage des Jugendhilfegesetzes »Politik machen« und Öffentlichkeit schaffen. Alle Anträge, die sie dort stellen, werden bearbeitet, z. B. auch solche, die auf »eine andere Schule« zielen. So erwerben die SchülerInnen diskutierend und argumentierend die nötige Kompetenz, politische Konflikte anzugehen und vielleicht sogar zu lösen.

### Zweierlei Sprachen in der Friedenserziehung

Neva Šlibar (Prof./Uni Ljubljana) erörtert in ihrem Essay das Problem, wie Literatur friedenspädagogisch eingesetzt werden

kann, ohne diese ihrer »Literarizität« zu berauben. Šlibar sieht die Lösung in der »breiten Anwendbarkeit« literarischer Schlüsselkompetenzen, ohne die kein sprachliches Kunstwerk zu erschließen ist. Da sie aber kulturell übertragbar sind, wie z. B. die »Ambiguitätstoleranz«, fördern sie eine Kultur des Friedens, ohne die Literatur gleichsam zur Magd der Friedenspädagogik zu machen. Die Sprache der Bilder ist bestimmend für das Konzept »Peace Counts School«. (Siehe dazu den Artikel von Ulrike Kopp auf S. 8 und 9; die Red.)

Ebenso einzuschätzen ist der friedenspädagogische Gewinn des gesamten Buches, was letztlich allerdings nur ExpertInnen mit einiger Sicherheit sagen können. Dennoch dürfte jede pädagogisch engagierte Person über diesen Sammelband glücklich sein, da er Mut macht, am Frieden in der Welt mitzuarbeiten, wo immer man auch steht. Und wem der friedenspädagogische Optimismus, der alle AutorInnen mehr oder weniger be-seelt, unbegründet zu sein scheint, dem sei mit Francesco Pistolato gesagt: »Vielleicht schafft Wissen nicht unbedingt Frieden, aber Unwissen ist zweifellos noch wesentlich verheerender.«

von Hannes Henjes

Mitglied der DDS-Redaktion  
hannes.henjes@gmx.de



### Das Buch:

Bettina Gruber, Werner Wintersteiner, Gerlinde Duller (Hg.): Friedenserziehung als Gewaltprävention. Regionale und internationale Erfahrungen. DravaDiskurs.

### Links:

Zentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik  
<http://www.uni-klu.ac.at/frieden> sowie  
[www.peace-counts-school.org](http://www.peace-counts-school.org)

## Aufwachsen zwischen Unsicherheit und Hoffnung

Friedenspädagogische Analysen zur Gewalt und aktuelle Handlungsansätze – Tagung am 18./19.11.2008 in München

Welche Ideen und praktischen Ansätze bringt eigentlich die Friedenspädagogik in die Gewaltprävention ein? Wie können aus der Friedensarbeit in Krisenregionen Impulse für Gewaltprävention in den Gesellschaften des Nordens kommen und umgekehrt? Dies waren die zentralen Fragen, die auf der Tagung erörtert wurden.

In seinem Einführungsreferat führte Peter Imbusch (Universität Marburg) aus, was »Aufwachsen in Unsicherheit« bedeutet. Jugendliche sind sowohl Täter als auch Opfer von Gewalt. Die Gefahren für Jugendliche lauern im sozialen Nahbereich, durch soziale Konflikte, durch gesellschaftliche Krisen und durch Bürgerkriege. Weitere Gefährdungspotenziale sind inadäquate Ausbildung und hohe Arbeitslosigkeit, Risikoverhalten und die Diskriminierung von Mäd-

chen. Ungleiche Bildungschancen oder die Manipulation von Curricula und Schulbüchern für politische Zwecke sind konfliktverschärfend. Stephanie Schell-Faucon und Monika Kelemen (gtz) referierten anschließend, welchen Beitrag Bildung im Aufbau von Friedensstrukturen in Krisenregionen leistet.

Ein Schwerpunkt lag auf der Frage, wie Jugendliche in ihrer Rolle als Hoffnungsträger gestärkt werden können. Einige wegweisende Projekte wurden vorgestellt, zum Beispiel das Internetprojekt des Salzburger Friedensbüros »Why war« ([www.whyyar.at](http://www.whyyar.at)), die SchülerInneninitiative »Schüler helfen leben« ([www.schuelerhelfen-leben.de](http://www.schuelerhelfen-leben.de)) und eine Kooperation von JugendarbeiterInnen aus Deutschland und Bosnien (Projekt »Youth Power«).

Die Teilnehmenden diskutierten ferner unterschiedliche pädagogische Ansätze zur Verminderung von Gewalt in gesellschaftlichen Kontexten, z. B. Straßenfußball, gewaltpräventive Kooperationen im Stadtteil oder transkulturelles Lernen.

Veranstalter waren u. a. das Institut für Friedenspädagogik in Tübingen und die Arbeitsgemeinschaft für Friedenspädagogik in München in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, unterstützt von der Deutschen Stiftung Friedensforschung. Die Dokumentation der Tagung mit den Referaten und Protokollen aus den Arbeitsgruppen ist als Download verfügbar unter <http://www.agfp.de/projekte/friedenspaedagogische-fachtagung/doku.html>

# Das neue Übertrittsverfahren – verfahren bis ins Letzte

Aus einem Brief einer GS-Lehrerin an die GEW:

»Sind wir denn jetzt im Irrenhaus? Stress kann auf diese Weise wahrlich nicht für die Kinder abgebaut werden und die tägliche Erfahrung einer Viertklasslehrkraft, dass sie diesen Anforderungen nicht genügen kann, es schlicht nicht schaffen kann, führt zwangsläufig zu Burn-out und Depression!«

Herrschte bis jetzt schon in der Grundschule der ganz normale Wahnsinn, setzt die sog. »Weiterentwicklung« durch das neue Übertrittsverfahren dem Ganzen noch die Krone auf:

- verpflichtende Informationsveranstaltungen schon ab Klasse 3
- vorherige Bekanntgabe von »Prüfungsterminen« (= bewertete Probearbeiten) in Klasse 4
- Einführung von Richtzahlen für Leistungsnachweise in Klasse 4 (ID+M+HSU = 22)
- Ausweisung »prüfungsfreier« Lernphasen
- schriftliche »Zwischeninformationen« für alle SchülerInnen in Klasse 4
- in Klasse 4 für alle Kinder ein Übertrittszeugnis
- in Klasse 5 für niemanden ein Übertrittszeugnis, dafür »Ganzjahresbeobachtungen«
- in Klasse 6 für alle Kinder ein Übertrittszeugnis, deren Eltern es fordern

»Übertreten« – hinaus in die weitverzweigte bayerische Bildungslandschaft dürfen dann all jene, die dem Zahlenspiel gerecht werden, das schon in den letzten Jahrzehnten ganze SchülerInnengenerationen dem Zufall preisgegeben hat. Schnitte und Zugangsberechtigungen variierten von Jahr zu Jahr – hinauf und herunter (aktuell s. »Verordnung zur Änderung« der Volksschulordnung, der Realschulordnung und der Gymnasialordnung vom 1. August 2009).

Pech, wenn man als Viert- (Fünft- oder Sechst-)klässerIn gerade in diesem Jahr knapp daneben lag.  
Knapp daneben ist eben auch daneben.



Fotos: imago/Imagebroker

Für dieses absurde Spiel des Bewertens und Sortierens werden Jahr für Jahr kostbare Zeitressourcen von Lehrkräften verschwendet. Lassen wir wieder die GS-Lehrerin zu Wort kommen:

»Entzerrung – dass ich nicht lache! Da sollst du jeden Tag – abgezockt von den anderen Unterrichtsfächern – sportliche Bewegungsübungen machen. Natürlich auch jeden Monat ein gesundes Frühstück und dazu noch ein paar Zusatzprojekte, mit denen sich die Schule profilieren will. Dann noch kurz vor dem Übertrittszeugnis die Radfahrprüfung – der Druck wird nicht weniger, sondern immer mehr. Warum lässt man uns nicht in Ruhe mit den Kindern arbeiten?«

Dies wird mit dem neuen Übertrittsverfahren mit Sicherheit nicht geschehen. Im Gegenteil! Der Druck auf alle Beteiligten wird eher steigen. »Learning to the test« wird noch mehr als bisher die Folge sein. Kinder von Eltern, die sich nur wenig oder gar nicht um das häusliche Lernen kümmern können, haben das Nachsehen. Wer es sich »leisten« kann, wird alles daran setzen, diesem Tollhaus möglichst rasch zu entfliehen. Am besten gleich ans Gymnasium. Da weiß man wenigstens, was man hat. Leistungsdruck von Anfang an – vom Wecken bis zum Einschlafen. Und das mindestens acht Jahre lang.

Wir bleiben dabei:

Nur eine gemeinsame Schulzeit für alle Kinder ohne Auslesedruck bis zum Ende der Pflichtschulzeit kann allen Kindern gerecht werden und den Lehrkräften ihre Freude am Beruf erhalten bzw. zurückgeben.

**von Isabella Zang**

Mitglied der Landesfachgruppe Grund- und Hauptschulen



PS: Nachschlag unseres Kultusministers, der sich selbst einen »Freund des offenen Zugangs« nennt: Der Notenschnitt für den Übertritt von Haupt- auf Realschule, der derzeit bei 2,5 liegt und »strenger als in vielen anderen Bundesländern liege«, könne durchaus eine Lockerung vertragen!?

# Akzeptabel, aber nicht ausreichend

## Liebe Kolleginnen und Kollegen,

in der aktuellen Ausgabe der »Erziehung&Wissenschaft« findet ihr eine ausführliche Berichterstattung und Bewertung des Ergebnisses des Tarifabschlusses im Sozial- und Erziehungsdienst. Eine detaillierte Einschätzung erfolgt daher in dieser »DDS« nicht. Dennoch möchten wir aus Sicht des Landesverbands einige Sätze zu den Streiks und zum Verhandlungsergebnis sagen. Wir teilen die Einschätzung, dass die Bezahlung der Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst noch lange nicht dem entspricht, was sie tatsächlich wert sind. Der Tarifabschluss ist akzeptabel, aber nicht ausreichend. Akzeptabel deswegen, weil mit den Regelungen zum Gesundheitsschutz das Recht der Einzelnen auf bessere Arbeitsplätze gestärkt und den Betriebs- und Personalräten ein Instrument geliefert wird, die Arbeitsbedingungen nachhaltig im Interesse der Beschäftigten zu verändern.

Es wurde eine Entgeltordnung geschaffen, die eine einheitliche Grundlage zur Eingruppierung der Beschäftigten liefert. Wir haben in den letzten drei Wochen durch Fragen aus der Mitgliedschaft gesehen, dass die Systematik der Überleitung keine ganz einfache Materie ist. Um so wichtiger wird es in den nächsten Wochen und Monaten sein, in den Betrieben und Einrichtungen Transparenz zur Entgeltordnung zu schaffen und rechtzeitig, nicht erst am 1. November 2009, den Beschäftigten zu sagen, wo sie künftig eingruppiert sind bzw. was sie verdienen werden. Diese Aufgabe muss vorrangig von den Arbeitgebern geleistet werden. Wir raten den Personal- und Betriebsräten, ein Auge darauf zu werfen und sich rechtzeitig um die Eingruppierungsfragen zu kümmern.

Wir haben auch gesehen und gehört, dass der eine oder die andere über das *individuelle* Ergebnis enttäuscht ist. Tarifverträge sind keine Arbeitsverträge. Sie berücksichtigen *kollektive* Ziele, d. h. sie sind das Gerüst und der Grundstock für Mindestgehälter und Mindestarbeitsbedingungen für *alle*. Dies ist

besonders wichtig in Zeiten, in denen die Durchsetzung individueller Ansprüche z. B. durch Arbeitsvertrag mit der Arbeitgeberseite sehr schwierig ist. In diesem Kontext ist auch diese Tarifrunde zu sehen. Es wurde erreicht, in einer Finanzkrise und Zeiten »leerer Kassen« eine Einigung zu erzielen, die für eine ganze Beschäftigungsgruppe bundesweit gilt. Jeder Euro musste mit der Arbeitgeberseite hart verhandelt werden. Dass der finanzielle Spielraum überhaupt da war bzw. sich wieder öffnete, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist nur eurem Streikeinsatz und eurer Motivation zu verdanken, mit der ihr darüber hinaus eine große Unterstützung und Zustimmung in der Gesellschaft erreicht habt. Was in den letzten Monaten in München und Nürnberg, aber auch in vielen »gallischen Dörfern« in Bayern geschehen ist, verdient unseren vollsten Respekt und Anerkennung. Über einen langen Zeitraum konnten die Arbeitsbedingungen der Sozial- und Erziehungsberufe in der Bevölkerung und in den Medien problematisiert und zum Thema gemacht werden. Und das darf nicht unterschätzt werden. Die Frage der Arbeitsbedingungen und Gehälter ist keine Privatsache der Arbeitgeber. Es ist eine gesellschaftliche Angelegenheit, denn die Höhe der Gehälter und Löhne hat unmittelbar Auswirkungen auf die Qualität der Arbeit, auf das Ergebnis der Arbeit, auf die Arbeitsfähigkeit und Motivation der Beschäftigten und schließlich auf die Kaufkraft in diesem Land.

Um die Gerechtigkeitslücke zu schließen, die bei euren Gehältern immer noch klafft, müssen wir uns bereits jetzt für die zukünftigen Auseinandersetzungen wappnen. Diese kommen bestimmt und dafür müssen weitere Beschäftigte mobilisiert werden.

Wir werden versuchen, euch dabei – so gut es geht – zu unterstützen!

Euer GEW-Landesverband Bayern

**Elke Hahn**, Geschäftsführerin



Auch die Kolleginnen und Kollegen von »Helfende Hände« in München Neuaubing haben sich am 26. Juni an den Streikaktionen beteiligt.

# Mittelfränkische ErzieherInnen machen mobil

3. Juli 2009: Aktionstag in Lauf a. d. Pegnitz



## **Grußwort von Jutta Berlinghof, Gleichstellungsbeauftragte am Landratsamt Nürnberger Land und Mitglied der GEW-Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe, am 3. Juli in Lauf a. d. Pegnitz anlässlich der Streikkundgebung**

Liebe Erzieherinnen und liebe Sozialarbeiterinnen, bewusst wähle ich als Gleichstellungsbeauftragte die rein weibliche Anrede, auch wenn die Männer heute ausnahmsweise die »herzlichst-Mitgemeinten« sind, denn es sind nach wie vor die Frauen, die im Erziehungs- und Sozialdienst überwiegend unterbezahlt arbeiten. Tatsache ist auch: Ihr leistet eine gesellschaftlich überaus wertvolle und wichtige Arbeit von größter Nachhaltigkeit. Eure Arbeit ist keinesfalls »kinderleicht«, sondern schwierig, anspruchsvoll und langfristig gesundheitlich belastend. Es wird Zeit, dass sogenannte »Frauenberufe« endlich gleichwertig bezahlt werden! Es ist die Zeit gekommen, dass wir nicht mehr nur für »Gotteslohn und soziale Anerkennung« uns »lieb und brav« selbst ausbeuten. Es ist Zeit, dass der gesellschaftliche Wert Eurer nachhaltigen Erziehungs- und Sozialarbeit endlich entsprechend gewürdigt wird. Ich wünsche mir daher, dass die Kolleginnen im Arbeitskampf durchhalten! Eure Forderungen sind mehr als berechtigt! Haltet durch, lasst Euch nicht einschüchtern oder für dumm verkaufen! Bleibt solidarisch bei der Stange! Es ist an der Zeit, dass alle politischen Kräfte im Nürnberger Land mit seinen vielen

sozialen Einrichtungen geschlossen für eine geschlechterdemokratische Entgeltgerechtigkeit eintreten, aufstehen und kämpfen! In diesem Sinn rufe ich als Gleichstellungsbeauftragte und GEWlerin alle Kolleginnen, die noch zaudern und zögern, auf, sich den GewerkschaftskollegInnen solidarisch anzuschließen und mitzukämpfen für frauenpolitische Lohngerechtigkeit und gute, gesundheitsfördernde Arbeitsbedingungen. Als Gleichstellungsbeauftragte des Landkreises Nürnberger Land fordere ich alle demokratischen PolitikerInnen und BürgerInnen auf, die berechtigten Forderungen der Streikenden tatkräftig zu unterstützen! Wir brauchen in Bildung, Erziehung und sozialer Arbeit für unsere Kinder, für unsere Familien und für unser Gemeinwesen die Besten! Sie sollen für gutes Geld das Beste für unsere gesellschaftliche Zukunft leisten. Dies muss in der Lohnpolitik endlich entsprechend anerkannt und gewürdigt werden. Schluss mit Dumpinglöhnen und schlechten Arbeitsbedingungen für Frauen (und Männer) im Sozial- und Erziehungsdienst.

Glück auf!



## Wir streiken uns gesund

### Bayerische Kitas zwischen Jubelmeldung und Gesundheitsgefährdung

Lichtjahre liegen scheinbar zwischen der Bayerischen Regierungserklärung von Familienministerin Haderthauer vom 18.6.09 und dem Ende der Streiks für betriebliche Gesundheitsförderung am 27.7.09. Dabei standen sowohl bei der Ministerin als auch im Arbeitskampf die Kindertagesstätten im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit: Sie sind »Lebenschancen für Kinder«, »verlässliche Unterstützung« der Familien und zugleich Lebensbedingungen für Personal und Kinder.

Es kann Frau Haderthauer nicht persönlich angelastet werden: Ihre Vorgängerin hat das KiBiG (Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz) gegen den Protest der Fachöffentlichkeit, aber Arm in Arm mit den bayerischen Kommunen und Spitzenverbänden mit Hilfe der 2/3-Mehrheit der CSU durch den Landtag gepuscht. Die Folgen dieses Gesetzes tragen nun Kinder, Eltern und das pädagogische Personal der Kitas.

#### Flexibilität statt Kontinuität

Das größte Ärgernis vor allem für Kitas in freier Trägerschaft stellt immer noch das an Buchungszeiten und bestimmte Faktoren gekoppelte Finanzierungssystem dar, das durch ständige Schwankungen auch innerhalb eines Kita-Jahres Personalplanung und -entwicklung behindert. Statt Kontinuität zu gewährleisten wird vom Personal Flexibilität und prekäre Teilzeit gefordert, was schließlich auf Kosten der Pädagogik geht.

In diesem Zusammenhang ist der von der Ministerin bejubelte Anstellungsschlüssel trotz optischer Verbesserung (11,5 statt 12,5 Buchungsstunden/Personalstunden) weiterhin eine Täuschung der Öffentlichkeit, da er eben nicht den wahren Personalstand zeigt, sondern eine abstrakte Relation von Ar-

beitszeiten und Buchungszeiten. Urlaub, Fortbildung, Krankheitszeiten, Freistellungen etc. spielen bei diesem Schlüssel keine Rolle, ebenso wenig wie die umfangreichen Vor- und Nachbereitungszeiten, die wegen der individuellen Pädagogik nach dem Bildungs- und Erziehungsplan notwendig sind, aber meist in Gegenwart von Kindern quasi nebenbei erledigt werden müssen.

So verschlechtert sich der vorgebliche Anstellungsschlüssel in der Praxis deutlich, wenn man die nicht mit Kindern verbrachten Stunden des Personals herausrechnet und Qualität ernst nimmt.<sup>1</sup> Bis zu vier Wochen kann der Schlüssel unterlaufen werden, Personalreserven werden allenfalls bei guter Kassenlage vorgehalten.

#### Programmierte Stressfaktoren

Das von Frau Haderthauer so bejubelte Gesetz gehört daher zu den größten Stressoren, die geeignet sind, die Gesundheit des Personals von Kitas nachhaltig zu schädigen. In einem von 500 KollegInnen aus dem Dekanat Schwabach unterschriebenen Forderungspapier an die Parteien im Landtag lesen wir von den konkreten Ursachen<sup>2</sup>:

- Gruppenstärken bzw. der Zwang zu großen Gruppen, um Personal bezahlen zu können, lassen keinen Freiraum für Bildungsarbeit.
- Insbesondere sind Zeiten der Vor- und Nachbereitung, die dringend für Beobachtung, Reflexion und Dokumentati-

<sup>1</sup> Dazu gibt es inzwischen eine ausführliche Studie aus Berlin: »Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung« von Susanne Viernickel und Stefanie Schwarz, Berlin 2009.

<sup>2</sup> Die Resolution liegt dem sozialpädagogischen Büro im Wortlaut vor und kann bei Bedarf verschickt werden.



on gebraucht werden, ungesichert und werden oft in unbezahlter Mehrarbeit geleistet.

- Dafür steigt der Verwaltungsaufwand durch administrative Vorgaben wie standardisierte Beobachtungsbögen und Statistiken, aber auch durch eine im Gegensatz zur ganzheitlichen Kindergartenpädagogik konstruierte vorschulische Sprachförderung (Deutsch 240), die Kinder trennt.
- Kinder kommen – politisch gewollt – immer früher in die Kitas, die Altersmischung aus wirtschaftlichen Gründen wird damit immer krasser. Unter Dreijährige werden vorzugsweise nicht in den (teureren) Krippen untergebracht.
- Zeiten für Elternarbeit, Praxisanleitung, Öffentlichkeitsarbeit, Zusammenarbeit mit Schule, Frühförderung und anderen Fachdiensten werden nicht eigens bezuschusst und fehlen daher.

Dass der Basiswert der staatlichen und kommunalen Förderung an Tariflohnsteigerungen angepasst wird, dauert mitunter – wie 2008 erlebt – bis zu einem Jahr. Tarifgebundene Träger können so lange nicht kostendeckend arbeiten. Untertariflich bezahlende Träger profitieren freilich von einer Anpassung der Förderung, egal zu welchem Zeitpunkt.

## Personalvertretungen sind jetzt gefragt

Viel von der Wut im Bauch des Erziehungspersonals, die beim Streik in kommunalen Kindertagesstätten sichtbar wurde, hängt mit diesen Rahmenbedingungen zusammen, die mittelfristig als krankmachend zu bezeichnen sind, wenn man bis zur Rente mit 67 durchhalten muss.

Daher war die Tarifforderung nach betrieblichem Gesundheitsschutz keineswegs nur taktisch (um streiken zu können) zu verstehen, vielmehr trifft sie – richtig verstanden – ins Schwarze.

Die von unserem Landestarifausschuss entwickelten For-

derungen eines Gesundheitsschutzes, der besonders den psychosozialen Belastungen im Bereich Erziehung und soziale Arbeit Rechnung trägt und ausdrücklich auch Maßnahmen wie die Schaffung einer ausreichenden Personalreserve, die Abschaffung unnötiger Befristungen und sogenannter Dehnverträge, Freistellungskontingente für Leitungen, zusätzliche bezahlte Personalpausen u. ä. enthält, können nun umgesetzt werden, wenn starke und kompetente Personalvertretungen gewählt wurden bzw. werden. Zudem gibt es das Recht auf individuelle Gefährdungsanalyse, die jetzt gegebenenfalls einzufordern ist.<sup>3</sup>

Um ihre gesellschaftliche Funktion in der frühen Bildung leisten zu können, brauchen Träger und Personal von Kitas vor allem Planungssicherheit und die volle Abdeckung ihrer Personal- und Betriebskosten. Ein grundlegend verändertes KiBiG wäre daher unerlässlich, um die Lebenschancen der bayerischen Kinder und Familien zu gewährleisten. Diese Forderung rangiert noch vor der Forderung nach Kostenfreiheit der Kitas! Mit diesem Qualitätsgewinn wird die ganzheitliche und inklusive Pädagogik der Kitas endlich auch auf die Grundschulen ausstrahlen und dort nachhaltige Veränderungen und einen ganztägigen, pädagogisch gestalteten Lebensraum in »einer Schule für alle« bewirken.

### von Günther Schedel-Gschwendtner

Leiter des Sozialpädagogischen Büros der  
GEW Bayern  
E-Mail: [GEW\\_SozPaed@t-online.de](mailto:GEW_SozPaed@t-online.de)



<sup>3</sup> Einen Vorgeschmack vermitteln die Erfolge der KollegInnen in der Stadt Schwabach, deren während der Streikzeit politisch vermittelte lokale Forderungen nun über den Jugendhilfeausschuss in den Stadtrat gelangten und Verbesserungen bewirkten: Zuschaltung einer halben ErzieherInnenstelle für Personalvertretung und einer Stelle für Fachberatung, außerdem wechselt die Zuständigkeit für Kindergärten ab 2011 vom Liegenschaftsamt zum Jugendamt.

## »DGB-Index Gute Arbeit« – Wie ErzieherInnen ihre Arbeitsbedingungen beurteilen

Allein mit dem Abschluss des Tarifvertrages im Sozial- und Erziehungsdienst zum betrieblichen Gesundheitsschutz haben sich die Arbeitsbedingungen zunächst noch keinen Deut verbessert. Zwar wurde durch die Tarifausschließung das öffentliche Bewusstsein für die schwierige Tätigkeit von ErzieherInnen und SozialpädagogInnen gestärkt, jetzt muss der Tarifvertrag jedoch in der betrieblichen Praxis aktiv mit Leben erfüllt werden. Dabei ist es sicherlich weiterhin hilfreich, wenn auf bereits vorhandene wissenschaftliche Untersuchungen verwiesen werden kann, die den konkreten Handlungsbedarf deutlich aufzeigen.

Seit 2007 wird mit dem »DGB-Index Gute Arbeit« einmal jährlich bundesweit die Arbeitsqualität gemessen. Maßgeblich ist dabei ausschließlich das Urteil der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Im Rahmen einer schriftlichen Befragung werden Beschäftigte aus allen Regionen, Branchen, Einkommensgruppen und Beschäftigungsver-

hältnissen nach ihrer Sicht auf die Arbeitsgestaltung befragt. Unter den 2007 und 2008 knapp 14.000 befragten Beschäftigten waren auch 222 ErzieherInnen. Über deren Lage wurde eine Sonderauswertung angefertigt, die als GEW-Broschüre mit dem Titel »DGB-Index Gute Arbeit – Wie ErzieherInnen ihre Arbeitsbedingungen beurteilen«<sup>1</sup> vorliegt.

Die wichtigsten Ergebnisse werden hier im Folgenden im Wortlaut abgedruckt:

- Der wichtigste Aspekt guter Arbeit ist für Erzieherinnen und Erzieher ein *sicheres, unbefristetes Arbeitsverhältnis*. Daneben werden ein *respektvoller Umgang bei der Arbeit* und ein *klarer und ausreichender Informationsfluss* als äußerst wichtig beschrieben. Im Vergleich zu allen Befragten le-

<sup>1</sup> Der vollständige Text findet sich unter [www.gew.de](http://www.gew.de). GEW-Mitglieder können die Broschüre auch in der GEW-Geschäftsstelle kostenlos anfordern.

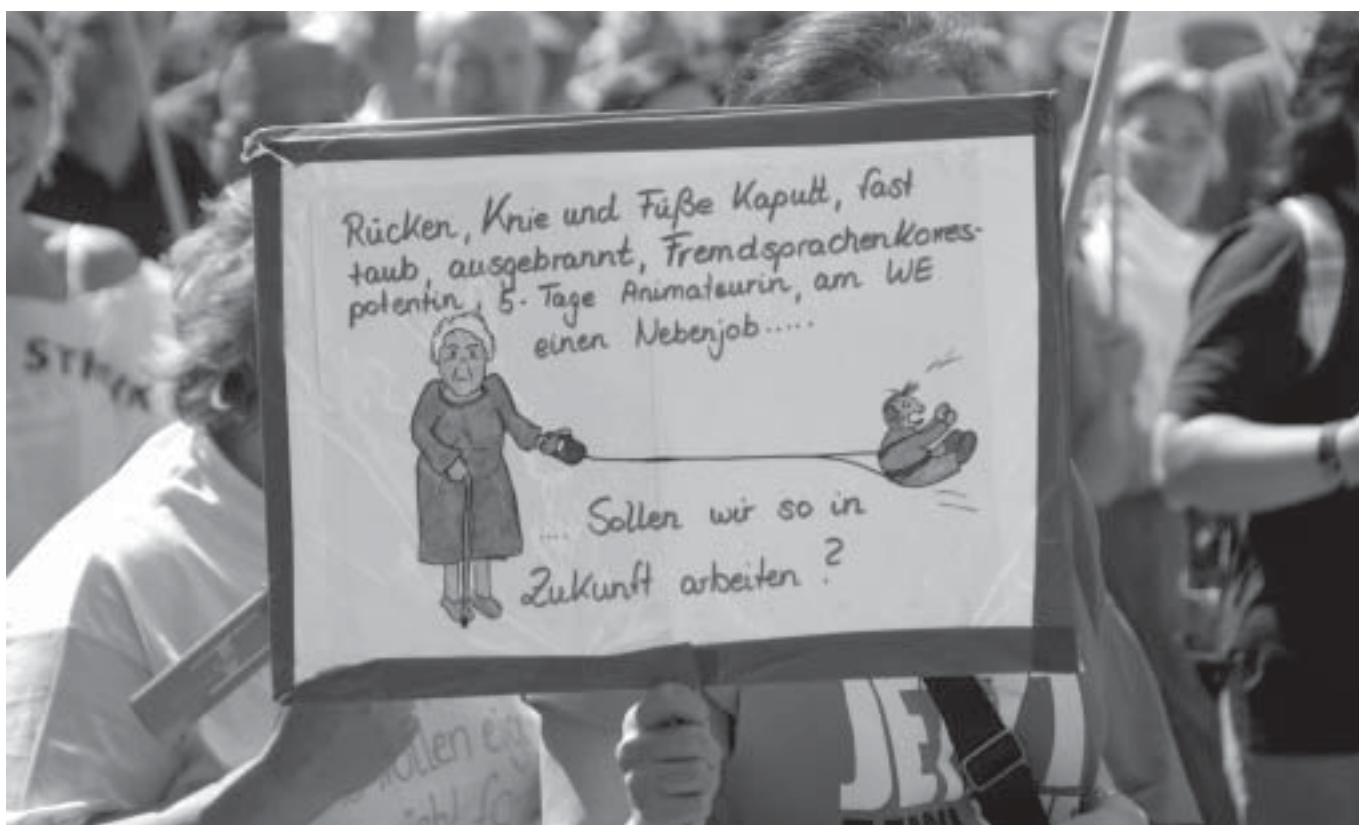
gen Erzieherinnen und Erzieher besonderen Wert auf gute Möglichkeiten für Kreativität im Arbeitsprozess sowie den Sinngehalt ihrer Arbeit und einen guten, wertschätzenden und unterstützenden Führungsstil der Vorgesetzten.

- Dieses Anforderungsprofil verweist auf die hohe Identifikation von Erzieherinnen und Erziehern mit ihrer Tätigkeit. Ein Befund, der sich auch in der relativ hohen Zufriedenheit widerspiegelt: 23 % der befragten Erzieherinnen und Erzieher sind mit ihrer Arbeit vollständig zufrieden – 55 % sind alles in allem zufrieden, sehen aber noch Verbesserungspotenziale. Im Wesentlichen fußt die Zufriedenheit auf *intrinsicser Motivation*, d. h. Motivation durch die Tätigkeit selbst.
- Die Rahmenbedingungen am Arbeitsplatz, die Arbeits- und Einkommensbedingungen von Erzieherinnen und Erziehern bieten alles in allem keinen Anlass zur Freude: Mit 59 Punkten bewegt sich der DGB-Index im »unteren Mittelmaß«, d. h. es fehlen viele unterstützende Ressourcen, um die Arbeit gesundheitsförderlich zu gestalten. Insgesamt bewerten nur 8 % der Erzieherinnen und Erzieher ihre Arbeits- und Einkommensbedingungen als umfassend gut, 63 % als mittelmäßig und 29 % berichten von Arbeits- und Einkommensbedingungen, die aufgrund fehlender Ressourcen und vielfältiger Belastungen als »schlecht« bezeichnet werden.
- Insbesondere die vielfach fehlende Leistungs- und Bedürfnisgerechtigkeit des Einkommens und mangelnde berufliche Zukunftssicherheit belasten viele (69 %) Erzieherinnen und Erzieher. Dies kann zum einen durch die hohe Verbreitung von niedrigen Bruttolöhnen erklärt werden: 31 % der vollzeitbeschäftigten ErzieherInnen beziehen ein Bruttoeinkommen von weniger als 2.000 Euro monat-

lich. Zum anderen arbeiten viele Beschäftigte im Kita-Bereich unfreiwillig in Teilzeit bzw. in zu kurzer Teilzeit – auch darin äußert sich im Kern ein Einkommensproblem.

Hinzu kommt ein sehr hohes Arbeitspensum, vermutlich auch durch zu große Kindergruppen, das vielfach als Belastung empfunden wird (51 %). Dies korrespondiert mit einem weiteren, für die Gesundheit der Beschäftigten problematischen Befund: 65 % der Erzieherinnen und Erzieher berichten von einer hohen oder sehr hohen Lärmkonfrontation. Beides – zu hoher Leistungsdruck und eine hohe Lärmbelastung – sind stressverursachende Faktoren, die langfristig die Gesundheit der Beschäftigten schädigen.

- Alarmierend ist vor diesem Hintergrund, dass nur 13 % der Erzieherinnen und Erzieher angeben, während bzw. unmittelbar nach der Arbeit keine gesundheitlichen Beschwerden zu empfinden. Besonders verbreitet sind Kopf-, Rücken- und Nackenschmerzen, Erschöpfungszustände, Atemwegsbeschwerden und Hörverschlechterungen. Ein weiterer Befund, der die gesundheitskritischen Folgen der derzeitigen Arbeitsbedingungen von Erzieherinnen und Erziehern hervorhebt: Nur 26 % der Befragten können sich vorstellen, unter Beibehaltung der aktuellen Arbeitsbedingungen, gesund das Rentenalter zu erreichen. Verglichen mit Beschäftigten aus anderen Dienstleistungsberufen, die im Mittel zu 54 % glauben, dass sie gesund das Rentenalter erreichen werden, liegt die Berufsgruppe der Erzieher/innen damit am unteren Ende.
- Erfreulich ist die überdurchschnittlich hohe Bereitschaft der Erzieherinnen und Erzieher, sich für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen einzusetzen. 71 % sind dazu bereit.



# Sozialversicherungen sind systemrelevant

Kein Tag vergeht, an dem nicht über die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise spekuliert und schwadroniert wird. Meist geht es um die Rettung »systemrelevanter« Unternehmen oder auch um die »Entlastung der SteuerzahlerInnen«. Die Bedeutung der verschiedenen Zweige der Sozialversicherung, die ebenso von der Krise betroffen sind und wahrlich Millionen Menschen direkt betreffen, wird wenig verstanden und, wenn überhaupt, so werden sie schamlos als Verschiebemasse für politische Zwecke ausgeschlachtet. Dabei werden ihre Leistungen ständig abgebaut und die gesellschaftlich notwendige Solidarität nachhaltig untergraben.

Beispiele gefällig?

- Bereits im Angesicht der Finanzkrise und riesengroßer Risiken wurde die Arbeitslosenversicherung für die BeitragszahlerInnen künstlich billiger gemacht – die folgenden Defizite sollen mit staatlichen Darlehen überbrückt werden, die dann wieder von den BeitragszahlerInnen eingefordert werden.
- Die gesetzliche Krankenversicherung (GKV) wird in einen Einheitsfonds gepresst, der hinten und vorne nicht zur Deckung ihrer Aufgaben reicht und durch Sonderbeiträge von den versicherten ArbeitnehmerInnen immer wieder aufgefüllt werden soll.
- Die Rentenversicherung wird fast nach Belieben von der herrschenden Politik manipuliert, dabei sinken ihre Leistungen absehbar und eine Lawine von Altersarmut ist in Sicht.
- Durch die Schaffung von 400-Euro- und 1-Euro-Jobs, Scheinselbstständigen etc. hat die Politik Milliarden Euro der Sozialversicherung entzogen, immer weniger ArbeitnehmerInnen zahlen für die Risiken des Arbeitslebens aller ein.

Hauptsache die Beiträge für die Arbeitgeber steigen nicht, dafür wurde u. a. die paritätische Finanzierung geopfert.

Ihren Aufgaben, nämlich die Risiken der (inzwischen globalen) Marktwirtschaft für deren Opfer menschlich erträglich zu machen, kann die Sozialversicherung freilich nur gerecht werden, wenn sie bedarfsgerecht finanziert wird und nicht billig sein muss.

Die Frage ist vorab zu stellen: Welche Leistungen brauchen Menschen in den Risikobereichen, die solch eine Wirtschaftsform chronisch – und nicht nur in der Krise – aufreißt und wer soll dafür bezahlen?

Die so gestellte Frage kann im heutigen Kapitalismus nur durch einen neu definierten und sozial gerechteren Sozial-

staat beantwortet werden. Denn hier zeigt sich, dass die Einkommen der ArbeitnehmerInnen immer weniger ausreichen können, um diese Risiken sozialadäquat abzusichern.

Es gibt hier im Prinzip nur zwei Auswege:

- Entweder ständig Steuergelder in entsprechender Höhe bereitstellen, die übrigens auch von Sozialversicherten mitbezahlt werden, oder
- die Ausweitung der Sozialversicherung als Solidargemeinschaft auf alle Erwerbstätigen und damit Schaffung einer breiteren Basis und echter Solidarität. Dies würde von den bisher nicht Sozialversicherungspflichtigen zwar

Beiträge, aber dafür weniger Steuern erfordern.

Leider ist auf die Steuerfinanzierung kein Verlass: Immer wieder wurde sie von der Haushaltskonsolidierung abhängig gemacht und vor ein paar Jahren zugunsten des Darlehensprinzips abgeschafft. Dies führt zu weiterer Drosselung und zum Abbau der wahrlich nicht üppigen Leistungen der

Sozialversicherung. Die Ausweitung der Solidargemeinschaft um Selbstständige und BeamteInnen und PolitikerInnen dagegen erscheint der herrschenden Klasse (und selbst den Gewerkschaften) so unbequem und unheimlich, dass solche Forderungen nur hinter vorgehaltener Hand geäußert werden. Dabei liegt es auf der Hand, dass auf Dauer Pensionen nicht mehr als doppelt so hoch sein dürfen und können wie durchschnittliche Renten (2470 Euro gegenüber 1000 Euro) und dass die bisher Privatversicherten eben auch für die demografischen und konjunkturellen Schwankungen ihres Systems mithaften müssen.

Diejenigen, die im wahrsten Sinne ihre Haut zu Markte tragen, brauchen eine solide Sozialversicherung, damit sie unverschuldete schlechte Perioden (Arbeitslosigkeit, Krankheit, Alter, Pflege) überstehen können. Letztlich vergrößert nur der Einbezug aller Einkommen aus Arbeit die Basis der Sozialversicherung und macht sie krisenfester. Die Abdeckung gesellschaftlicher Risiken würde ein gemeinsames Anliegen und führte zu spürbarer Betroffenheit bei den Schichten, die ihr bisher allenfalls als Beobachtende begegnet sind oder sie als PolitikerInnen für ihre Zwecke ausgeschlachtet haben. Eine gemeinsam von allen bezahlte und verantwortete Sozialversicherung kann schließlich nicht mehr so einfach und klammheimlich von der Politik ausgehöhlt und abgewrackt werden.

Gesellschaftliche Solidarität ist angesagt und muss endlich auch strukturell verankert werden.



Foto: imago/Schöning

von Günther Schedel-Gschwendtner

# Kein Ausstieg aus dem Ausstieg!

»Wir brauchen den Ausstieg aus dem Ausstiegsbeschluss. Wir brauchen dringend die Laufzeitverlängerung – auch als Beitrag zum globalen Klimaschutz und zur nachhaltigen Energieversorgung. Um uns herum werden überall neue Kernkraftwerke gebaut.«

Anette Schavan, Bundesforschungsministerium



Foto: imago/Steinach

Frau Bildungsministerin Schavan gibt allen Schülerinnen und Schülern ein schlechtes Vorbild. Hätte sie sich bei der Internationalen Atomenergieorganisation, im Wirtschaftsministerium, bei der OECD oder bei anderen informiert, hätte sie derart unzutreffende Aussagen nicht getroffen. Denn die Daten und Fakten der Energiewirtschaft sind öffentlich zugänglich.

Der Atomstrom hat bisher kaum etwas zum Klimaschutz beigetragen, da sein Anteil an der Weltenergieversorgung nur bei 2,5 % liegt, wie die Internationale Atomenergieorganisation erst kürzlich beklagte. Der Verbrauch fossiler Brennstoffe stieg seit Jahrzehnten unbeeindruckt von der Atomkraft kontinuierlich an. Wenn von den 430 Atomkraftwerken weltweit 17 deutsche, wie von Frau Schavan gewünscht, ein paar Jahre länger laufen, kann das kein nennenswerter »Beitrag zum globalen Klimaschutz« sein.

Amtlich wurde sogar vermerkt, dass die Kernenergie »Hauptthemen für die zur Erreichung des Klimaschutzziels unabdingbare Effizienzverbesserung« ist. Diese Feststellung stammt von Frau Schavans Kabinettschefin Angela Merkel, die als Umweltministerin 1997 dafür von der Presse als »Ministerin mit Mut« gepriesen wurde. Das Umweltbundesamt hatte die Zusammenhänge untersucht und die Kohlendioxidbilanzen (vor und nach 1997) bestätigen Frau Merkels damalige Aussage.

Die bekannten Öl-, Gas- und Kohlereserven enthalten dreibis viermal mehr Energie als die Uranreserven. Deshalb wird auch in Zukunft der Klimawandel nicht mit der Atomkraft zu bekämpfen sein.

Umweltministerin Merkel stellte mit der bereits zitierten Studie fest: Da Uran ein sehr begrenzter Rohstoff, das Kata-

strophienrisiko unberechenbar, die Entsorgung ungelöst ist und radioaktive Emissionen die Umwelt auf allen Stufen des Kernbrennstoffkreislaufs belasten, »entspricht die Kernenergienutzung nicht den Handlungsmaximen einer nachhaltigen Entwicklung«.

Auch die sog. »Atomrenaissance« ist nicht mehr als ein oft wiederholter Werbeslogan, mit dem die notleidende Atomindustrie sich Mut zuspricht: In Frankreich wurde der Bau eines einzigen AKWs begonnen. In allen anderen Ländern »um uns herum« (Belgien, Niederlande, Luxemburg, Dänemark, Polen, Tschechien, Österreich, Schweiz) meldet die Internationale Atomenergieorganisation null Neubauten. In ganz Europa gibt es nur noch eine weitere neue

Baustelle (Finnland), in den letzten Jahren wurden aber Dutzende von Atomkraftwerken stillgelegt.

Der inländische Absatz der Stromkonzerne geht nach Mitteilung des Bundeswirtschaftsministeriums seit 2004 zurück. 2014 wird er mehr als 20 % unter dem Spitzenwert von 2004 liegen. Erneuerbare Energien werden dann den Atomstrom hinter sich gelassen haben.

Der Weiterbetrieb alter Atomreaktoren, den uns Ministerin Schavan aufschwätzen will, nützt nur dem Gewinnstreben der großen Stromkonzerne, erhöht das Katastrophenrisiko aber ungemein.

Auch das hätte Frau Schavan bei genauerer Beschäftigung mit den Unterlagen finden müssen: Die Deutsche Risikostudie Kernkraftwerke (Minister Zimmermann 1979, Minister Töpfer 1989) beziffert den Schadensumfang einer Katastrophe in Deutschlands Grenzen auf 14.000 Soforttote und Hunderttausende sog. »Folgetote«. Das Wirtschaftsministerium taxiert den möglichen Schadensumfang auf mehr als 5000 Mrd. Euro, eine Summe, die von keiner Haftpflichtversicherung gedeckt ist.

Im internationalen Vergleich (OECD) schneiden deutsche Reaktoren schlecht ab.

Am 27. September kann man den »Ausstieg aus dem Ausstiegsbeschluss« mit dem Stimmzettel verhindern.

von Dr. Ludwig Trautmann-Popp

GEW-Kollege aus Bamberg  
Energiefereferent beim Bund Naturschutz Bayern



## Klaus Herberg ist tot

Zu den angenehmen Begleiterscheinungen der GEW-Arbeit gehörten für mich die Autofahrten mit Klaus. Immer wenn unsere Landesfachgruppe in München tagte, durfte ich anschließend bis Ingolstadt im Auto mitfahren. Klaus war kein Zugfahrer, dafür wäre er viel zu bepackt gewesen, mit Werkzeug für oder Lebensmitteln aus Italien, wo er eine Ferienwohnung besaß; mit Schulmaterial, Wanderschuhen oder GEW-Broschüren.

Aber, obwohl selbst überzeugte Zugfahlerin, räumte ich gern vieles auf den Rücksitz, um mit ihm im Auto zu sitzen und ihm während der Fahrt zuzuhören. Klaus war ein begnadeter Erzähler und er hatte viel zu berichten.

Zum Beispiel über diese Wohnung am Lago Bolsena, die er genießen konnte, weil er sie, mit modernem Komfort ausgestattet, gekauft hatte. Er erzählte gern von den Italienern, die sich darüber wunderten, welche alten Hütten man den »Tedeschi« andrehen könne. Dabei renovierte er selbst gern und wohl auch geschickt. Die Entfernung München-Ingolstadt reichte nicht aus, um den Beschreibungen seiner Handwerkskunst den Raum zu geben, den sie verdient hätten. Am liebsten lauschte ich aber den Erzählungen aus dem Inneren der Tempel der Schulbürokratie, der mittelfränkischen wohlgerneht. Diese Berichte hätten manchem Kabarettisten zur Ehre gereicht.

Ich kannte Klaus schon aus Studienzeiten in Würzburg. Nicht näher, noch nicht mal mit Namen, er war ein Kommilitone unter vielen. Aber er fiel mir auf, weil er immer von einer Gruppe bärtiger Mitstudenten umgeben war, die auf mich einen sehr abgeklärten Eindruck machten (»Was wollen die Profs uns noch erzählen?«). Sie waren, wie ich später erfuhr, alle examinierte Volksschullehrer und ohnehin DiMiDo-Studenten, die den weiten Weg aus Nürnberg nicht auch noch ein viertes Mal auf sich nehmen wollten.

Bald nach dem Studium sollte ich sie wieder treffen, als Vertreter Mittelfrankens in der Landesfachgruppe Sonderschulen, wie sie damals noch hieß. Klaus arbeitete, wie bereits vor seinem Aufbaustudium, am Berufsbildungswerk Mittelfranken, also an einer Berufsschule für benachteiligte Jugendliche.

Trotz aller Überzeugungsarbeit auf den diversen Fahrten konnte ich ihn nie vollständig für die Idee der inklusiven Schule gewinnen, dafür liegt Ingolstadt wohl zu nahe an München. Er war überzeugt davon, dass die Jugendlichen, mit denen er zu tun hatte, den Schonraum dieser besonderen Schule brauchten, um eine Chance für eine Berufsausbildung zu haben. Aber in diesem Schonraum übernahm er eben Verantwortung für sie.

Er übernahm auch Verantwortung für seine Kolleginnen und Kollegen. Mehrere Male kandidierte er erfolgreich für den Personalrat für Förderschulen in Mittelfranken. In seiner Ära wuchs die GEW-Fraktion von Wahl zu Wahl. Das lag sicher auch daran, **wie** er Wahlkampf machte. Er fuhr zu den einzelnen Schulen und hängte selber die Plakate an die schwarzen Bretter, legte den Kolleginnen und Kollegen die Prospekte in die Fächer. Er war stellvertretendes Mitglied der Sonderschulgruppe im Hauptpersonalrat und vertrat mich dort mehr als ein Jahr lang während meiner Erziehungszeit.

Ich habe Klaus als Genießer erlebt. Er genoss die Gesellschaft von Menschen, amüsante Gespräche, gutes Essen, Wein. Nach seiner Pensionierung hätte er genug Zeit für alle diese Genüsse gehabt, wir hätten es ihm so gewünscht. Seine schon lange fragile Gesundheit machte ihm immer wieder einen Strich durch die Rechnung. Sein Ruhestand dauerte nicht lange. Am Mittwoch, den 22. Juli ist er gestorben. Wir vermissen ihn.

Gabi Gabler

## Neue Kreisvorsitzende in Freising – Dank an Ludwig Würfl

Bei der Jahreshauptversammlung der GEW Freising kandidierte der langjährige Vorsitzende Ludwig Würfl nicht mehr als Kreisvorsitzender, weil er in die Freistellungsphase der Altersteilzeit eintritt. »An die Spitze der Gewerkschaft gehören Kolleginnen und Kollegen, die aktiv im Berufsleben stehen«, begründete er diesen Schritt. Er arbeitet aber im Kreisvorstand weiter mit.

Als Nachfolgerin wählte die Versammlung die Kollegin Tina Buchberger, Betriebsratsmitglied bei der Lebenshilfe Freising.

Der oberbayerische Bezirksvorsitzende Peter Caspari erinnerte daran, dass Würfl bereits im Jahr 1975 Vorsitzender des damaligen Kreisverbands Erding-Freising bis zu des-

sen Aufteilung im Jahr 1981 gewesen sei. Außerdem habe er in der GEW Oberbayern viele Jahre das Amt des dritten Vorsitzenden bekleidet. Caspari würdigte auch das hohe Engagement des scheidenden Vorsitzenden als stellvertretender Kreisvorsitzender im DGB Erding-Freising und als Vorsitzender des DGB-Ortsverbands Moosburg. Würfl habe immer wieder darauf hingewiesen, dass die Frage nach einem gerechten Bildungssystem nicht losgelöst von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen zu beantworten

ist. Als kleines Zeichen des Dankes und der Anerkennung überreichte der Bezirksvorsitzende ein Buchpräsent für die nun hoffentlich etwas üppigere freie Zeit.



## Kathrein und Döser – Profiteure der Nazis? Zwei große Rosenheimer Firmen im Zentrum der Kritik

Der Rosenheimer Antennenhersteller »Kathrein« ist weltbekannt und die örtliche Tageszeitung, das »Oberbayerische Volksblatt« (OVB), Ableger des »Münchner Merkur«, kennt zumindest in der Region auch jeder. Weniger bekannt ist allerdings die Nazi-Vergangenheit beider Betriebe.

Jetzt hat unser GEW-Kollege Prof. Dr. Klaus Weber gemeinsam mit der örtlichen GEW erstmals Licht in das Dunkel gebracht. Aber bereits Bertolt Brecht wusste, es reicht nicht aus, die Wahrheit zu kennen, es bedarf auch der List, sie zu verbreiten, was in diesem Fall besonders schwer ist.

Während der GEW-Kreisverband Rosenheim mit Unterstützung der INFO-Gruppe (einer Organisation junger AntifaschistInnen) bereits zwei Veranstaltungen mit insgesamt 180 BesucherInnen mit Klaus Weber durchgeführt hat und jetzt dessen aufwändig recherchierte Ergebnisse als Buch angeboten werden, herrscht in der gesamten Rosenheimer Medienlandschaft Totenstille. Keine Reaktion auf die Veranstaltungen, kein Abdruck von Leserbriefen – eine Mehrheit des Schweigens und Verschweigens hat sich herausgebildet. Sogar InformantInnen werden bedroht. Jetzt wird sichtbar, welche Abhängigkeiten hinter den Kulissen wirken. »Kathrein« und »Döser« (Verleger des OVB) gelten offenbar als »heilige Kühe«.

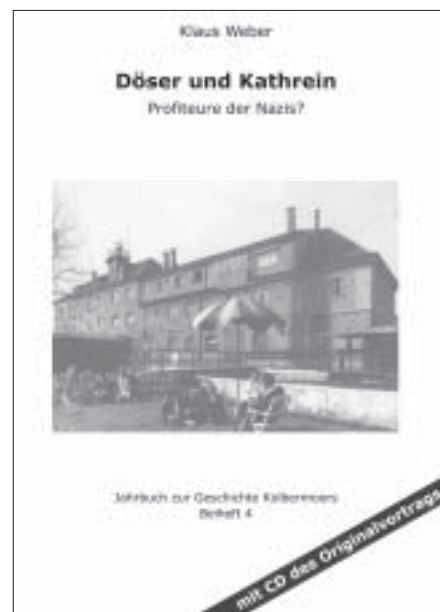
### Worum geht es konkret?

Den Grundstein für die Stellung als Medienmonopolist der Region legte der Großvater des heutigen Konzernchefs in der Nazizeit und auch der Rüstungskonzern Kathrein wuchs und gedieh in dieser Zeit unter dem Vater des jetzigen Firmenchefs. Waren sie beide Profiteure der Nazis? Alfons Döser und Prof. Dr. Anton Kathrein sind heute überaus angesehene Geschäftsleute in Rosenheim und weit darüber hinaus. Sie wurden mit Preisen überhäuft und sind im gesellschaftlichen Leben omnipräsent. Die Geschichte ihrer Firmen während der Nazi-Zeit haben sie sorgfältig versteckt bzw. gefällig zurechtgebogen. Erst nach dem Kriege habe alles angefangen, so Alfons Döser jun. gegenüber dem bekannten Journalisten Dieter Kronzucker.

Nachdem es schon länger Gerüchte und vereinzelte Hinweise gab, begann Prof. Dr.

Weber der Sache auf den Grund zu gehen und stieß dabei auf Unterlagen über den Fall Bergmann. Dieser, 1920 als Redakteur beim »Rosenheimer Tagblatt« eingetreten, gründete 1932 einen katholischen Zeitungsblock und galt bald, so 1948 sein Anwalt Schülein, »als einer der schärfsten und erfolgreichsten Pressegegner des Nationalsozialismus«. Weber forscht weiter und gräbt sich immer tiefer in den Fall hinein: Bergmann im Gefängnis wegen »staatsfeindlicher Umtriebe«, schließlich in Dachau, Arbeit in einer Strafkompanie bis zur Erschöpfung. Währenddessen Terror und Boykott gegen seinen Verlag, der irgendwann seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann. Die NSDAP will keine zwei Tageszeitungen in Rosenheim. Der politische Druck wird größer. Neid und Missgunst kommen hinzu. Bergmann ist reif für den Verkauf. Da tritt das NSDAP-Mitglied Alfons Döser auf. 100.000 RM wollte Bergmann. Döser nutzt dessen Notlage und drückt den Preis immer weiter bis auf lächerliche 1.000 RM. Bergmanns Anwalt schreibt später: »Auf diese Weise hatte man den Angestellten auf billige Weise aus der Firma, seinem Lebenswerk, ausgebootet, der er 23 Jahre gedient hatte.« Bergmann ist ruiniert – Döser der Nutznießer. Im Spruchkammerverfahren 1949 wird er als »Belasteter« eingestuft und bekommt zahlreiche Strafen: 300 Tage muss er Sonderarbeiten für die Allgemeinheit verrichten, 25 % seines Vermögens werden zur Wiedergutmachung eingezogen, dauerhaft darf er kein öffentliches Amt bekleiden u. v. m. Eine »schmutzige Gesinnung« wird ihm vorgeworfen. Zwar kassiert die Berufungskammer 1950 das Urteil wieder, wie es bei den meisten Berufungsverfahren damals der Fall war, hat aber keinen Zweifel daran, dass die Absichten Dösers »moralisch nicht unbedenklich« waren. Mangels Beweisen kommt er mit einer Geldstrafe davon.

Döser hatte übrigens am 9.9.1946 behauptet: »Mein Eintritt ... in die Partei erfolgte 1937 und zwar ohne mein Zutun, indem der NSKK Sturm Rosenheim kurzer Hand in die Partei überführt wurde.« Klaus Weber gelang es, diese Behauptung der Lüge zu überführen: Er fand Dösers eigenhändig unterschriebenen Antrag auf Aufnahme in die NSDAP vom 29.6.1937 unter der Mitgliedsnummer 4007128 und schickte ihn natürlich sofort, verbunden mit der lügen-



»Döser und Kathrein – Profiteure der Nazis?«  
Jahrbuch zur Geschichte Kolbermoors  
Beiheft 4 • Kolbermoor 2009 • 14 Euro  
Zu beziehen über: Buchhandlung Levin  
An der alten Spinnerei 3 • 83059 Kolbermoor

haften Behauptung Dösers, den verschiedenen Redaktionen der Zeitung zu.

Parallel zu Döser forschte Weber zu Kathrein, der ebenfalls NSDAP-Mitglied war und sogar im Rosenheimer Stadtrat für diese Partei agierte. Als in einem Leserbrief an das OVB mitgeteilt wird, dass Kathrein bis zum heutigen Tage nicht in den Stiftungsfond der deutschen Wirtschaft zur Entschädigung der Zwangsarbeiter eingezahlt habe, verweigert das OVB den Abdruck. Weber recherchiert, dass Kathrein »sich jederzeit für die Ziele der Partei tatkräftig eingesetzt hat«, als förderndes Mitglied sogar der SS beigetreten sei, und belegt, dass Kathrein ein Nazi ersten Ranges war. Das drückte sich u. a. in der brutalen Behandlung der Zwangsarbeiterinnen aus. Diese mussten außer Sonntag 12 Stunden arbeiten, hatten die Woche über auf dem Fabrikgelände zu bleiben, wurden schlecht versorgt und erfuhren keine medizinische Behandlung. Es kam zu Schlägen und wer nicht parierte, wurde von Samstag auf Sonntag in den Keller eingesperrt. Dieses und vieles mehr ist in dem jetzt vorgelegten Buch nachzulesen.

Kathrein und Döser – Profiteure der Nazis? Die Fakten sprechen für sich, das Fragezeichen muss getilgt werden. Die GEW Rosenheim sieht es als eine ihrer vordringlichen Aufgaben an, alles dafür zu tun, das Schweigen in Rosenheim zu durchbrechen und für eine möglichst breite Öffentlichkeit zu sorgen.

von **Andreas Salomon**  
GEW-Kreisvorsitzender Rosenheim

## Ohne Schwert und Kugeln: Bilder aus Griechenland 1942-1944 GEW-Kollege Alfons Kitzinger veröffentlicht Fotos aus der griechischen Besatzungszeit

Die Zeit der Katochi, der deutsch-italienisch-bulgarischen Besetzung Griechenlands im Zweiten Weltkrieg ist die dunkelste Epoche in der neueren griechischen Geschichte. Sie brachte Hungersnot, Massaker, Unterdrückung, Verfolgung und den Holocaust für die griechischen Juden. Der Regensburger Gewürzmüller Josef Schwind, Major der Luftnachrichtentruppe bei den Deutschen Besatzungsstreitkräften, war kein Oskar Schindler und auch kein John Rabe.

Aber in der Gesinnung stand er ihnen nicht fern. Drei Jahre lang, von 1942 bis 1944, nutzte der passionierte Fotograf und bayerische Philhellene die Gelegenheit, welche ihm seine militärische Funktion bot: Auf zahlreichen Reisen, die ihn über ganz Griechenland – Festland wie Inseln – führten, fotografierte er Land und Leute, Städte und Landbewohner, Kinder, Naturszenen



und antike Stätten. Aus dem Blickwinkel menschenfreundlicher Bescheidenheit dokumentieren die ästhetisch ansprechenden, historisch wertvollen Fotografien ein heute versunkenes Griechenland mit seinem Arbeits- und Alltagsleben, Familiäres und Idyllisches, aber auch die bittere Not der Besatzungsjahre. GEW-Kollege Alfons Kitzinger, der als Student in den Besitz der Schwindschen Fotografien gelangte, hat nun eine Auswahl davon in der Peleus-Reihe des Rutzen-Verlages als Bildband herausgegeben (140 S., Hardcover). Als Motto für die 156 kommentierten Schwarz-Weiß-Fotos wählte Kitzinger die Zeile des griechischen Dichters Jannis Ritsos: Ohne Schwert und Kugeln.

Den zeithistorischen Hintergrund zu Schwinds Bildern erhellt ein Aufsatz von Prof. Heinz A. Richter über Griechenland im Zweiten Weltkrieg.

Den zeithistorischen Hintergrund zu Schwinds Bildern erhellt ein Aufsatz von Prof. Heinz A. Richter über Griechenland im Zweiten Weltkrieg.



Der Band ist beim Herausgeber für 32 Euro erhältlich.

Die Zusendung erfolgt versandkostenfrei gegen Vorkasse. Bestellungen an:

alfonskitzinger@web.de

Postanschrift:

A. Kitzinger, Rachelstraße 4, 94327 Bogen

## Flipper, Jazz und Sputnikfieber Streifzüge im deutsch-deutschen Grenzland

Für junge Menschen meiner Generation ist es geradezu unvorstellbar, dass es vor unserer Geburt ein Deutschland gab, das sowohl geographisch, politisch als auch gesellschaftlich zweigeteilt war. Als West-Deutsche können wir weitgehend nachvollziehen, wie es war in der BRD zu leben, doch wie der Alltag in der DDR aussah, bleibt vielen auch 20 Jahre später noch ein Rätsel.

Mit seinem biographischen Buch »Flipper, Jazz und Sputnikfieber – Streifzüge im deutsch-deutschen Grenzland« bringt uns Rupert Appeltshauer die Lösung dieses Rätsels etwas näher. Obwohl in Westdeutschland aufgewachsen und zu Hause, verbrachte der Autor durch Besuche bei seinen Großeltern und Verwandten immer wieder geraume Zeit im ostdeutschen Grenzland und bekam so den sozialistischen Alltag am eigenen Leib zu spüren.

Hin- und hergerissen zwischen zwei Welten, erzählt er von tanzenden russischen Grenzkontrolleuren, berichtet von fanati-

schen Verfechtern des Sozialismus in der eigenen Familie oder lässt seine Erlebnisse als in Stasiakten aufgeführte HWP (Hinweisperson) »Apfel« Revue passieren. Von anfänglich naiven Kindheitserinnerungen über kritische Stellungnahmen bis hin zu bewundernden Zugeständnissen findet sich alles im zu Papier gebrachten Erfahrungsschatz des Autors, unterlegt mit einer gesunden Portion Ironie, die bei solch einem Thema natürlich nicht fehlen darf.

Das Buch dient keinesfalls als Abrechnung, werden doch sowohl die negativen als auch positiven Seiten des Lebens in der DDR vor Augen geführt. Es ist vielmehr ein Geschichtsbuch besonderer Art, das tiefe Einblicke in eine unbekante Welt gibt: Faktenwissen gepaart mit authentischen, vor allem belustigenden persönlichen Erzählungen. Um eine rein sachliche Berichterstattung zu umgehen, lässt Rupert Appeltshauer immer wieder kleine Anekdoten einfließen, die zu verhaltenem Schmunzeln oder

sogar lautem Lachen veranlassen. Da ist zum Beispiel meine Lieblingsstelle, die von dem jugendlichen Versuch des Autors erzählt, einen Plattenspieler mithilfe eines Metallbaukastens, von Sperrholzplatten, Flaschenkorken und einer Nähadel als Tonkopf nachzubauen. Dieser Apparat funktionierte dann nicht nur wunderbar, sondern machte auch alle Schallplatten mit einmaligem Abspielen völlig unbrauchbar. Wetten, dass der Autor dies mit breitem Grinsen auf dem Gesicht niederschrieb?

Sowohl interessanter und abwechslungsreicher Inhalt wie auch anspruchsvoller, aber beeindruckender Schreibstil machen das Buch zu einem besonderen Erlebnis.

Junge LeserInnen werden an ein nicht immer einfaches Kapitel der deutschen Geschichte herangeführt und nehmen viele ihnen unbekante Eindrücke mit; Erwachsene finden vielleicht sich oder andere in den bunten Erzählungen wieder.

von Julia Heim

Rupert Appeltshauer:  
Flipper, Jazz und Sputnikfieber – Streifzüge im deutsch-deutschen Grenzland  
200 S., 27 Abb., 14,90 Euro  
ISBN: 978-3-940821-02-7

## »aber, wenn Du mich fragst« Klaus Weinzierl in der Schauburg

»Leider«, sagt der Doktor Bueb, »leider muss man aber«, sagt der Schloss-Schulmeister außer Dienst vom Bodensee, »leider muss man aber auch mit der Realität leben: 20 % Elite, 20 % Pfeifen, der Rest Mittelmaß«, sagt der schwarze Pädagoge, der aus Salem. »G9, G8, geh weiter, nur noch Turbo, und jetzt auch noch Bologna, Bachelor, Master und Module. Wer hat uns verraten – die EU-Bürokraten«, rufen Gymnasiasten und Studenten und ihre Hoch- und höhere-Schule-Lehrer, »wir wollen unsern alten Wilhelm, den Humboldt wieder haben!«

»Das ist ein Paradigmenwechsel in der Bildungspolitik, der bayerischen«, sagt der Doktor Spaenle, der bayerische Schulminister, »wir machen alles jetzt ganz anders«, sagt er, »und das heißt, alles bleibt jetzt anders genauso wie es ist und immer schon gewesen ist, in unserm schönen Bayernland.« Vom 24. (Premiere) bis 26.9.09 präsentiert Klaus Weinzierl sein neues Kabarett-Programm in der Schauburg in München. Schauburg – Theater der Jugend Franz-Joseph-Str. 47 • 80801 München Tel.: 0 89-23 33 71 55 [www.schauburg.net](http://www.schauburg.net) • [theater@schauburg.net](mailto:theater@schauburg.net)

## Vom kreativen Umgang mit den Unterschieden – die »Kunst« der gendersensiblen Elternberatung

In der pädagogischen Elternarbeit treffen weibliche und männliche Fachkräfte auf Väter und Mütter und führen Gespräche über die Erziehung von Mädchen und Jungen. Vielfältige Prägungen, Wertehaltungen und eigene Vorstellungen über gelingende Mädchen- und Jungenentwicklung wirken als Hintergrundfolie in Elterngesprächen. Ziel einer Fortbildung für Fachfrauen und Fachmänner ist es, sich mit den eigenen Prägungen und Vorstellungen auseinanderzusetzen sowie die Wirkung des eigenen Geschlechts in den unterschiedlichen Beratungssettings zu reflektieren und Genderkompetenz als sichtige Dimension in die Elternarbeit zu integrieren.

Termine: 15.10.2009, 9.30 - 17.00 Uhr und 16.10.2009 von 9.30 - 13.00 Uhr

Kosten: 100 Euro

Anmeldeschluss: 15.09.2009

IMMA, Kontakt- u. Informationsstelle für Mädchenarbeit • Jahnstr. 38 • 80469 München Tel. 0 89-23 88 91 20

[kontakt.informationsstelle@imma.de](mailto:kontakt.informationsstelle@imma.de)

## »Wer macht die Jana wieder ganz?«

Über den pädagogischen Beitrag zur Traumabewältigung informiert eine Fortbildung für Fachfrauen und Fachmänner. Die Einführung in die Traumatheorie dient als Grundlage für die folgende Arbeit am pädagogischen Beitrag zur Traumabearbeitung in Wohngruppen, Bildungseinrichtungen, Kindertagesbetreuung und Jugendarbeit.

## Dies und Das

Die pädagogischen Möglichkeiten werden sowohl theoretisch vorgestellt als auch praktisch erprobt.

Im Rahmen von Fachsupervisionen können Fragen zu konkreten Mädchen und Jungen besprochen werden.

Der dritte Teil der Fortbildung beschäftigt sich mit den spezifischen Belastungen der professionellen HelferInnen im Kontakt mit traumatisierten Jugendlichen.

Termin: 21.10.-23.10.2009, 9.30 - 17.00 Uhr  
Kosten: 195 Euro

Anmeldeschluss: 21.09.2009

IMMA, Kontakt- u. Informationsstelle für Mädchenarbeit • Jahnstr. 38 • 80469 München Tel. 0 89-23 88 91 20

[kontakt.informationsstelle@imma.de](mailto:kontakt.informationsstelle@imma.de)

## www.betriebsratswahl2010.de

### Die wichtigsten Infos und Arbeitshilfen für die nächsten Betriebsratwahlen

Ungefähr 200 Tage sind es noch bis zu den nächsten Betriebsratswahlen 2010. Was auf den ersten Blick noch ziemlich weit weg erscheint, wirft schon mächtige Schatten voraus. Eine gute Vorbereitung ist hier mehr als die halbe Miete und nichts ist schlimmer als beispielsweise eine Anfechtung nach erfolgter Auszählung wegen formaler Mängel. Höchste Zeit also, sich bereits jetzt schlau zu machen.

Der renommierte Arbeitsrechtler Michael Felser liefert auf einer mit pointierten Cartoons von Reinhard Alff angereicherten Website Grundlagen, Tipps und Hinweise zu allen wichtigen Themen rund um die Betriebsratswahl: Das Spektrum reicht von der Neugründung eines Betriebsrats in der Krise über Wahlverfahren und Wahlvorstand bis hin zu Fristen, Gremium und Anfechtung. Alle Texte – leicht verständlich und ohne juristische Schnörkel geschrieben – enthalten konkrete rechtliche Verweise und direkt einsetzbare Praxistipps, damit die Wahlen sicher und reibungslos durchgeführt werden können.

Ab sofort stehen wichtige Informationen kostenfrei zur Verfügung unter [www.betriebsratswahl2010.de](http://www.betriebsratswahl2010.de)

Kontakt für Informationen und Rückfragen: Bund-Verlag GmbH • Christof Herrmann Heddenheimer Landstr. 144 • 60439 Frankfurt Tel. 0 69-79 50 10 49, Fax: 0 69-79 50 10 29 E-Mail: [christof.herrmann@bund-verlag.de](mailto:christof.herrmann@bund-verlag.de) [www.bund-verlag.de](http://www.bund-verlag.de)

## Pädagogische Workshops und Handyclip-Wettbewerb

### »Ohrenblick mal!«

Das JFF erweitert in diesem Jahr das Themenspektrum seiner pädagogischen Workshops mit Jugendlichen um das Thema Datenschutz. Die bei Jugendlichen so be-

liebten Online-Communities bieten zahlreiche Potenziale, aber auch Gefahren, gerade wenn es um das Einstellen privater Daten und Bilder geht, z. B. direkt vom Handy aus. Jugendliche werden über Gefahren, Urheberrechte, Kostenfallen und weiterhin auch über handyspezifische Themen wie die Bluetooth-Schnittstelle, gesundheitliche Aspekte und vieles mehr informiert. Abgerundet werden die Workshops von einer kreativen Einheit, bei der die Jugendlichen lernen, erste eigene Handyclips zu drehen, zu schneiden und zu vertonen.

Schon im fünften Jahr veranstaltet das JFF den Handyclip-Wettbewerb »Ohrenblick mal!« gemeinsam mit Lizzynet.de und Jugend online. Bundesweit haben Jugendliche zwischen 12 und 20 Jahren die Möglichkeit, mit selbst produzierten Clips ihre Kreativität zu zeigen. Gesucht werden Clips, die das Motto »nah dran« am außergewöhnlichsten umsetzen: Wie oder wo lassen sich mit dem Handy neue Blickwinkel auf- oder einnehmen, die nah am Geschehen sind? Die Filme dürfen nicht länger als zwei Minuten sein und die Teilnehmenden müssen die Rechte am verwendeten Material besitzen.

Auf [www.ohrenblick.de](http://www.ohrenblick.de) können die Teilnehmenden ihre Clips per Upload einreichen und Beiträge anderer UserInnen kommentieren. Upload-Schluss ist der 15.10.2009. Die Preisverleihung findet am 20.11.2009 im Ampere in München statt.

Weitere Infos zum Wettbewerb befinden sich auf

[www.ohrenblick.de](http://www.ohrenblick.de)

Kontakt: Kati Struckmeyer

JFF - Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis

Tel. 0 89-68 98 91 43

[Kati.Struckmeyer@jff.de](mailto:Kati.Struckmeyer@jff.de) • [www.jff.de](http://www.jff.de)

## Gelbe Karte für Falschparker

Die »gelbe Karte« zeigt der Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter jetzt Falschparkern auf Behindertenparkplätzen und appelliert damit an die Vernunft der VerkehrsteilnehmerInnen, die Behindertenparkplätze für betroffene Menschen mit einer entsprechenden Parkberechtigung freizuhalten.

Mit einem witzigen, aber eindeutigen Cartoon von TAZ-Karikaturist TOM werden Falschparker ermahnt. Zehn Kärtchen können gegen Einsendung eines mit 90 Cent frankierten und adressierten Briefumschlages bestellt werden:

BSK e. V. • Postfach 20 • 74238 Krautheim [www.bsk-ev.org/2041/gelbe-karte/](http://www.bsk-ev.org/2041/gelbe-karte/)

**Die Klassenfahrtseite**  
jede Woche neue Angebote  
[www.schulfahrt.de](http://www.schulfahrt.de)  
Tel. 0 35 04/64 33-0



## Eine Schule für Alle

### Wie können wir den Wandel möglich machen?

An der Schule treffen die Herausforderungen der Gesellschaft aufeinander. Veränderungen sind nötig, doch mit vielen Hindernissen verbunden. Eltern, LehrerInnen, SchülerInnen und PolitikerInnen diskutieren immer wieder und mit vielfältigen Ansätzen darüber, wie ein Wandel aussehen kann und soll.

Eines ist dabei ganz deutlich: Schule braucht Wandel. Und dieser Wandel muss sich mit uns allen vollziehen.

Daher lädt »Eine Schule für Alle in Bayern e. V.« zu zwei Veranstaltungen mit dem Reformpädagogen Otto Herz ein:

#### Vortragsabend

am 2.10.2009 ab 19.00 Uhr

Der Reformpädagoge Otto Herz wird einen Vortrag mit dem Thema »Eine Schule – Widerstände, Visionen und Möglichkeiten« halten. Er berichtet aus seinem reichhaltigen Erfahrungsschatz von Schulveränderungsprozessen und steht im Anschluss für Fragen bereit. Otto Herz ist einer der bekanntesten Reformpädagogen Deutschlands und seit vielen Jahren an mehreren Schulprojekten beteiligt. Er war einer der Initiatoren der Bielefelder Laborschule neben Hartmut von Hentig.

#### 2-tägiger Workshop

am 3.10.2009 von 9.00 bis 18.00 Uhr und

am 4.10.2009 von 9.00 bis 12.00 Uhr

Hier wollen wir die Themen von Otto Herz gemeinsam aufgreifen, ergänzen und in Arbeitsgruppen und im Plenum vertiefen.

Otto Herz wird als Experte die Workshops am Samstag begleiten.

Unser Ziel ist es:

- Gemeinsam Ideen zu entwickeln zur Veränderung von Schulen, auch in Ihrer Schule!
- Ihre Vorstellungen zu sammeln für konkrete weitere Handlungsfelder des Vereins »Eine Schule für Alle in Bayern«.
- Ihnen Schulen und Projekte zu zeigen, die bereits auf dem Weg der Reformen sind.
- Uns zu verbinden, um in einem Netzwerk Kräfte zu bündeln und damit Veränderung zu erleichtern.

Veranstaltungsort (voraussichtlich):

**Grundschule und Tagesheim an der Hochstraße 31, München-Haidhausen.**

Anmeldungen bis 25.09.2009 unter:

**Eine Schule für Alle in Bayern e. V.**

**Untere Weiden Str. 19 • 81543 München**

**oder E-Mail: [info@eine-schule.de](mailto:info@eine-schule.de)**

## Einladung zum FREINET-TREFFEN

Burg Hoheneck

2. - 4. Oktober 2009

Thema:

RHYTHMUS  
TAKT  
RITUALE



#### Angebote:

##### Rhythmus:

Beurteilungsrhythmus, Rhythmus der Macht • Papierflechten im Rhythmus • Trommeln • Tanzwerkstatt • Big-Bam-Buh, rhythmischer Tanz • Atemrhythmus, Stressabbau, mit sich selbst wieder in den Takt kommen

##### Takt:

Taktik der Angst – Kurzfilm über die Manipulation der Konzerne • 1 x 1 im Takt • Takt im Unterricht – Schwester Mercedes Anstandsfilbel • Benimmregeln im Ethikunterricht

##### Rituale:

Stressvermeidungsrituale im Unterricht • kirchliche Feste und ihr Ursprung

##### Wünsche:

Sprechrhythmen und Raps mitbringen • Respekt in anderen Kulturen

#### Anmeldung und Info bei:

**Ulrich und Petra Vogt • Unterneuses 42 • 96138 Burgebrach  
Tel.: 0 95 46-52 52 • 01 75-5 17 94 82 • [lernwerkstatt@t-online.de](mailto:lernwerkstatt@t-online.de)**

## Veranstaltungsreihe »Inklusive Schule«

Das im Sommer 2009 gegründete Aktionsbündnis

**»Lauer Gespräche zur Integration/Inklusion behinderter junger Menschen«**

startet im Herbst 2009 mit einer öffentlichen Veranstaltungsreihe zum Thema »Inklusive Schule«.

1. Veranstaltung:

Vortrag, Lesung, Gespräch:

### **Gemeinsamer Unterricht behinderter und nichtbehinderter Kinder**

Referent: **Prof. Dr. Hans Wocken**, Hamburg

Termin: Donnerstag, **22. Oktober 2009**, 20 Uhr

Ort: 91207 Lauf/Peg., Saarstr. 9, Sparkassensaal, 3. Stock

2. Veranstaltung:

Vortrag, Gespräch:

### **Wie kann Integration im Kindergarten und in der Schule gelingen?**

Referentin: **Claudia Girardi**, Österreich

Termin: Donnerstag, **19. November 2009**, 20 Uhr

Ort: 91207 Lauf/Peg., Saarstr. 9, Sparkassensaal, 3. Stock

Initiatoren des Aktionsbündnisses »Lauer Gespräche zur Integration/Inklusion behinderter junger Menschen« sind folgende Organisationen:

**Aktion Vorschulerziehung e. V.**

[www.aktion-vorschulerziehung.de](http://www.aktion-vorschulerziehung.de) • Kontakt: [JB@bisping.de](mailto:JB@bisping.de)

**Deutsches Down-Syndrom InfoCenter, Lauf/Peg.**

[www.ds-infocenter.de](http://www.ds-infocenter.de) • Kontakt: [DS.InfoCenter@t-online.de](mailto:DS.InfoCenter@t-online.de)

**Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen, Verein zur Integration behinderter Menschen, Nürnberger Land e. V.**

[www.gemeinsamleben-nuernbergerland.de](http://www.gemeinsamleben-nuernbergerland.de) Kontakt: [ggl.ruppert@gmx.de](mailto:ggl.ruppert@gmx.de)

**Das Aktionsbündnis ist offen für weitere Organisationen, die das Ziel der Inklusion behinderter Menschen verfolgen.**



**Klinik am Leisberg**  
BADEN-BADEN

*Von hier an geht es aufwärts!*

Ein wunderschönes Ambiente in einer besonderen Stadt ist der Rahmen für unser erfolgreiches Therapieangebot in freundlicher Atmosphäre. Hier werden Sie sich wohlfühlen und gesund werden!

**Indikationen:** Depression, Angst- und Paniksyndrom, Belastungsreaktionen, Schlafstörungen, **Essstörungen**, Zwänge, Erschöpfungssyndrom („Burn-out“), Schmerzen

**Kostenübernahme:** Private Krankenversicherungen, Beihilfe

**HOTLINE: 07221/39 39 30**

Gurzenhachstr. 8, **76530 Baden-Baden**  
[www.leisberg-klinik.de](http://www.leisberg-klinik.de) • [info@leisberg-klinik.de](mailto:info@leisberg-klinik.de)

Preiswertlink für psychologische Medizin  
Akutaufnahme möglich, wir beraten Sie gern!

# Interessante Veranstaltungen ab September 2009

Die Übersicht wird ständig aktualisiert, entsprechende Hinweise bitte an Susanne Glas in der GEW-Landesgeschäftsstelle: [sg@bayern.gew.de](mailto:sg@bayern.gew.de)

<b>16.09.09</b>	<b>Die Zukunft des Menschen in der Informationstechnologie – eine sich selbstständigende Dynamik.</b> Mit Dr. Joseph Wandl, Schulleiter in Niederbayern. Eine Veranstaltung der GEW Nürnberg.	Vortrag mit Diskussion	<b>Nürnberg</b> DGB-Haus, 19.00 Uhr
<b>07.10.09</b>	<b>Vier Bücher – Ein Thema: Pädagogisches Quartett.</b> GEW Aschaffenburg greift das Thema Disziplin und Pädagogik auf.	Büchervorstellung und Diskussion	<b>Aschaffenburg</b> Martinushaus, 20.00 Uhr
<b>10.10.09</b>	<b>bildung anders 18 – »Eine Schule für alle«.</b> Mit Prof. Dr. Kurt Singer. 8 Workshops werden angeboten (Näheres s. nächste Seite). Info/Anmeldung: <a href="mailto:gew@brandenstein.de">gew@brandenstein.de</a> <a href="http://www.gew-unterfranken.de/schule">www.gew-unterfranken.de/schule</a> und FIBS	Fortbildungstag der Seminarreihe »bildung anders«	<b>Ochsenfurt</b> Hauptschule, Fabrikstr. 1 10.30 - 16.00 Uhr
<b>14.10.09</b>	<b>1929 – Weltwirtschaftskrise, 2009 – ?</b> Mit Prof. Rainer Roth. Eine Kooperationsveranstaltung von GEW und ver.di Nürnberg.	Vortrag mit Diskussion	<b>Nürnberg</b> DGB-Haus, 19.00 Uhr
<b>23.-24.10.09</b>	<b>Jahresseminar der AG Perspektiven der GEW Bayern.</b> ** Mit Hans Elas. Anmeldung: <a href="mailto:sg@bayern.gew.de">sg@bayern.gew.de</a> , Tel. 0 89-54 40 81 16	Seminar	<b>Nürnberg</b> Karl-Bröger-Zentrum
<b>23.-24.10.09</b>	<b>Neumitgliederseminar.</b> Die GEW – Personal, Politik und Perspektiven kennenlernen. ** Mit Moni Hartl.	Seminar	<b>Augsburg</b> Jugendherberge
<b>25.10.09</b>	<b>GEW-Kultur(sonn)tag. Wandern auf dem Kulturweg Eschau-Wildensee.</b> Ein Angebot der GEW Aschaffenburg-Miltenberg. Anmeldung bei Peter Adler: 0 93 74-21 21, <a href="mailto:peter@gew-unterfranken.de">peter@gew-unterfranken.de</a>	Kulturwanderung	<b>Eschau</b> 14.00 Uhr
<b>10.11.09</b>	<b>1989 – Was ist da untergegangen.</b> Mit Prof. Georg Fülberth. Eine Kooperationsveranstaltung von GEW und ver.di Nürnberg.	Vortrag mit Diskussion	<b>Nürnberg</b> DGB-Haus, 19.00 Uhr
<b>21.11.09</b>	<b>Frauen beraten Frauen.</b> Beratungssituationen im pädagogischen Alltag. Mit Renate Oehler.	Seminar	<b>Nürnberg</b> DGB-Haus, 9.30 - 16.30 Uhr

**München:** siehe immer auch: [www.gew-muenchen.de](http://www.gew-muenchen.de). Weitere Informationen über unsere Mailinglist, bitte per E-Mail anfordern. Ein Eintrag in die Mailinglist ist jederzeit widerruflich!

\* Anmeldung erbeten, falls nicht anders angegeben: GEW-Geschäftsstelle, Susanne Glas, [sg@bayern.gew.de](mailto:sg@bayern.gew.de), Tel. 0 89-54 40 81 16, Fax: 0 89-5 38 94 87  
\*\* Teilnahmegebühr

**Einladung zum Treffen der  
Landesfachgruppe Sozialpädagogische Berufe  
mit Neuwahlen von Vorsitz und Stellvertretung**  
Die Wahlen finden am  
**Samstag, den 7. November**  
als Urwahl in München im DGB-Haus statt.  
(Details zu Ort und Zeit gibt es in der nächsten DDS.)  
Alle Mitglieder der Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe sind dazu herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf Eure Teilnahme.  
Für die Landesfachgruppe: Wolfgang Nördlinger, derzeitiger Vorsitzender.  
Wer sich für die Wahl interessiert, wer kandidieren möchte oder Fragen dazu hat, möge sich bitte bei mir melden:  
Wolfgang Nördlinger • Beethovenstraße 4 • 85057 Ingolstadt  
Tel. 08 41-7 42 13 • Fax: 08 41-98 08 59  
E-Mail: [WolfgangNoerdlinger@t-online.de](mailto:WolfgangNoerdlinger@t-online.de)

**GEW** **Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft  
Stadtverband München**  
- die münchener bildungsgewerkschaft -

**Mitgliederversammlung  
Montag, 05.10.2009  
19.00 Uhr Gewerkschaftshaus**

Tagesordnung:  
Eröffnung • Berichte des Vorstandes • Aussprache und Entlastung des Vorstandes • Wahlen (Vorstand, Revision, Schiedskommission, Landesdelegierte) • Referat • Diskussion • Anträge (Antragschluss: 15.09.09) • Verschiedenes  
Ende: spätestens 22.00 Uhr  
Hauptthema:

**Wertschätzung in der Arbeit**  
Referenten: N. N.

Wer sich bis 15.09.09 anmeldet, bekommt vorhandene Anträge zugesandt.  
GEW-Stadtverband München, Tel. 0 89-53 73 89  
[gew-sv-muenchen@link-m.de](mailto:gew-sv-muenchen@link-m.de)

**Die IG Metall und die Gemeinnützige Bildungsgesellschaft der  
GEW Hessen LEA bieten eine Tagesfortbildung  
für Lehrerinnen und Lehrer  
der Sekundarstufen I und II an.**  
Auch bayerische Kolleginnen und Kollegen der entsprechenden  
Klassenstufen aller Schularten sind willkommen.

**Ready – Steady – Go!**  
Planspiel zur Berufserkundung  
Termin: Donnerstag, **5.11.2009**  
Veranstaltungsort: IG Metall Vorstand, Main-Forum, Frankfurt  
Wilhelm-Leuschner-Str. 79, 60329 Frankfurt  
Beginn: 11.00 Uhr, Ende: 17.30 Uhr, Raum: Konferenz 2.3

Ziel dieses eintägigen Seminars ist es, LehrerInnen der SEK Stufen I und II das biografieorientierte Planspiel zur Berufserkundung zu vermitteln. »Ready – Steady – Go!« hilft SchülerInnen, sich frühzeitig über die Vielfalt verschiedener, individueller Wege der schulischen und beruflichen Ausbildung zu orientieren. Es wird gemeinsam mit VertreterInnen der Berufspraxis sowie der Gewerkschaften durchgeführt.

Referenten:  
**Willy Heinzmann**, Betriebsrat John Deere Werke, Mannheim  
**Markus Kling**, DGB-Landesbezirk Baden-Württemberg  
**Wolfgang Carl**, Diplompädagoge und Jugendberater, Autor des Planspieles

Die Anmeldung erfolgt über:  
<http://www.lea-bildung.de/index.php?id=120>  
Gemeinnützige Bildungsgesellschaft der GEW Hessen, Zimmerweg 12, 60325 Frankfurt

**Teilnahmegebühr: 27 Euro**

Für Fragen steht von der IG Metall Kollege Bernd Kaßebaum, FB Bildungs- und Qualifizierungspolitik, Allgemeine Bildungspolitik unter Tel. 0 69-66 93 24 14 oder per E-Mail [bernd.kassebaum@igmetall.de](mailto:bernd.kassebaum@igmetall.de) gerne zur Verfügung.

## Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren allen Kolleginnen und Kollegen,  
die im September Geburtstag feiern,  
ganz besonders

- Friedrich Konrad**, Altdorf, zum **88**.  
**Praxedis Aehlig**, Deisenhofen, zum **87**.  
**Werner Hübner**, Fürth, und  
**Alwin Sandmaier**, Augsburg, zum **82**.  
**Erika Stanka**, Treuchtlingen, zum **75**.  
**Irmgard Schäfer**, München, zum **74**.  
**Eline Pickelmann**, Seefeld, zum **73**.  
**Gerhard Glaser**, München, und  
**Haydar Isik**, Maisach, zum **72**.  
**Christel Vogelsang**, Rednitzhembach, zum **71**.  
**Horst Gemeinhardt**, Baidersdorf,  
**Klaus Liebig**, München,  
**Dr. Johann Neuberger**, Kempten,  
**Dankwart Reining**, Bayreuth, und  
**Hartmut Scheler**, Coburg, zum **70**.

sowie zum **65**.

- Monika Bocek**, Baidersdorf,  
**Brigitte Godron**, Randersacker,  
**Guhrun Pauldrach**, Burgbernheim,  
**Georg Glasl**, München,  
**Dieter Indinger**, München,  
**Ludwig Retzer**, Bad Tölz,  
**Klaus Schneyer**, Coburg,  
**Sieghard Schramm**, Augsburg,  
**Meinhard Schütterle**, Memmingen, und  
**Henning Wiesinger**, München.



## Herzlichen Dank

sagen wir allen, die der Gewerkschaft seit vielen Jahren die  
Treue halten. Im September gilt unser Dank ganz besonders

- Elfriede Bode**, München, für **59 Jahre** Mitgliedschaft,  
**Rita Mannes**, Neu-Ulm, für **58 Jahre** Mitgliedschaft,  
**Karin Blumöhr**, München,  
**B. Maria Dirschl**, München,  
**Christine Geißler-Langhans**, Starnberg,  
**Renate Lachnit**, Cadolzburg,  
**Christa Linsert**, München,  
**Martin Braun**, Mainaschaff,  
**Günter Leitzgen**, Erlangen, und  
**Max Alfred Meyer**, Ansbach, für **40 Jahre** Mitgliedschaft,

sowie für **35 Jahre** Mitgliedschaft

- Heidi Breucker-Bittner**, Nürnberg,  
**Doris Klein**, Erlangen,  
**Marina Mihovilovic**, München,  
**Susanne Prieß**, Nürnberg,  
**Hanna Robold**, Simmelsdorf,  
**Angelika Rogg**, Gilching,  
**Ingrid Schaffer**, Münsing,  
**Gerhard Braun**, Hausen,  
**Harald Krebs**, Erlangen, und  
**Anton Salzbrunn**, Erlangen.

## bildun? and'ers 18

### »Eine Schule für alle«

GEW Unterfranken, GEW-Kreisverband Würzburg und Hauptschule Ochsenfurt laden ein:

**Samstag, 10. Oktober 2009, Ochsenfurt**

Einlass: 10.15 Uhr, Beginn: 10.30 Uhr mit Hauptreferent Prof. Dr. Kurt Singer

**Gemeinsam lernen in einer Schule für alle**

**Kein Kind darf verloren gehen**

13.00 - 14.15 Uhr Workshops:

- Prof. Dr. Kurt Singer: Supervisions-Gruppe, Teil 1: Lehrer sein – Wie zufrieden bin ich mit meinem Beruf?
- Prof. Dr. Gerd Schweizer: Bildungsmanagement – Professionalisierung der Schulleitungsteams
- Barbara Shatry/Sonja Leitsmann: »Schul-Raum« – Individualisierung und Differenzierung Raum geben
- Reinhard Frankl: »Bildung und Erziehung aus einem Guss« – Praxis der Förderung in finnischen Schulen

14.45 - 16.00 Uhr Workshops:

- Prof. Dr. Kurt Singer: Supervisions-Gruppe, Teil 2: Lehrer sein – Wie zufrieden bin ich mit meinem Beruf?
- Lorenz von Bibra: Moderne Medien im Offenen Unterricht?
- »Das können wir doch auch!« Film von Paul Schwarz mit anschließender Diskussion
- Jörg Nellen: Erfolgreich an Wettbewerben teilnehmen. Schule gemeinsam entwickeln.

Tagungsort: Hauptschule Ochsenfurt, Fabrikstr. 1, 97199 Ochsenfurt, Parkplatz Schulhof.

**Anmeldung (Name und Workshop-Nr.) an [gew@brandenstein.de](mailto:gew@brandenstein.de) oder online [www.gew-unterfranken.de](http://www.gew-unterfranken.de) oder FIBS**  
oder **GEW/Rudolf Brandenstein, Fuchsstadter Str. 17, 97286 Winterhausen, Tel.: 0 93 33 - 522, Fax: 0 93 33 - 90 31 27**  
Tagungsgebühr: 10 Euro mit Mittagessen. Studierende, ReferendarInnen, arbeitslose oder beurlaubte Lehrkräfte sowie GEW-Mitglieder: 5 Euro  
Bestätigungen für die eintägige Fortbildungsveranstaltung werden ausgestellt.

# Treffpunkt GEW ... Treffpunkt GEW ... Treffpunkt GEW ...

Diese Treffen finden regelmäßig statt, nicht jedoch in den Ferienzeiten. Die Übersicht wird ständig aktualisiert, entsprechende Hinweise bitte an die DDS-Redaktion: Karin Just, GEW Bayern, Schwanthalerstr. 64, 80336 München ☎ 0 89/51 00 91 02 • Fax: 0 89/5 38 94 87 • KJ@bayern.gew.de

**Ansbach** Termine/Informationen: [www.gew-ansbach.de](http://www.gew-ansbach.de)  
Kontakt: Günther Schmidt-Falck, ☎ 0 98 02/95 31 42

**Aschaffenburg/Miltenberg** Termine/Themen der Treffen siehe Aktionskalender auf [www.gew-aschaffenburg.de](http://www.gew-aschaffenburg.de)  
Kontakt: Reinhard Frankl, ☎ 0 60 95/99 50 49

**Augsburg** jeden 1. Schuldonnerstag im Monat offene Vorstandssitzung ab 19.30 Uhr im Augsburger GEW-Büro, Schaezlerstr. 13 1/2  
Kontakt: Ulli Bahr, ☎ 08 21/51 45 02 (GEW-Nummer mit AB)

**Bad Neustadt** Treffen nach Vereinbarung  
Kontakt: Wolfgang Büchner, ☎ 0 97 73/82 86

**Bad Tölz/Wolfratshausen** Offener Treff jeden 1. Donnerstag im Monat, 20.00 Uhr, Ratsstuben Geretsried  
Kontakt: Andreas Wagner, ☎ 0 81 71/96 56 05

**Bamberg** Termine/Themen der Treffen siehe: [www.gew-oberfranken.de](http://www.gew-oberfranken.de)  
Kontakt: Ernst Wilhelm, ☎ 09 51/6 78 88

**Bayreuth** jeden 1. Mittwoch im Monat oder nach Ferien, 20.00 Uhr Stammtisch und Vorstands-Treff, Podium, Gerberplatz 1, Bayreuth  
Kontakt: Ernst Friedlein, ☎ 0 92 01/5 90, Roland Dörfler, ☎ 09 21/9 26 55

**Coburg** jeden 2. Donnerstag im Monat, 20.00 Uhr, Gaststätte Loreley, Herrngasse, Coburg  
Kontakt: Karin Seifert-Lobedank, ☎ 0 95 61/81 20 36

**Donau-Ries/Dillingen** mittwochs nach Vereinbarung, 19.30 Uhr, wechselnd: DGB-Haus Nördlingen oder Posthotel Traube Donauwörth  
Kontakt: Hansjörg Schupp, ☎ 0 90 83/4 16, Fax: 0 90 83/9 10 78

**Erlangen** jeden Dienstag Sprechstunde von 17.30 - 18.30 Uhr Arbeitslosenberatung: jd. 1. + 3. Mittwoch im Monats, 17-19 Uhr, Friedrichstr. 7  
Kontakt: Hannes Henjes, ☎ 0 91 93/17 12, [www.gew-erlangen.de](http://www.gew-erlangen.de)

**Forchheim** jeden 2. Donnerstag im Monat, 19.30 Uhr, Meierhof, Bammersdorferstr. 1  
Kontakt: Markus Weinberger, ☎ 0 91 91/97 44 51

**Fürth** jeden Freitag 13.20 Uhr, Gaststätte BAR, Gustavstraße  
Kontakt: Gerhard Heydrich, ☎ 09 11/8 01 97 00

**Haßfurt** jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr, Alte Schule  
Kontakt: Walter Richter, ☎ 0 95 23/76 89

**Ingolstadt** erweiterte Vorstandssitzung jeden 3. Donnerstag im Monat, ab 17.30 Uhr, Café/Bistro »Brezels«, Am Paradeplatz, Ingolstadt  
Kontakt: L. Peter Thierschmann, ☎ 08 41/98 06 39

**Kempten** jeden 1. Dienstag im Monat  
Kontakt: Doris Lauer, ☎ 08 31/2 79 10

**Lindau** Treffen nach Vereinbarung  
Kontakt: Irene Mathias, ☎ 0 83 82/2 83 09

**Main-Spessart** Treffen nach Vereinbarung  
Kontakt: Elfriede Jakob-Komianos ☎ 0 93 52/57 68 oder Wolfgang Tröster, ☎ 0 93 53/81 81

**Memmingen/Unterallgäu** jeden 1. Schuldonnerstag im Monat, 20.30 Uhr, Memminger Waldhorn, Waldhornstr. 11, Memmingen  
Kontakt: Stefan Kohl, ☎ 0 83 31/8 31 92 81, [gew-unterallgaeu@gmx.de](mailto:gew-unterallgaeu@gmx.de)

**Mittelfranken AK Gewerkschaftlicher Durchblick** jeden Dienstag, 21.00 Uhr  
Kontakt: Geschäftsstelle BV Mittelfranken, ☎ 09 11/6 58 90 10

**München AK Personalräte und Vertrauensleute** monatliche Treffen, Mittwoch 17.00 Uhr, DGB-Haus, Termine auf Anfrage  
Kontakt: Hacki Münder, ☎ 0 89/4 48 39 16 und Franz Stapfner, ☎ 0 89/5 80 53 29

**München Aktion Butterbrot** Treffen im DGB-Haus, Termine: [www.aktionbutterbrot.de](http://www.aktionbutterbrot.de)  
Kontakt: [aktion-butterbrot@web.de](mailto:aktion-butterbrot@web.de)

**München Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien (AJuM)** Treffen nach Vereinbarung  
Kontakt: [daniela.kern@ajum.de](mailto:daniela.kern@ajum.de), ☎ 01 70-5 43 04 55

**München Fachgruppe Berufliche Schulen** Termine auf Anfrage  
Kontakt: Joe Lammers, ☎ 0 89/3 08 82 43

**München Fachgruppe Grund- und Hauptschulen** Termine auf Anfrage  
Kontakt: Jürgen Pöbnecker, ☎ 0 89/66 80 91

**München Fachgruppe Gymnasien** Termine auf Anfrage  
Kontakt: Andreas Hofmann, ☎ 0 89/7 25 83 94

**München Fachgruppe Hochschule und Forschung** Termin: Jeden 3. Montag im Monat, 19.00 - 21.00 Uhr  
Kontakt: [sabine.herzig@bayern.gew.de](mailto:sabine.herzig@bayern.gew.de)

**München Fachgruppe Realschulen** Termine auf Anfrage  
Kontakt: Heidi und Alexander Lungmus, [fam.lungmus@t-online.de](mailto:fam.lungmus@t-online.de)

**München Fachgruppe Sonderpädagogische Berufe** Termine: [www.gew-muenchen.de](http://www.gew-muenchen.de)  
Kontakt: Stefan Teuber, ☎ 0 89/36 72 77

**München Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe** jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr, DGB-Haus  
Programm: [www.gew-muenchen.de](http://www.gew-muenchen.de)  
Kontakt: Bernd Englmann-Stegner, ☎ 0 89/49 68 81

**München GEW-Hochschulgruppe im AK Gewerkschaften** Offene Treffen jeden 1. und 3. Dienstag im Monat, 19.00 Uhr, AStA LMU,  
Kontakt: [gewerkschaften-kontakt@stuve.uni-muenchen.de](mailto:gewerkschaften-kontakt@stuve.uni-muenchen.de)

**München Lehramtskampagne an der Uni** Sprechstunde Dienstag 10.00 - 12.00 Uhr in der SIB um AStA der LMU, Leopoldstr. 15, 80802 München  
Kontakt: [gew-la@stuve.uni-muenchen.de](mailto:gew-la@stuve.uni-muenchen.de)

**Neumarkt/Oberpfalz** Mittwoch nach Vereinbarung, 19.30 Uhr, Plitvice  
Kontakt: Sigi Schindler, ☎ 0 91 85/10 91

**Neu-Ulm/Günzburg** Treffen: monatlich, Termin auf Anfrage Gasthaus Lepple, Vöhringen, oder Bad Wolf, Neu-Ulm  
Kontakt: Ulrich Embacher, ☎ 0 73 07/2 33 96

**Nürnberg Fachgruppe Berufliche Schulen** Termine auf Anfrage  
Kontakt: Reinhard Bell, ☎ 09 11/3 18 74 56

**Nürnberg/Fürth FG Sonderpädagogische Berufe Mittelfranken** Termine und Infos unter: [www.gew-fachgruppe.de](http://www.gew-fachgruppe.de)  
Kontakt: Stephan Stadlbauer, ☎ 09 11/7 36 03 10

**Nürnberger Land** Termine auf Anfrage  
Kontakt: Hermann Hagel, ☎ 0 91 28/72 90 51

**Pfaffenhofen** jeden 2. Donnerstag im Monat, 20.00 Uhr, Griechisches Restaurant Afrodite in Niederscheyern  
Kontakt: Norbert Lang-Reck, ☎ 0 84 41/7 11 92

**Regensburg** jeden 2. Donnerstag im Monat, 20.30 Uhr, Fontana, Gesandtenstr. 18  
Kontakt: Peter Poth, ☎ 09 41/56 60 21

**Rosenheim/Kolbermoor** jeden 3. Donnerstag im Monat, 19.30 Uhr, Pizzeria Milano/Zum Mareis in Kolbermoor  
Kontakt: Andreas Salomon, ☎ 0 80 31/9 51 57

**Schweinfurt** jeden 2. Dienstag im Monat, 19.00 Uhr, Café Metropolis, Gutermannpromenade  
Kontakt: Karl-Heinz Geuß, ☎ 0 97 21/18 69 36

**Selb** jeden 1. Schulmontag im Monat, 20.00 Uhr, Golden Inn, Bahnhofstraße  
Kontakt: Fred Leidenberger, ☎ 0 92 53/12 21

**Starnberg** jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr, Herrsching, KommHer, Luitpoldstraße, alte Volksschule  
Kontakt: Werner Siegl, ☎ 0 81 52/35 06

**Sulzbach-Rosenberg** jeden 3. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr, Gaststätte Sperber  
Kontakt: Manfred Schwinger, ☎ 0 96 61/77 55

**Weiden** jeden 1. Schulmontag im Monat, 19.30 Uhr, Reichelbräustüberl, Ackerstraße, Nähe JUZ  
Kontakt: Richard Dütsch, ☎ 09 61/6 34 39 34

**Weißenburg (Mfr.)** jeden 1. Donnerstag im Monat, 19.00 Uhr, Casino  
Kontakt: Harald Dösel, ☎ 0 91 41/90 10 36

**Würzburg** jeden 2. Mittwoch (ab 1. Schulmittwoch nach Ferien), 20.00 Uhr, Altdeutsche Weinstube  
Kontakt: Walter Feineis, ☎ 09 31/4 03 91

[www.gew-bayern.de](http://www.gew-bayern.de)